fol: 106 b
19

B. 1621

32

[29.]

(Fortsetzung des dritten Kapitels.)

Napoleon Bonaparte war am 30. März in St. Veit eingetroffen. Er erhielt, als er daselbst eingerückt, von dem Directorium die Benachrichtigung, daß die Rheinarmeen noch nicht zur Eröffnung des Feldzuges bereit wären, und daß er nicht auf ihre Mitwirkung rechnen dürfe. Vom General Joubert hatte er noch keine Nachricht, dagegen wußte er von dem allgemeinen Aufstande der Tyroler; Aehnliches stand in Ungarn und Croatien zu erwarten, und daß er es auch von den Einwohnern Kärnthen's und Krain's befürchtete, zeigte seine beruhigende und ermahnende Proklamation, die er in St. Veit anfertigte. Venedigs zweifelhafte Stellung und Rüstung wurde immer drohender. Bedenkt man bei diesen Umständen, daß die Operationslinie von Klagenfurt bis Mantua, durch lauter feindselig gesinnte Länder laufend, 50 Meilen betrug, daß die französische Armee theils durch Detaschements, theils durch Traineurs und andere Verluste schon um ein Drittheil ihrer Streitkraft geschwächt war, so wird man Bonaparten's Lage, in dem Augenblick, wo er Klagenfurt erreicht hatte, höchst gespannt und kritisch finden. Kam Joubert zur Vereinigung mit ihm herbei, so war Tyrol verloren, die Lombardei offen, die Oester-

[1835]

reicher hatten Gelegenheit, sich mit den gegen Frankreich feindseligen Venetianern zu verbinden, die Verbindungen und die Rückzugslinie abzuschneiden. Blieb Joubert in Tyrol, so waren diese 3 Divisionen einem höchst wahrscheinlichen Untergange preis gegeben und er, Bonaparte, selbst hatte dann nicht mehr als 30,000 Mann zum weiteren Vordringen. Nun waren zwar die Abtheilungen von Victor und Lannes vom römischen Gebiet her auf dem Marsche, allein 7 — 8000 Mann konnten alle jene Schwierigkeiten nicht ausgleichen. Der Erzherzog war ihm an Streitkräften fast gewachsen; was derselbe jenseits der steiermärkischen Alpen, die Bonaparte jetzt vor sich hatte, an Verstärkung antreffen würde, ließ sich noch nicht berechnen. Verlor Bonaparte Steiermark oder gar jenseits des Simmiring eine Schlacht, so war es schwer, etwas Namhaftes von seiner Armee zurück zu bringen und der Umschwung war dann so gewaltig, daß ganz Italien mit diesem einen Schlage verloren ging, und die Franzosen um hundert Meilen weit zurück geschleudert werden konnten. Bonaparte fühlte diese übermäßige Spannung seiner Lage, die nicht lange anhalten konnte und mit einem fast beispiellos glänzenden Erfolge oder mit seinem Untergange endigen mußte. Zurück zu kehren war moralisch unmöglich; er würde seine Armee vielleicht gerettet haben, aber das ganze Gewicht einer strategischen

Niederlage wäre auf ihn gefallen; der Feldzug aller drei französischen Armeen war verdorben, sein Ruf zu Grunde gerichtet, Alles bis dahin Erworbene verloren, sein politisches Daseyn vernichtet und er der Rache der Faktionen preis gegeben. Wie hätte ein Mensch von Bonaparte's Charakter diesen Entschluß fassen können! Hielt er dagegen bloß inne, in der Absicht, die andern Armeen abzuwarten, so lag darin eine Aufforderung an die Oesterreicher, alle die Mittel gegen ihn in Wirksamkeit zu setzen, womit er umstrickt war, dann brachen alle die Gefahren gegen ihn los, denen er nicht gewachsen war, und das Resultat wäre wenig verschieden gewesen von dem einer verlornen Schlacht.

Beim weitern Vorschreiten gehörte zur glücklichen Lösung, daß ein glänzender Sieg, der Bonaparte unter die Mauern von Wien führte und dessen moralische Gewalt in allen ihm seitwärts und rückwärts gelegenen Provinzen den zur Landesvertheidigung aufgehobenen Arm lähmte, mit dem Losbruch der Rheinarmee zusammen traf. Dieses Ereigniß aber war auf keine Weise zu berechnen, sondern mußte größtentheils dem blinden Ungefähr überlassen bleiben. — So kühn und dreist sich nun auch stets Bonaparte gezeigt hatte, so fühlte er doch das Mißverhältniß dieses Spiels zu sehr, um nicht den mittleren Ausweg einer politischen Lösung, wozu er sich von

seiner Regierung bevollmächtigt wußte oder bevollmächtiget zu seyn annahm, zu benutzen und sich mit den Vortheilen zu begnügen, die dieser geben konnte. Er wußte, wie dringend die französische Regierung nach dem Frieden verlangte, er wußte, was er der österreichischen anzubieten hatte, er durfte hoffen auf dem Wege nach Wien und angekündiget von Schrekken und Bestürzung, ein geneigtes Ohr zu finden.

Am 31. von St. Veit aus schrieb er also dem Erzherzog Carl und machte die ersten Eröffnungen *). Der Inhalt dieses Schreibens war:

„Herr Obergeneral! Tapfere Soldaten führen Krieg und wünschen den Frieden. Dauert dieser Krieg nicht schon 6 Jahre? Sind nicht schon Opfer genug gefallen, und hat die unglückliche Menschheit nicht schon genug gelitten? Sie fordert überall den Frieden. Europa, welches die Waffen gegen die franz. Republik ergriffen hatte, hat sie niedergelegt. Ihre Nation besteht allein auf dem Kampf, und doch fließt das Blut in größeren Strömen als je. Dieser sechste Feldzug kündigt sich durch unglückliche Vorbedeutungen an. Was auch das Ende desselben seyn mag, so opfern wir von beiden Seiten Tausende von Men=

---

*) Clausewitz, 4. Bd., S. 330 – 332. – Vergl. Napoleon Bonaparte's Schreiben an das Directorium vom 19. Germinal (8. April 1797).

schen mehr hin, und am Ende muß man sich doch verstehen; denn Alles hat seine Zeit, selbst die gehässigsten Leidenschaften.

„Das Directorium der französischen Republik hatte Seiner Majestät dem Kaiser den Wunsch zu erkennen gegeben, man möchte einem Krieg ein Ziel setzen, welcher die Länder verwüstet. Die Intervention des Londoner Hofes hat sich dem widersetzt. Ist denn keine Hoffnung vorhanden, daß wir übereinkommen? Sollen wir des Interesses und der Leidenschaft eines fremden Volkes*) wegen fortfahren, uns unter einander zu erwürgen? Sie, Herr Obergeneral, der Sie durch Ihre Geburt dem Throne so nahe stehen, und über all' die kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, welche die Minister und Regierungen so oft beherrschen, wollen Sie sich nicht den Namen eines Wohlthäters der ganzen Menschheit und eines wahren Retters von Deutschland erwerben? Glauben Sie nicht, Herr Obergeneral, daß ich damit sagen wolle, es sey nicht möglich, Deutschland durch die Gewalt der Waffen zu retten; aber selbst in der Voraussetzung, daß das Kriegsglück Ihnen günstig würde, wird Ihr Vaterland der Verwüstung Preis gegeben. Was mich wenigstens betrifft, Herr Obergeneral, so werde ich, wenn die Eröffnung, welche

*) Des britischen Volkes.

ich die Ehre habe, Ihnen zu machen, auch nur das Leben eines einzigen Menschen rettet, stolzer auf die Bürgerkrone seyn, die ich dadurch verdiente, als auf all' den traurigen Ruhm, der mir nur durch neue Siege zu Theil werden könnte."

Wegen dieser Eröffnung an den Prinzen Carl rechtfertigte sich Bonaparte in einem Schreiben vom 19. Germinal oder 8. April und durch folgende Punkte in demselben: „Unsere Armeen sind noch nicht einmal über den Rhein gegangen, und wir stehen schon 20 Stunden vor Wien. Die italienische Armee steht also ganz allein einer der ersten Mächte Europa's gegenüber, die alle ihre Kräfte gegen sie aufbieten wird . . . Die Venetianer bewaffnen ihre Bauern, stellen ihre Priester in's Feld, und setzen alle Springfedern ihres alten Regierungssystems in Bewegung, um Bergamo und Brescia zu unterwerfen. Der Senat hat in diesem Augenblicke ein bewaffnetes Heer von 20,000 Mann in meinem Rücken. . . . In dem Kirchenstaate rotten sich die Bauern zusammen, steigen vom Gebirge in die Ebene herunter, und drohen die ganze Romagna zu verwüsten. . . . Die Völker Italiens, durch Freiheitssinn vereinigt, aber durch ihre Leidenschaften nach verschiedenen Richtungen getrieben, müssen bewacht und im Zaume gehalten werden. . . ."

Indessen war es nöthig, diese Friedenseröffnun-

gen an Oesterreich durch die Waffen zu unterstützen, um dem Feinde keine Zeit zu lassen, Athem zu schöpfen.

Als die französische Armee im Begriffe war, ihren Marsch auf Friesach fortzusetzen, erließ ihr Obergeneral folgende Proklamation an die Bewohner Kärnthens und Krains (vom 1. April 1797):

„Die französische Armee rückt in Euer Land ein, weder um es zu erobern, noch um Euere Religion, Eure Sitten und Gewohnheiten zu ändern; sie will allen Nationen wohl, und besonders den tapferen Völkern Deutschlands.

Das Vollziehungs-Directorium der französischen Republik hat Alles versucht, dem Ungemach, das den Continent verheert, ein Ende zu machen. Es entschloß sich den ersten Schritt zu thun, und schickte den General Clarke als Bevollmächtigten nach Wien ab, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen; aber der Wiener Hof weigerte sich ihn anzuhören. Er hat sogar in Vicenza durch den Herrn von St. Vincent erklären lassen, daß er die französische Republik nicht anerkenne. Der General Clarke bat um Pässe, um mit dem Kaiser selbst reden zu können, aber die Minister am Wiener Hofe fürchteten mit Recht, daß die Mäßigung der Vorschläge, welche er zu machen beauftragt war, den Kaiser zum Frieden bestimmen möchte. Diese Minister verrathen, durch englisches Geld bestochen, Deutschland und ihren Kaiser; sie haben

keinen andern Willen, als den dieser treulosen Insulaner, welche ganz Europa verabscheut.

„Einwohner von Kärnthen und Krain! ich weiß es, Ihr haßt die Engländer, welche allein bei diesem Kriege gewinnen, und Euer Ministerium, welches sich ihnen verkauft hat, eben so sehr, wie wir. Wenn wir seit 6 Jahren Krieg führen, so geschieht dieß gegen den Wunsch der tapfern Ungarn, der aufgeklärten Bürger von Wien und des guten Volkes von Kärnthen.

„Nun, so laßt uns auch troß England und der Minister des Wiener Hofes, Freunde seyn. Die französische Republick könnte gegen Euch das Recht der Eroberung geltend machen, aber dieses Recht verliert seine Kraft vor dem Vertrage, der uns gegenseitig bindet. Ihr werdet Euch nicht in einen Krieg mischen, der Eure Zustimmung nicht hat. Ihr werdet uns mit den Lebensmitteln versorgen, die wir nöthig haben. Ich meinerseits werde Eure Religion, Eure Sitten, Euer Eigenthum beschützen; ich werde keine Contribution von Euch verlangen. Hat der Krieg an sich nicht schon Schreckliches genug? Leidet Ihr nicht schon genug, Ihr unschuldigen Opfer der Unvernunft Anderer? Die Abgaben, welche Ihr dem Kaiser zu zahlen gewohnt seyd, werden hinreichen, die Kosten, die von dem Marsche einer Armee un=

zertrennlich sind, zu tragen, und uns so viel Lebensmittel, als wir bedürfen, zu liefern."

Bonaparte rückte am 1. April auf Friesach. Gleich hinter diesem Orte befindet sich der Paß von Dirnstein, wo die Straße den Hauptrücken der steiermärkischen Alpen hinansteigt, um sich nach Hundsmark ins Thal der Mur hinabzusenken. Hier hatte sich der Erzherzog aufgestellt.

Auf dem Marsche dahin, erhielt Bonaparte die Antwort des Erzherzogs Carl, welche also lautete:

„Obgleich ich Krieg führe, Herr Obergeneral, indem ich dem Rufe der Ehre und der Pflicht folge, so wünsche ich wie Sie den Frieden zum Wohle der Völker und der Menschheit. Da es mir indessen auf dem Posten, der mir anvertraut ist, weder zukommt, den Streit zwischen den kriegführenden Völkern zu untersuchen, noch zn beendigen, und da ich von Seiner Majestät keine Vollmacht habe, Frieden zu schließen, so werden Sie es natürlich finden, Herr General, daß ich mich in keine Unterhandlungen einlasse, und daß ich höheren Orts Befehle in dieser wichtigen Sache erwarte, zu deren Entscheidung ich durchaus nicht befugt bin. Wie übrigens auch die künftigen Wechselfälle des Krieges sich entscheiden mögen, und wie nahe oder ferne die Hoffnung des Friedens liege, so bitte ich Sie, Herr General, von meiner ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu seyn."

Zwei Stunden, nachdem der Erzherzog diese Antwort geschickt hatte, ließ er durch einen Adjutanten um einen vierstündigen Waffenstillstand nachsuchen. Die kurze Dauer ließ Bonaparte auf eine anderweitige Absicht des Prinzen schließen, er vermuthete, daß im Thal der Mur Verstärkungen im Anmarsch wären, welche Carl gerne an sich ziehen wollte; dies bestimmte ihn den Antrag abzulehnen. — Carl wollte wirklich Zeit gewinnen, sich mit der Abtheilung des Feldmarschall-Lieutenant Grafen Spork in Verbindung zu setzen, der aus Tyrol kam. Und eben diese Verbindung wollte Bonaparte verhindern.

Am 2. April griff Bonaparte die Arriergarde des Erzherzogs bei Dirnstein an. Massena, der die Avantgarde bildete, trieb die Oesterreicher aus den Pässen zwischen Friesach und Neumarkt, und aus einer Stellung in die andere, und zwar sehr rasch. Deßhalb sendete Carl acht Grenadierbataillons, die vom Rheine gekommen waren, zur Arriergarde. Mit diesen kam es bei Neumarkt zum lebhaften Gefecht. Die österreichischen Grenadiere, welche stolz auf ihre Siege über Jourdan's und Moreau's Heere seyn konnten, hatten eine schöne Stellung, mit Geschütz vertheidiget, und schlugen sich wacker. Während Massena mit den Grenadieren der 18. und 32. Linien-Halbbrigade in geschlossener Kolonne die Stellung in Fronte angriff, fiel die zweite leichte Halbbrigade

den Grenadieren in die Flanke. Die Arriergarde Carls wurde mit Verlust zurückgeworfen, worauf er nach Hundsmark ging *). In Friesach fand man noch ziemlich bedeutende Vorräthe, obgleich die Oesterreicher einen großen Theil derselben verbrannt hatten.

Den 3. April folgte Bonaparte dem Prinzen nach Hundsmarkt, Massena voran, und es entstand wieder ein hartnäckiges Gefecht der französischen Vorhut und der kaiserlichen Nachhut. Der französische Brigadechef (Oberster) Carère, ein Offizier, welcher sich durch seinen Muth ausgezeichnet, und in diesem Feldzuge wichtige Dienste geleistet hatte, wurde durch eine Kanonenkugel niedergestreckt **). An diesem Tage aß die französische Avantgarde das Brod und trank den Brandwein, welche für die österreichische Armee in Bereitschaft gehalten wurden ***).

Zu Scheiflingen, wohin Bonaparten's Hauptquartier verlegt wurde, und wo die Straße von Villach

---

*) Vergl. Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 16. Germinal (5. April 1797).

**) Eine Fregatte, die nachmals namentlich in dem ägyptischen Feldzuge berühmt wurde, und welche eigentlich venetianische Beute war, erhielt den Namen: Carère. Eine andere, ebenfalls hoch berühmte — Käsar's Barke die ihn und sein Glück trug — den Namen: Muiron, von Bonaparten's Adjutanten, der zu Arcole gefallen war.

***) Vergleiche das oben angegebene Schreiben Napoleon Bonaparte's.

zuerst die Mur erreicht, erfuhr Bonaparte bestimmt, daß die österreichische Division Spork sich noch im Murthale befände. Er sandte sogleich den General Guyeux gegen sie ab, aber ohne Erfolg, weil sie auf der Salzburger Straße zurügegangen war, um so zum Erzherzog zu stoßen.

Die französische Armee schlug am 4. die Straße nach Loeben ein. Dieß war der letzte Ort von militärischer Wichtigkeit, wo der Erzherzog noch Verstärkungen von der Rheinarmee erhalten konnte, ehe er in die Ebene von Wien kam. Der Prinz zog sich zurück. Die Franzosen besetzten ohne Schwertstreich Muhrau, Judenburg am 5. und Knittelfeld.

Bonaparte, am 5. in Judenburg, wollte hier seine Kräfte sammeln. Er mußte erwarten, daß sein Gegner vor den Mauern Wien's noch einmal das Glück der Waffen versuchen würde. Diese Schlacht mußte nothwendig entscheidend seyn. Von Bernadotte wußte er bestimmt, daß dieser von Krainburg her, nach wenig Tagen zu ihm stoße. Von Joubert hatte er aber keine Nachricht, gleichwohl auch dieser bis auf einige Märsche in seine Nähe gekommen war. — Hier stießen auch Joubert's und Bernadette's Divisionen zu ihm *).

*) Thibaudeau, S. 303 — 311. — Clausewitz, 4. Bd., S. 332 u. 333. — Geschichte Napoleons von Kolb, 1. Bd.,

Man kann sich leicht eine Idee von der Bestürzung machen, die in der Hauptstadt Wien herrschte, als das republikanische Heer bereits ihr so nahe gekommen war. Die Regierung suchte wohl in der Eile alle Vertheidigungsmaßregeln, die zu finden waren, auf, schiffte aber zugleich, als wenn sie kein rechtes Vertrauen auf dieselben habe, die jungen Prinzen der kaiserlichen Familie, den Staatsschatz, die Archive der Verwaltung auf der Donau ein. Inzwischen kam der Brief, den Napoleon Bonaparte an Carl geschrieben hatte, von diesem Prinzen gesendet, in der kaiserlichen Burg zu Wien an, und Kaiser Franz, für seine Hauptstadt besorgt, nahm den Wunsch Bonaparten's zur Uebereinkunft, zu Friedensverhandlungen an *).

Am 7. April trafen der Feldmarschall-Lieutenant Bellegarde, Chef des Generalstaabes der österreich. italienischen Armee und der Generalmajor Meerveld (Chef eines Uhlanenkorps) im Hauptquartiere Bonaparte's zu Judenburg ein, um einen Waffenstillstand zu unterzeichnen.

Die Generale Bellegarde und Meerveld stellten Bonaparte folgende Note zu:

S. 86 und 87. — Geschichte Napoleons von A. Hugo, S. 101 und 102.

*) Geschichte Napoleon's von A. Hugo, S. 102. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 311.

„Herr General! Seiner Majestät dem Kaiser und König liegt nichts mehr am Herzen, als zur Ruhe Europens beizutragen und einen Krieg zu beendigen, der auf beide Völker verheerend einwirkt. In Folge der Eröffnung, die Sie Seiner kaiserl. Hoheit in Ihrem Briefe von Klagenfurt (resp. St. Veit) gemacht haben, sandte Se. Maj. der Kaiser uns zu Ihnen, um über diesen wichtigen Gegenstand zum Verständnisse zu kommen. Nach der Unterredung, welche wir mit Ihnen gehabt, und von dem guten Willen und der Absicht beider Mächte überzeugt, diesem berderblichen Kriege sobald als möglich ein Ziel zu setzen, wünscht Seine kaiserl. Hoheit (Erzherzog Carl) einen Waffenstillstand von 10 Tagen, um so schnell als möglich diesen Zweck zu erreichen und alle Zögerungen und Hindernisse, welche die Fortsetzung der Feindseligkeiten den Unterhandlungen in den Weg legen würden, aufzuheben. Auf diesem Wege würde der Friede sich zwischen den beiden Nationen sehr bald wieder herstellen lassen."

Bonaparte antwortete an dem nämlichen Tage: „Nach der militärischen Stellung beider Heere ist ein Waffenstillstand der französischen Armee sehr ungünstig; aber wenn er ein Schritt zum Frieden seyn soll, den das Volk eben so sehr wünscht als bedarf, so stimme ich gerne in Ihren Wunsch ein. Die französische Republik hat Seiner Majestät oft ihr Ver-

langen zu erkennen gegeben, diesem grausamen Kampfe ein Ende zu machen; ihre Gesinnungen sind noch dieselben und nach der Conferenz, die ich die Ehre gehabt habe, mit Ihnen zu halten, zweifle ich nicht daran, daß der Friede zwischen der französischen Republik und Sr. Majestät abgeschlossen werde. Ich bitte Sie, an die Gesinnungen zu glauben, u. s. w."

Der Waffenstillstand wurde noch an demselben Abende unterzeichnet, jedoch nur auf fünf Tage.

Die Vorposten des rechten Flügels der Franzosen blieben stehen, wo sie sich gerade befanden, nämlich zwischen Fiume und Triest. Die französische Linie zog sich über Marburg an der Drau, Grätz, Bruck und Liedelberg nach Admont im Ensthal. Durch den Waffenstillstand erhielten die Franzosen Grätz, Bruck und Rottenmann, Orte, die sie noch nicht besetzt gehabt hatten. — Auch bezog sich der Waffenstillstand auf die Truppen in Tyrol *).

In den Conferenzen sagte Bonaparte den österreichischen Bevollmächtigten, daß die erste Präliminarbedingung aller Friedensunterhandlungen seyn müsse: die Abtretung des linken Rheinufers. Bellegarde und Meerveld baten um eine Erklärung über Italien, die er zu geben sich aber weigerte. Die Bevollmäch-

---

*) Thibaudeau, 2r Bd., Seite 311—312. — Hormayr, 4. Bd., S. 345 u. a. m.

tigten erklärten hierauf, daß, wenn der Kaiser Alles verlieren sollte, er lieber aus Wien weichen und es auf das Aeußerste ankommen lassen würde. Bonaparte bemerkte: wenn er sich auf eine bestimmte Weise über die Rheingrenze erkläre, dagegen aber über Italien schweige, so solle dieses so viel heißen, als daß sich darüber diskutiren ließe. Es schien ihm, als wenn man die Grundsätze des österreich. Ministers Thugut nicht billige, und daß der Kaiser dieses selbst allmählig merke*).

Bei diesen Zusammenkünften mit den beiden österreichischen Generalen bemerkte auch Bonaparte einstmalen fein: „Ihre Regierung hat gegen mich vier Armeen ohne General, und dieses Mal einen General ohne Armee geschickt**)."

Die beiden österreichischen Parlamentairs reisten von Judenburg sogleich nach Wien ab, damit ihr Kaiser und Herr einen Gesandten mit den nöthigen Vollmachten, um einen Separatfrieden abzuschließen, in's französische Hauptquartier absende, ehe der Waffenstillstand abliefe***).

---

*) Schreiben Napoleon Bonaparte's an das Directorium vom 19. Germinal (18. April 1797).

**) Napoleons Leben, nach dem Französischen des M. Arnault. (Frankf. 1826.) 1r Bd., Seite 48 u. a.

***) Thibaudeau, 2. Bd., S. 314.

Bonaparte verlegte sein Hauptquartier nach Leoben; seine Armee bezog Cantonnirungen. Serrurier rückte in Grätz ein und setzte das Schloß in Vertheidigungsstand. Massena begab sich nach Bruck, am Fuße des Simmering. Bernadotte blieb im Lager vor St. Michel. Joubert rückte von Villach nach Klagenfurt vor und verlegte eine Division, die von Baraguay d'Hilliers, in die Dörfer bis nach Gemona. Victor befand sich damals auf seinem Marsche zu Treviso*).

Die Nachricht von dem Ende der Feindseligkeiten und der Hoffnung auf einen baldigen und dauerhaften Frieden wurde überall mit Enthusiasmus aufgenommen. So schreibt Lavalette in seinen Denkwürdigkeiten, fügt aber eine Stelle sogleich hinzu, die wir der Ansicht wegen, welche sie aufstellt, hier geben wollen: „Der Marsch Bonapartens durch die österreichischen Erbstaaten, und dessen hartnäckige Verfolgung eines stets zurückweichenden Feindes, ist damals strenge getadelt worden, wo der Glanz seines Ruhmes ihm viele Neider erweckt hatte. Man hat behauptet, wenn der Erzherzog Carl damals den Waffenstillstand ablehnte, wäre Napoleon gezwungen gewesen, ihn bis zu den Ufern der Donau zu verfolgen; dort aber wäre die Wahrscheinlichkeit eines

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 316.

glücklichen Erfolges ganz auf Seiten der Oesterreicher gewesen. Ein erstes Ungemach wäre der sichere Vorbote einer Niederlage geworden, und es wäre ihm dann kein Hülfsmittel übrig geblieben, seinen Rückzug zu sichern und seinen gänzlichen Untergang zu vermeiden. Man setzte nicht in Zweifel, daß Italien dann verloren gewesen seyn würde, da der General Loudon durch Tyrol in die Lombardei eingedrungen war, und die Insurrection gegen die Franzosen in den venetianischen Staaten die französischen Truppen in Unordnung und die Anhänger Frankreichs in Verwirrung gebracht hätte. Wenn alle diese Angaben gegründet wären, so müßte man eingestehen, daß der General Bonaparte in diesem Feldzuge nicht nur die Klugheit verletzt, sondern, daß er auch durch Eitelkeit, welche jeden gesunden Menschenverstand verschmäht, angetrieben worden sey, seine Armee, seinen Ruhm und Italien den Wirkungen des Zufalls blos zu geben, nur um dem eitlen Ehrgeize zu fröhnen, den Erzherzog Carl zu besiegen und sich zum Herrn der österreichischen Hauptstadt zu machen. Aber dem war nicht so. Zuvörderst war die Nothwendigkeit, den Erzherzog zurück zu treiben, dringend, da dieser Bonaparte bis an den Ufern der Piave aufgesucht hatte. Aber indem er ihn bis über die julischen Alpen verfolgte, traf Bonaparte alle möglichen Vorkehrungen, welche die Kriegskunst und die Klugheit

fordern. Der linke Flügel seiner Armee hatte sich zum Meister des Lavis, der Etsch und der Drau gemacht, so wie jener Theile von Tyrol, deren er bedurfte, um seine Operationen zu sichern. Als er sah, daß der Rückzug des Erzherzogs ihn zwinge, um ihn zu erreichen, in Steiermark einzudringen, zog er den General Joubert an sich und verstärkte sich so. Diese Verstärkung gab ihm eine Uebermacht über die Oesterreicher, welche diese selbst unter den Mauern von Wien nicht hätten wieder gewinnen können, denn die Streitkräfte der Monarchie waren bereits erschöpft, und die Schlachten von Austerlitz und Wagram haben hinlänglich bewiesen, daß die Bewohner Wiens, und selbst die Erbstaaten, mit Ausnahme Tyrols, nicht leicht zum Aufstande in Masse zu bewegen sind, und daß sie daher friedliche Zuschauer eines Kampfes geblieben seyn würden, dessen Zweck ohne Vortheil für sie war. Was den Verlust Italiens betrifft, so war er nicht wahrscheinlich. Das kleine Corps, welches der Oesterreicher Loudon befehligte, konnte zwar leicht im ersten Augenblicke viel Verwirrung anrichten, aber es fehlte ihm an einem Stützpunkte und an einer wirklichen Operationslinie. Wir hatten verproviantirte Festungen, zahlreiche Garnisonen und ein vortreffliches, gut kommandirtes Truppencorps. Was endlich den Aufstand der Venetianischen Staaten betrifft, auf den der Feind

zählte, so ist er sehr übertrieben worden; ... es ist ein Unterschied zwischen solchen Banditenstreichen und einer allgemeinen, förmlich organisirten Insurrection, mächtig durch die Gluth des Hasses und den Durst nach Rache.... Ich habe mich ziemlich breit über diesen Feldzug ausgesprochen, weil ich kurze Zeit darauf in Paris mehrere Personen denselben strenge tadeln hörte, ungeachtet seiner glänzenden Thaten und seines glücklichen Ausganges; aber ich erkannte bald, daß dieser Tadel nur von den Mitgliedern des Directoriums ausging, welche weit weniger besorgt um die Folgen der Eroberung waren, als unzufrieden über die gänzliche Unabhängigkeit des Generals Bonaparte.... Endlich eine Betrachtung, welche Alles widerlegt, ist die genaue und zuverlässige Kenntniß, welche der Obergeneral von den Anordnungen des kaiserlichen Ministeriums und der Personen erlangt hatte, welche einen bedeutenden Einfluß auf den Kaiser ausübten *)."

„Indem wir die Stelle geben, in welcher Lavalette die Verhältnisse des österreichischen Hofes und den Verrath, auf den Bonaparte von Seite einer Partei rechnen konnte — „schreibt der geheime Rath Schlosser" — wollen wir nur bemerken, daß schon

*) Die Memoiren des Grafen von Lavalette, 1r Band, S. 220 — 225.

die Siege über Wurmser und Alvinzi dadurch erleichtert wurden, daß die Oesterreicher ihre Spione schlecht, Bonaparte die seinigen vortrefflich bezahlte. In Beziehung auf Alvinzi erzählt uns Botta eine Anekdote*), die selbst, wenn sie nicht genau wahr seyn sollte, doch für das ganze österreichische Wesen, wie wir es in Deutschland während des ganzen Krieges gefunden haben und aus der Erfahrung unserer Freunde kennen, charakteristisch ist**)."

Bonaparte theilte dem Directorium die Gründe mit, welche ihn bestimmten, sich in einem Augenblicke,

---

*) Botta in seiner histoire d'Italie. Vol. I. pag. 257 schreibt: „Bonaparte restait dans l'incertitude sur le véritable dessein de son adversaire et se tenait toujours dans l'inaction à Vèrone, attendant que le tems et quelque démonstration plus prononcée de la part des Autrichiens vinssent l'éclairer davantage sur leurs projects. Jl eut bientôt lieu d'être satisfait. D'abord un Véronais, partisan de la France et ancien ami d'Alvinzi, se rendit secrètement á Trente auprès de lui. Au bout de trois jours il connaissait le plan du général autrichien. De retour à Vérone il fit part de ses renseignements à un Piémontais nommé Pico. Celui-ci ayant pris part aux troubles de son pays, avait été obligé de passer en France. Depuis il avait toujours suivi le quartier général de Bonaparte, où il était employé à explorer les opérations militaires de l'ennemi. Le premier soin de Pico fut de livrer les plans d'Alvinzi au général français, qui eut à ce moyen connaissance exacte de tout ce que voulait faire le général autrichien." —

**) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, erstes Heft, Seite 70.

wo die französische Republik die Bedingungen vorschreiben könnte, wenn sie nur billig wären, dennoch auf Friedensunterhandlungen einzulassen. Wenn der Kaiser seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer abträte, und wenn er als Oberhaupt des Reiches diesen Fluß für die Gränze der Republik anerkenne; wenn er der cispadanischen Republik das Herzogthum Modena und Ferrara abträte, und wenn er endlich Mainz in dem Zustande, in welchem es sich befände, gegen Mantua austauschte, so glaubte Bonaparte, daß er einen weit vortheilhafteren Frieden abschlösse, als der gewesen seyn würde, den Clarke nach seinen Instructionen hätte zu Stande bringen können. Frankreich müsse freilich die Lombardei und alle Länder, die seine Armeen besetzt hielten, heraus geben; aber ob es denn nicht allen möglichen Nutzen aus seinen Siegen gezogen hätte, wenn es den Rhein zur Gränze bekäme, im Herzen von Italien einer Republik von zwei Millionen Einwohnern Bestand gäbe, welche sich durch Carrara ganz in der Nähe der französischen Republik befände, den Franzosen den Handel auf dem Po und dem adriatischen Meere verschaffe und sich vergrößern würde, so wie der Pabst an Macht verlöre?

Dann schrieb er weiter, daß wenn die Unterhandlungen wider sein Erwarten zu keinem glücklichen Resultate führten, so wäre er sehr in Verlegenheit, was er thun sollte; er würde doch suchen, den Feind

zu einem Treffen zu bewegen, ihn schlagen und den Kaiser zwingen, Wien zu verlassen. Dann sey er freilich genöthiget, wieder nach Italien zurück zu gehen, wenn die Rheinarmeen fortwährend in Unthätigkeit blieben. — „Ich hoffe," fügte er hinzu, „daß ich Ihren Beifall erhalten werde, welche Partie ich auch zu ergreifen geröthiget seyn mag. Seit dem Anfange des Feldzuges habe ich mich mit jedem Schritte in einer neuen Lage befunden, und immer bin ich so glücklich gewesen, mich Ihren Wünschen entsprechend zu benehmen *)."

Bonaparte ließ den General Clarke, welcher Instructionen und Vollmachten vom Directorium hatte, und sich in Turin befand, bitten, schlennigst zu kommen und die Verhandlungen zu beendigen, und keinen Moment zu verlieren, worauf ihm bei Geschäften dieser Art Alles anzukommen schiene **).

Der Waffenstillstand ging am 24. Germinal, oder 13. April 1797 um 9 Uhr Morgens zu Ende. Der General Meerveld kam mit einer Vollmacht für sich und den Marquis von Gallo, königl. neapolitanischen Gesandten in Wien, in's Hauptquartier von Leoben, um wegen des Friedens zu unterhandeln.

---

*) Vergleiche Schreiben Napoleon Bonaparte's vom 19. Germinal (8. April 1797).

**) Thibaudeau, 2. Band, S. 314 — 315.

Bonaparte weigerte sich anfänglich, den Marquis von Gallo zuzulassen, weil er diesen Auftrag mit seiner Eigenschaft als Gesandter einer befreundeten Macht für unverträglich hielt. Als aber der Marquis am 14. eintraf, glaubte Bonaparte nicht bei seiner Weigerung beharren zu dürfen, sowohl um allen Aufenthalt zu verhüten, als auch, weil dieser Unterhändler das ganze Vertrauen des Kaisers, und besonders der Kaiserin, die nicht ohne bedeutenden Einfluß gewesen seyn soll, zu besitzen schien, und weil endlich die Oesterreicher und Ungarn sehr unwillig darüber seyn sollten, daß Fremde die Hauptrolle in einer so wichtigen Angelegenheit spielen sollten, was im Falle des Abbruchs der Unterhandlungen, zu einem sehr wirksamen Mittel, Unzufriedenheit mit der Wiener Regierung zu erregen, werden konnte.

Das erste, was geschah, war, daß der Waffenstillstand bis zum 29. verlängert ward, und sobald am 16. der Baron von St. Vincent, Adjutant des Kaisers, noch mit weiteren Vollmachten ankam, gingen die Unterhandlungen raschen Schrittes vorwärts.

Beim Beginne der Conferenzen gab man sich gegenseitig das Versprechen, nichts von den Unterhandlungen laut werden zu lassen; man wollte diese Uebereinkunft zu Protokoll nehmen, aber die österreichischen Unterhändler, die sehr strenge auf Etiquette hielten, wollten den Kaiser immer vor der Republik setzen,

was Bonaparte, der auch auf eine Etiquette nach seiner Manier und Weise also hielt, durchaus nicht zugab.

Als man auf den Punkt der Anerkennung der Republik von Seite des Kaisers kam, sagte Bonaparte mit Stolz: „Die französische Republik will gar nicht anerkannt seyn; sie ist für Europa das, was die Sonne am Himmel ist. Wer sie nicht sehen und Nutzen daraus ziehen will, dessen eigener Schade ist es."

Die Bevollmächtigten Franzens erklärten, der Kaiser würde von dem Augenblicke an, selbst wenn die Unterhandlungen wieder abgebrochen werden sollten, die französische Republik anerkennen, unter der Bedingung, daß diese die nämliche Etiquette beobachte, wie vormals der König von Frankreich. Bonaparte antwortete hierauf, daß man diesen Artikel wohl annehmen würde, da den Republikanern Alles, was die Etiquette betreffe, sehr gleichgültig wäre *).

Herr von Gallo schlug vor, man sollte einen Ort, wo man die Conferenzen regelmäßig halten könnte, für neutral erklären. Napoleon ließ sich darauf ein, um eben dem Wunsche der Deligirten nicht entgegenzutreten **). Zu diesem neutralen Ort

*) Montholon, 4. Bd., S. 107–108. — Coppi, 2. Band, S. 24. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 316–318 u. a.

**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 318.

wurde das Schloß Eckenwalde bei Leoben auser=sehen *).

Die eigentlichen Unterhandlungen nahmen hier ihren Anfang. Die österreichischen Bevollmächtigten willigten in die Abtretung von Belgien und in die Rheingrenze, aber nur gegen Entschädigung, und zwar in Italien; der Kaiser wollte keine in Deutsch=land. Sie verlangten die Rückgabe des Mailän=dischen und einen Theil der Staaten von Venedig oder der Legationen. Unter diesen Bedingungen waren sie bereit, sogleich den Frieden zu unterzeich=nen. Aber Bonaparte wollte dieses nicht, er bot ihnen bloß die Rückgabe des Mailändischen und der Lombardei an.

Da die Unterhändler nicht einig werden konnten, so fertigten sie folgende drei Projecte aus, die nach Wien und Paris geschickt wurden:

Erstes Project: Art. 1. Die Abtretung Bel=giens, die constitutionellen Grenzen Frankreichs. — Art. 2. Bei dem Friedensschluß mit dem Kaiser wird man Alles das festsetzen, was sich auf das Land bis an den Rhein bezieht, welches Frankreich inne hat. — Art. 3. Die beiden Mächte kommen unter=einander überein, daß der Kaiser alle Länder des

---

*) Die Weltgeschichte für gebildete Leser und Studirende, von K. H. Pölitz, 4. Bd., S. 121.

Venetianischen Gebietes erhalten soll, welche zwischen dem Mincio, dem Po und den österreichischen Staaten liegen. — Art. 4. Der Herzog von Modena erhält das Gebiet von Brescia, welches zwischen dem Oglio und dem Mincio liegt. — Art. 5. Das Gebiet von Bergamo und alles Land der venetianischen Staaten, welches zwischen dem Oglio und dem Mailändischen liegt, so wie das Mailändische, sollen eine Republik bilden. Modena Bologna, Ferrara, und die Romagna bilden eine andere Republik. — Art. 6. Die Stadt, so wie die Inseln von Venedig bleiben unabhängig.

Zweites Project: Die beiden ersten Artikel wie im ersten Project. — Art 3. Die Räumung der Lombardei und des Mailändischen.

Drittes Project: Die beiden ersten Artikel wie im ersten Project. — Art. 3. Verzichtleistung des Kaisers auf alle seine Rechte an's Mailändische und an die Lombardei. — Art. 4. Frankreich verpflichtet sich, Sr. Maj. dem Kaiser für das Mailändische und das Herzogthum Modena eine verhältnißmäßige Entschädigung zu geben, die durch eigene Unterhandlungen festgesetzt, und spätestens binnen drei Monaten von dem Kaiser soll in Besitz genommen werden können *).

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 318 — 320.

Bonaparte schrieb an das Directorium, daß wenn man in Wien eines dieser Projecte annähme, die Friedenspräliminarien unterzeichnet werden würden. Im entgegengesetzten Falle würde er, in Betracht, daß die Rheinarmeen noch nicht von der Stelle gerückt wären, einen einfachen Waffenstillstand von drei Monaten für die drei Armeen vorschlagen, während welcher Zeit man dann von Neuem Friedensunterhandlungen eröffnen könnte. Inzwischen befestigte man Klagenfurt und Grätz, ließe Kriegsbedarf für das Heer kommen, könne alles gehörig organisiren, und das Directorium gewönne Zeit, 40,000 Mann vom Rheine nach Italien zu schicken, die seine Armee so ansehnlich machen würden, daß sie durch ihre Gegenwart allein den Kaiser zu großen Opfern zwingen dürfte.

In diesem Schreiben sprach sich Bonaparte nebenbei stark aus in Hinsicht auf das Verfahren mit den beiden Armeen an dem Rheine. Er schrieb an einer Stelle: „Wenn man nur den Willen hat, in's Feld zu rücken, so hält nichts das Vordringen auf... Wenn Moreau über den Rhein gehen will, so kann er es, und hätte er den Uebergang schon bewerkstelligt, so könnten wir jetzt auf eine befehlende Art, und ohne im Mindesten Gefahr zu laufen, den Frieden dictiren. Aber wer seinen Ruhm zu verlieren fürchtet, verliert ihn sicher. Ich habe die julischen

und norischen Alpen bei einer drei Fuß dicken Eisrinde überstiegen; ich habe meine Artillerie auf Wegen transportiren lassen, auf denen niemals ein Wagen gefahren war, und jedermann hielt dieses für unmöglich. Wäre ich nur auf die Bequemlichkeit der Armee und auf mein eignes Interesse bedacht gewesen, so würde ich jenseits des Isonzo geblieben seyn. Ich habe mich nach Deutschland gewandt, um den Rheinarmeen Luft zu machen, und den Feind abzuhalten, dort die Offensive zu ergreifen. Nun stehe ich vor Wiens Thoren, und dieser übermüthige und stolze Hof schickt seine Bevollmächtigten in mein Hauptquartier. Den Rheinarmeen muß kein Blut in den Adern fließen; wenn sie mich allein lassen, so gehe ich nach Italien zurück. Ganz Europa wird das verschiedenartige Betragen der beiden Armeen beurtheilen; später werden sie die ganze Macht des Kaisers auf dem Halse haben, und davon zu Boden gedrückt werden. Das ist dann ihre eigene Schuld *).

Dieses Schreiben wurde dem Directorium durch Leclerc überbracht. Bonaparte beauftragte ihn, auf seiner Durchreise durch Deutschland die Bewegungen der feindlichen Truppen zu beobachten, und die Generale Hoche und Moreau bei seiner Ankunft am

*) Vergleiche Napoleon Bonaparte's Schreiben vom 27. Germinal (16. April 1797 an das Directorium zu Paris.

Rheine davon zu benachrichtigen. Bonaparte bat das Directorium, ihm Leclerc sogleich wieder zurück zu senden. „Alle Offiziere, die ich nach Paris schicke, bemerkte er hierbei, bleiben zu lange dort; sie verthun ihr Geld, und gehen in Vergnügen unter*).“

Zu gleicher Zeit fertigte er einen Rittmeister unter den Husaren, der 24 Jahre gedient hatte, mit letzt erbeuteten Fahnen nach Paris ab, um solche dem Directorium zu überreichen**).

Nach des Baron St. Vincent Ankunft gingen die Unterhandlungen auf Eckenwalde bei Leoben so raschen Schrittes vorwärts, daß am 18. April bereits ein Präliminarfriede unterzeichnet wurde. — Derselbe enthielt folgende Artikel:

1) Sollten Bevollmächtigte von den beiden vertragschließenden Mächten nach Bern gesandt werden, um dort binnen 3 Monaten den Frieden zu unterhandeln, abzuschließen, und wo möglich auch den Frieden zwischen den übrigen Mächten zu Stande zu bringen. Zu diesem Congresse sollten die Bevollmächtigten der beiderseitigen Verbündeten zugelassen werden, wenn sie sich auf eine deßhalb geschehene Einladung einfänden.

---

*) Vergleiche dasselbe Schreiben Bonaparte's vom 16. April 1797.

**) Vergl. dasselbe Schreiben.

2) Die Feindseligkeiten zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich sollten eingestellt, und ein Congreß zusammen gerufen werden, welcher auf der Basis der Integrität des Reiches, den Frieden unterhandeln und abschließen sollte.

3) Der Kaiser verzichte auf alle seine Rechte an die belgischen Provinzen, und erkenne die durch die Gesetze der Republik decretirten Gränzen Frankreichs unter der Bedingung an, daß Frankreich alle hypothekarischen Schulden übernehme, den Einwohnern gestatte, aus den Provinzen auszuwandern, und ihnen eine Zeit von drei Jahren bewillige, um ihre Güter zu veräußern, und daß die Republik endlich beim definitiven Frieden dem Kaiser eine billige und passend erachtete Entschädigung überweise.

4) Die französische Republik solle dem Kaiser Alles, was sie von den Erbstaaten des Hauses Oesterreich besäße, die belgischen Provinzen allein ausgenommen, zurück geben.

5) Gleich nach der Ratification durch den Kaiser sollten die französischen Armeen Steiermark, Kärnthen, Krain, Friaul und Tyrol räumen.

Durch geheime Artikel wurde aber noch ausgemacht:

1) Daß der Kaiser, trotz des Inhaltes des Art. 4, auf den Theil seiner Staaten in Italien verzichte, welcher zwischen dem rechten Ufer des Oglio und dem

linken Ufer des Po läge, unter der Bedingung, daß er für diese Abtretung, so wie für die Aufopferung der belgischen Provinzen, durch den Theil des venetianischen Festlandes, welcher von dem Oglio, dem Po, dem adriatischen Meere und seinen Erbstaaten eingeschlossen werde, so wie durch Dalmatien und das venetianische Istrien entschädigt werde.

2) Daß die französische Republik auf ihre Ansprüche an die 3 Legationen der Romagna und Bologna, welche ihr durch den Traktat von Tolentino abgetreten wären, jedoch mit Vorbehalt der Festung Castel-Franco verzichte, und daß dagegen der Theil des venetianischen Gebiets zwischen der Adda, dem Po, dem Oglio, Veltlin und Tyrol der französischen Republik gehören solle.

3) Daß die drei Legationen der Republik Venedig zur Entschädigung für die Provinzen, über welche in den vorhergehenden Artikeln verfügt wäre, zugestanden werden sollten.

4) Daß die Bevollmächtigten des Kaisers und des Directoriums beauftragt werden sollten, passende Anordnungen zu treffen, um sich mit der Republik Venedig zu vertragen.

5) Daß die Festungen Palma nuova, Mantua, Peschiera, Porto-Legnago und die Citadellen von Verona, Osopo und Brescia, welche die Franzosen besetzt hielten, gleich nach Austausch der Ratificationen

des definitiven Friedens dem Kaiser übergeben werden sollten.

6) Daß der Theil der italienischen Staaten, welchen der Kaiser abgetreten habe, und der Theil des venetianischen Gebietes, welcher der französischen Republik zugefallen wäre, künftig eine unabhängige Republik bilden sollten.

7) daß der Kaiser sich den Verfügungen Frankreichs in Bezug auf die Staaten des Herzogs von Modena nicht widersetzen wolle, wenn die Republik mit dem Kaiser gemeinschaftlich beim allgemeinen Frieden mit dem deutschen Reiche dahin streben wolle, daß dem Herzoge von Modena und seinen gesetzlichen Erben eine billige Entschädigung gegeben werde.

So lauteten die Präliminarien des Friedens *). Es scheint ausgemacht, daß Bonaparte anfänglich auch 100 Millionen an Geld verlangt habe; als man aber darin zu willigen viele Schwierigkeiten gemacht, rief er aus: „Was sollen wir deßhalb so lange handeln? Es geziemt der französischen Republik den Frieden zu schenken, und nicht ihn zu verkaufen. Lassen Sie uns also davon abbrechen; ich stehe von meiner Forderung ab und der Friede ist geschlossen.

*) Thibaudeau, 2. Band, S. 318 – 325. — Die Weltgeschichte, von Pölitz, 4. Bd., S. 121 u. a.

Es lebe die Republik! Es lebe der Kaiser!" Man umarmte sich und wünschte sich gegenseitig Glück *).

Bonaparte war mit diesen Präliminarien zufrieden. Es ließen sich viele Vortheile aus denselben für Frankreich ziehen. Es bekäme nämlich dasselbe eine Republik mitten in Italien, mit welcher es zu Lande und durch das Meer in Verbindung stünde, was vorzüglich im Falle eines Krieges wichtig wäre. Der König von Sardinien befände sich dann ganz in der Gewalt von Frankreich. Die Festung Pizzighetone, die Festungen Cremona und Bergamo, die man wieder herstellte, würden die neue italienische Republik gegen die Angriffe des Kaisers in Sicherheit stellen, oder doch wenigstens bewirken, daß die Franzosen immer Zeit genug hätten, ihr zu Hülfe zu kommen. Die lombardische Republik befände sich unter dem Einfluß von Frankreich, und Venedig käme durch dieselbe ebenfalls unter den Einfluß Frankreichs. Der Kaiser sey endlich genöthigt, in den ersten Jahren des Friedens Alles zu thun, was Frankreich angenehm wäre; Republik und Kaiser hätten in Hinsicht Venedigs u. s. w. gemeinschaftliches Interesse, und dieses gebe die Waagschale Frankreich in die Hände. — Uebrigens verhehlte sich Bonaparte nicht, und verhehlte es dem Directorium nicht, daß

*) Der Moniteur vom 10. Prairial, Jahr V. (29. Mai 1797.)

er, trotz seiner glänzenden militärischen Stellung, die Bedingungen nicht vorzuschreiben habe. Denn die Stellung seines Heeres war mehr glänzend als sicher*).

So rühmlich für die französische Republik die Präliminarien auch waren, die Bonaparte unterzeichnet hatte, so entsprachen sie doch nicht ganz den Hoffnungen der 5 kleinen Könige Frankreichs, d. h. des Directoriums. Man sprach deßhalb den Glauben aus, daß wenn die drei franz. Armeen zugleich, und vereiniget gehandelt hätten, es ein weit größeres Resultat habe geben können und müssen. Man tadelte Bonaparte, daß er übertrieben mit den Unterhandlungen zum Frieden geeilt habe, daß er dadurch den glänzendsten Feldzug aufgehalten habe**). Man war nur deßhalb so scharf, weil die Mitglieder des Directoriums besorgt oder unzufrieden waren, über die ganze Unabhängkichkeit, in die sich Bonaparte — im Gegensatze der anderen Feldherrn der Republik — gestellt hatte***).

Auf diese Tadel entgegnete Bonaparte unverzagt. „Freilich — sagte er — ist dieser Frieden nicht von derselben Art, wie der mit dem Pabste und mit

---

*) Vergleiche Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 30. Germinal (19. April 1797).

**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 326 — 327, 331—332 u. a.

***) Vergleiche die Memoiren von Lavalette 1. Band, Seite 224 u. a.

dem Könige von Sardinien (wodurch freilich eine Sündfluth von Geld in den Schooß des Directoriums rollte, wo Harpyen und Blutsauger eine famöse Rolle, unter der Aegide dieses Directoriums spielen durften ꝛc.); aber der Kaiser ist auch eben so mächtig wie wir.... Da die Bedingungen dieses Friedens (von Leoben) ohne Zweifel für Frankreich sowohl, als für den Kaiser vortheilhaft sind, sind sie gerade deßhalb für uns gut. Sie benehmen Preußen seinen Einfluß und setzen uns in ein Verhältniß, worin es uns leicht wird, die Wagschale von Europa in der Hand zu behalten...."

Ferner sagte er auf den Tadel der Eile: „Der Hof hatte sich aus Wien entfernt, der Erzherzog Carl mit seiner Armee zog sich gegen den Rhein, das Volk stand in Ungarn und in allen Provinzen in Masse auf, und in diesem Momente befinden sich ihre Vortrabs schon in unseren Flanken. Und man war noch nicht über den Rhein gegangen.... Mein Plan ist durch die Unthätigkeit der Rheinarmee verfehlt worden. Wenn Moreau hätte marschiren wollen, so hätten wir den bewunderungswürdigsten Feldzug gethan und den ganzen Zustand von Europa umgekehrt.... Hätte ich den Krieg nach Baiern gespielt, so wäre ich ganz allein gewesen; es blieb uns daher nichts anderes zu thun übrig."

Als hätte Bonaparte es vorher geahndet, es werde

in Paris ferner Leute geben, die ihn tadeln würden, daß er die Präliminarien ohne Vollmachten abgeschlossen und unterzeichnet hätte, kam er dieser Beschuldigung zuvor und schrieb dem Directorium: „Sobald ich nur voraussah, daß es zu ernstlichen Unterhandlungen kommen würde, sendete ich meinen Courier an den General Clarke ab, der dieses wichtige Geschäft besser besorgt haben würde, als ich, da Sie ihm besondere Instructionen ertheilt hatten; aber als er nach 10 Tagen nicht da war, und da der günstige Augenblick vorüber zu gehen drohte, so mußte ich alle Bedenklichkeiten fahren lassen und unterzeichnen. Sie haben mir für alle diplomatischen Geschäfte Vollmacht ertheilt, und wie die Sachen standen, waren die Friedenspräliminarien selbst mit dem Kaiser zu einer militärischen Operation geworden. . . .“

Endlich schrieb Bonaparte an das Directorium: „In 3 Tagen werde ich Ihnen die Ratification des Kaisers übersenden; ich werde dann meine ganze Armee auf dem venetianischen Gebiet vertheilen und sie hier ernähren und erhalten, bis Sie mir Ihre Befehle zukommen lassen. Was mich persönlich betrifft, so bitte ich um Ruhe. Ich habe das Zutrauen, welches Sie mir geschenkt haben, gerechtfertigt; bei allen meinen Kriegsoperationen habe ich niemals auf mich Rücksicht genommen. Nachdem ich mehr Ruhm

erworben, als Noth that, um glücklich zu seyn, ließ ich die herrlichen Ebenen Italiens hinter mir, und marschirte nach Wien, wie ich auch schon zu Anfange des vorigen Feldzuges that, als ich Brod für meine Armee suchte, welche die Republik nicht mehr unterhalten konnte. — Die Verläumdung wird sich vergebens bemühen, mir schändliche Absichten unterzuschieben; meine bürgerliche Laufbahn wird, wie meine militärische, übereinstimmend und einfach seyn. Sie werden auf jeden Fall fühlen, daß ich Italien verlassen muß, und ich bitte Sie dringend, mir zugleich mit der Ratification der Friedenspräliminarien Befehle zu übersenden, wie die Angelegenheiten Italiens für's Erste geleitet werden sollen, und mir meine Entlassung zu kommen zu lassen, damit ich nach Frankreich gehen kann *)."

Die Präliminarien von Leoben waren am 18. April unterzeichnet worden, und am 19. erhielt Bonaparte Depeschen vom Directorium, worin ihm angezeigt wurde, die Rheinarmeen setzten sich endlich in Bewegung; man hoffe, daß diese bald mitten in Deutschland seyn und der italienischen Armee die Hand dann reichen würden **).

---

*) Vergl. die Schreiben Napol. Bonap. an das Directorium v. 30. Germ. (19. April), u. 11. Flor., Jahr V (30. April 1797).
**) Thibaudeau, 2. Bd., S. 327 — 336.

An Jourdan's Stelle führte Hoche, der Bezwinger der Vendee, die Sambre- und Maas-Armee am 18. April 1797 wieder über den Rhein, schlug die Oesterreicher unter Warneck bei Neuwied, worauf er Ehrenbreitstein und Mainz einschloß und sich gen Frankfurt begab. Am 24. April trennte der franz. Courier mit den Leobner Friedenspräliminarien die Streitenden, mitten in einem hitzigen Gefechte, vor den Thoren von Frankfurt. — Moreau überschritt an der Spitze der Rhein- und Mosel-Armee am 20. April bei Straßburg den Rhein, nahm Kehl weg, schlug die Oesterreicher unter Sztarray bei Diersheim und verbreitete sich mit reißender Schnelle bis auf den Kniebis, wobei er viele Gefangene machte, Geschütze und Gepäcke erbeutete, und unter letzterem den Wagen des österreichischen Generals Klinglin, in welchem sich die Correspondenz des General Pichegru befand, der, die Rolle eines Monk spielen wollend, mit den Bourbonen heimlich verhandelte, und somit die Republik umstürzen wollte. Gerade als der Feldzug so glänzend eroffnet wurde, empfing auch Moreau die Nachricht von der Unterzeichnung der Präliminarien in einer Depesche von Berthier, die Leclerc überbrachte. Er ließ sogleich auch die Feindseligkeiten einstellen *).

*) Weltgeschichte v. Pölitz, 4. Bd., S 120. — Hormayr, 1. Bd., S. 345 u. 346. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 330 u. 331.

Moreau antwortete Bonaparte, daß er sich beeilt habe, über den Rhein zu gehen, um zu seinen Siegen mitzuwirken, und daß er bald würde zu ihm gestoßen seyn, wenn der Traktat ihn nicht in seinem Marsche aufhielte. Er hoffe, daß man einige Festungen am Rheine erhalten haben würde, um als Gewähr zu dienen, daß die Contributionen, welche Schwaben und Baiern schuldig seyen, auch wirklich eingingen. Ohne Geld müsse die Armee bis zur Beendigung der Unterhandlungen, die ohne Zweifel lange dauern würden, Hungers sterben*).

Während Bonaparte die Ratification der Präliminarien abwartete, besuchte er mehrere von der Armee besetzte Städte. Er besuchte auch Triest. Obgleich er diesen Platz, wie Mantua früher, zerstören sollte, so that er es nicht. Der Kaiser fand beim Frieden diese beiden Plätze in ihrem alten Zustande wieder, was dem Directorium äußerst mißfällig war.

In Grätz traf er mit dem Marchese di Gallo wieder zusammen, der von Wien zurück kam. Gallo zeigte ihm am 28. April die in herkömmlicher Form geschehene Ratification des Kaisers. Er äußerte dabei, daß der Kaiser die Emigrirten und das Corps

---

*) Moreau's Schreiben an Bonaparte vom 4. Floreal (23. April 1797).

von Condé, welches sich nicht mehr in seinem Solde befinde, entfernen werde; daß er sobald als möglich und zwar in Italien über seinen Separatfrieden zu unterhandeln wünsche; daß der Friede mit dem deutschen Reiche in Constanz oder einem ähnlichen Orte verhandelt werden könne; daß man bloß zum Frieden mit dem Reiche die Verbündeten beiziehen wolle, nicht zum Separatfrieden; daß der Kaiser schon Vollmachten gegeben habe, um den definitiven Frieden abzuschließen; kurz daß der Wiener Hof es sehr redlich meine, und auf alle Weise sein politisches System an das von Frankreich anzuschließen wünsche; das Directorium werde finden, daß das Kabinet des Kaisers ganz offen zu Werke gehe; der englische Gesandte zu Wien sey sehr gegen den Minister Thugut aufgebracht, und ließe sich merken, der Kaiser sey nicht mit Redlichkeit gegen England verfahren *).

In einer dieser Zusammenkünfte in Grätz soll man, durch einen vom Kaiser eigenhändig geschriebenen Brief autorisirt, Bonaparte den Antrag gemacht haben, ihm beim Frieden ein souveränes, in seiner Familie erbliches Land von 250,000 Seelen in Deutschland auszuwirken, um ihn gegen die Undankbarkeit der Republik sicher zu stellen. Der General lächelte, und beauftragte den Bevollmächtigten, dem Kaiser

*) Thibaudeau, 2r Bd., Seite 330—338.

für diesen Beweis seines Wohlwollens zu danken, und ihm zu sagen, daß er keine andere Größe und keinen andern Reichthum wünsche, als den, welchen das französische Volk ihm gäbe. Man sagt, er habe noch hinzugefügt: „und glauben Sie, mein Herr, durch dieses wird mein Ehrgeiz schon befriedigt werden *).“

Das Directorium sandte an Bonaparte die Ratification der Präliminarien, und schrieb ihm, daß es sich jetzt mit dem Congresse, der in Bern zusammen kommen sollte, beschäftigen wolle, damit der Abschluß des definitiven Friedens sobald als möglich zu Stande käme. Es schmeichle sich damit, daß seine Mäßigung von ganz Europa bewundert werden würde, weil es mitten unter den Siegen, welche die drei französischen Armeen unsterblich machten, zu diesem Frieden bereit sey; aber es hoffe auch, daß der Frieden um desto dauerhafter seyn werde, und bezeige daher den einsichtsvollen Unterhandlungen des Obergenerals seine Zufriedenheit.

Das Directorium empfahl ihm beim Zurückziehen seiner Truppen, welches die Clauseln des Präliminartractates verlangten, alle Vorsichtsmaßregeln zu beobachten, welche das ungesunde Klima in den Ebenen von Italien nöthig machte. Er müsse ihnen solche

*) Montholon, 4. Bd., S. 432.

Stellungen anweisen, daß sie das Ende des Congresses abwarten könnten, ohne durch Krankheiten geschwächt, oder durch Mangel an Disciplin verweichlicht zu werden, denn obgleich man die Friedensunterhandlungen mit der größten Redlichkeit führe, müsse man doch keinen Vortheil aus den Händen geben, und dadurch verhüten, daß der Feind keine übertriebene Ansprüche mache.

Was den Wunsch Napoleons betraf, sogleich nach Frankreich zurück zu kehren, so antwortete das Directorium unter dem 6. Mai 1797:

„Wir wünschen lebhaft Ihre Rückkehr; wir sind ungeduldig, Sie wieder zu sehen und Ihnen alle Beweise von Achtung zu geben, die ein General, welcher den Ruhm der Republik so sehr gefördert, und sich einen Namen in der Geschichte des Krieges und der Freiheit erworben hat, verdient. Es kostet uns Ueberwindung, Ihren Wünschen für die Ruhe und für das Privatleben, nach einer so glänzenden kriegerischen Laufbahn, für den Augenblick entgegen zu seyn; aber Ihre Gegenwart bei der Armee scheint uns noch nothwendig. Sie allein können die neue Ordnung der Dinge, die sich in Italien gestalten muß, befestigen. Die innere Organisation der lombardischen Republik, die Schöpfung ihrer Kriegsmacht, die Anordnungen, welche nöthig sind, um ihre Unabhängigkeit von den benachbarten Staaten, so wie ihre

innere Sicherheit zu begründen, ist ein Werk, welches Ihnen angehören muß. Da die Errichtung dieses freien Staates eine der vorzüglichsten Früchte Ihrer Siege und überhaupt das Werk der Armee von Italien ist, so werden Sie auch besonders dabei interessirt seyn, sein Wohl und seine Dauer so sehr als möglich zu befördern."

„Ein anderer Grund, weßhalb Sie Ihren Aufenthalt in Italien noch um einige Zeit verlängern müssen, ist der Haß, welchen die venetianische Regierung so unverholen gegen Frankreich ausspricht. Ergreifen Sie gegen Venedig alle Sicherheitsmaßregeln, wozu der Aufstand, der sich zu zeigen beginnt, berechtigt. Gehen Sie, wenn es nöthig ist, selbst nach Venedig, und statten Sie uns Bericht ab über die Anordnungen, die Sie treffen, damit der gesetzgebende Körper sich von der Nothwendigkeit überzeuge, diese bundbrüchiche Macht feindlich zu behandeln *)."

In Beziehung auf den Artikel des Präliminarfriedens, welcher einen Friedenscongreß in Bern festsetzte, äußerte schon gegen Ende Aprils der Kaiser Franz durch seine Bevollmächtigten den Wunsch, noch

*) Schreiben des Directoriums an General Bonaparte vom 17. Floreal, Jahr V. — Thibaudeau, 2. Band Seite 338 — 340.

vorher in irgend einer italienischen Stadt seinen Separatfrieden definitiv mit Frankreich unterhandeln zu können. Das Directorium ging darauf ein und bevollmächtigte die Generale Bonaparte und Clarke zu der Unterhandlung; österreichischer Seits blieben der General Meerveld und der Marchese di Gallo bevollmächtigt. Die erste Conferenz hatte zu Montebello statt. Später unterhandelte man zu Campo Formio; Bonaparte hielt sich aber damals zu Passeriano, die österreichischen Unterhändler zu Udine auf; Campo Formio lag zwischen beiden Orten *).

Die französische Armee kehrte aus den österreich. Erbstaaten nach Italien zurück. Bonaparte, der nun die doppelte Eigenschaft eines Generals nnd eines Bevollmächtigten in sich vereinigte, hatte sein Hauptquartier nach einander in Montebello (wo Frau Josephine Bonaparte ihn besuchte), in Mailand, in Passeriano. — Sein Heer stellte sich hinter der Piave auf **).

Das schnelle Vordringen von Bonaparte's Armee bis auf 18 Meilen vor Wien veranlaßte den Waffenstillstand von Judenburg, die Friedenspräliminarien

*) Annali d'Jtalia dal 1750, compilati da A. Coppi, tom. II., pag. 25. u. a.

**) Geschichte Napoleon's von A. Hugo, Seite 103 und 106 u. a.

von Leoben, und endlich den Frieden von Campo Formio. Diese wichtigen Begebnisse sind also durch den Schrecken der Waffen hervorgerufen, welches natürlich den Blick auf die kriegerischen Verhältnisse zieht, die in dem Augenblicke statt gefunden haben. — So ganz Aehnliches sagt General von Clausewitz, fährt aber nun also fort: „In der Untersuchung dieser Verhältnisse werden wir aber nicht bei der italienischen Armee stehen bleiben können, sondern auch die Rheinarmeen in Betrachtung ziehen müssen. Bevor wir uns damit beschäftigen, haben wir aber noch einen prüfenden Blick auf die Unternehmung der italienischen Armee selbst zu werfen."

„Wir haben schon in einer Stelle gesagt, was Bonaparte bewogen, den Feldzug von seiner Seite schon Anfangs März zu eröffnen. Nach seinen Memoiren, glaubte er sich an der Ens mit der Rheinarmee die Hand zu bieten. Er setzte dabei voraus, daß diese, 120,000 Mann stark, unter dem Befehle eines Generals bei Straßburg über den Rhein gehen und unaufhaltsam durch Baiern vordringen würde. Zweimal hundert tausend Mann stark, meinte er, würden sie dann auf Wien marschirt seyn, und dem Kaiser Gesetze gegeben haben.

„Wir bezweifeln, daß diese spätere Darstellung seiner damaligen Ansicht vollkommen wahr sey. Es ist nicht denkbar, daß er die Streitkräfte der Fran-

zosen am Rheine sich Ende Februar 120,000 Mann stark zum Uebergang bei Straßburg vereint gedacht haben sollte, während sie 6 Wochen später noch in zwei getrennten Armeen vierzig Meilen aus einander standen.

„Das glühende Verlangen, der Erste vor den Mauern Wiens zu seyn, seinen Namen hoch über die Mitbewerber zu stellen, indem er ohne andere Theilnahme dem Kaiser das Gesetz des Friedens gab, das Gefühl seiner persönlichen Kraft, das Vertrauen zu seinem Glück, das war es, was Bonaparte ohne viel Berechnung und Abwägung der Gefahren fortriß auf der Siegesbahn, die sich ihm aufthat. Er wagte ein großes Spiel, weil es in seinem Charakter und in seinem persönlichen Interesse war.

„Allerdings aber hat er sich die Umstände nicht so gefahrvoll gedacht, wie sie sich einige Wochen nach Eröffnung des Feldzugs zu entwickeln schienen. Mußte er auch recht gut wissen, daß er nicht mit der Rheinarmee zugleich vor Wien eintreffen könnte, welches schon in dem Unterschiede der Entfernung lag, so hatte er allerdings nicht erwartet, daß in dem Augenblicke, wo er den Simmering hinuntersteigen konnte, sie sich gar noch nicht in Bewegung gesetzt haben würde. Er hatte nicht an die Schwierigkeiten geglaubt, welche Joubert in Tyrol fand, nicht an die sich auch in Kärnthen und Krain erhebende

Volksbewaffnung. Als diese Dinge sich nach und nach entwickelten, war es fast noch schwerer, inne zu halten, als weiter zu gehen.

„Können wir uns auf diese Weise vorstellen, wie ein Feldherr voll Verwegenheit und Geringschätzung des Feindes, wie Bonaparte es immer gewesen ist, durch die Aussicht auf die glanzreichsten Erfolge fortgerissen, in dieser nebelvollen Bahn fortschreitet, und haben wir kein Recht, ihn dafür vor den Richterstuhl der Critik zu ziehen: so müssen wir doch über den Leichtsinn einer Regierung erstaunen, die, wie das Directorium, einen Feldzug so planlos eröffnet. Wie war es möglich, die italienische Armee allein und zwar nur mit zwei Drittheilen ihrer Macht auf Wien marschiren zu lassen, während die anderen Armeen am Rheine noch 6 Wochen rasteten! Hätte der Erzherzog Carl hinter den steiermärkischen Alpen eine Reserve von 20,000 Mann gefunden, so war die italienische Armee höchst wahrscheinlich geschlagen, auf ihrem langen Rückzuge durch hohe, von der Volksbewaffnung eingenommenen Gebirge halb zu Grunde gerichtet, und der Feldzug von Hause aus verdorben. Gleichwohl findet sich nicht einmal, daß das franz. Directorium eine große Verlegenheit deßhalb bezeigt, und so scheint es, daß man wirklich die überwiegende Wichtigkeit einer gleichzeitigen und zusammenstimmenden Thätigkeit aller Kräfte nicht gefühlt hat.

„Wenn wir den Feldherrn entschuldigen, und die Regierung nicht, so ist dieses kein wirklicher Widerspruch. Jener hatte einen andern Standpunkt als diese; er sah die Verhältnisse der Rheinarmee nicht so genau, er vermochte Nichts über diese Verhältnisse, und endlich waltete bei ihm auch das persönliche Interesse seines Ehrgeizes vor, welches bis auf einen gewissen Punkt dem Feldherrn immer gestattet seyn muß, weil ohne diese mächtige Triebfeder im Kriege nichts ausgerichtet wird.

„Wenn wir aber das vereinzelte Vordringen der italienischen Armee durch den Frieden mit einem glücklichen Erfolge gekrönt sehen, so kann es dadurch nicht gerechtfertigt erscheinen, denn dieser Erfolg wäre durch das gleichzeitige Vordringen aller Armeen weit sicherer erreicht worden. Das einzelne Motiv, welches Bonaparte zuerst in Bewegung setzte, daß die österreichische Divisionen Mercantin und Kaim von der Rheinarmee noch nicht beim Erzherzog angekommen waren, konnte in der allgemeinen Betrachtung der Verhältnisse kein solches Gewicht haben.

„Zu tadeln dürfte aber der französische Feldherr darin seyn, daß er, während er mit 44,000 Mann die Richtung über die julier Alpen nahm, zugleich 20,000 Mann in dem Etschthale vordringen ließ. Eine solche Macht war schwerlich hinreichend, Tyrol zu erobern, d. h., die Truppen des stehenden Heeres

daraus zu vertreiben und den Landsturm zu entwaffnen; war sie aber das nicht, so mußte sie dort immer in eine nachtheilige Lage gerathen. Hätte er 10,000 Mann in der Ebene von Verona gelassen, so waren diese viel besser im Stande seine Verbindungslinie zu sichern, den Venetianern Furcht einzuflößen und sich selbst vor Unglücksfällen zu schützen; die Hauptarmee aber wäre dadurch um 10,000 Mann stärker geworden.

„Selbst wenn dieses Vordringen in Tyrol auf ein gleichzeitiges Vordringen der Rheinarmee durch Schwaben berechnet gewesen wäre, verdiente es Tadel, denn Joubert wurde dann nur ein Verbindungskorps, und diese sind, so lange die Hauptmassen auf große entscheidende Schläge ausgehen, nicht streng nothwendig, und darum eine verderbliche Kraftzersplitterung. General Joubert gerieth in die nachtheiligsten Verhältnisse und mußte froh seyn, nach vier Wochen mit seiner Armee um ein ganzes Drittheil geschwächt, zu Bonaparte zu stoßen. Dies beweist wohl hinlänglich, daß er dahin gehörte und nicht nach Tyrol.

„Bonaparte stellt zwar in seinen Memoiren die Sache so dar, als wenn dies von Hause aus die Bestimmung Joubert's gewesen wäre; aber es ist damit wie mit der Richtung, die er Ney nach der Schlacht bei Ligny gegeben hatte, und die er nachher

aus einer excentrischen in eine concentrisch gemeinte umzwingen wollte. Welch' eine wunderliche Idee wäre es gewesen, diesem General Joubert von Hause aus die Richtung bis an den Fuß des Brenners zu geben, um dann mit ein m Umwege von mehr als 30 Meilen nach Villach zu marschiren! In den gleichzeitigen Verhandlungen kommt dieser Gedanke auch nicht vor, und General Jomini in seiner Geschichte des Feldzugs stellt Joubert's Abmarsch durch's Pusterthal als einen bloßen Ausweg dar, den dieser General auf eigene Verantwortung ergriff.

„In Beziehung auf die Oesterreicher haben wir eine für die Strategie sehr wichtige Frage zu entscheiden, die einen sehr oft wiederkehrenden Hauptgegenstand betrifft.

„Wenn die Oesterreicher die Armee des Erzherzogs Carl nicht in Friaul, sondern in Tyrol versammelt und Kärnthen und Krain offen gelassen hätten, so konnten sie dort füglich eine Armee von 40,000 M. haben, ehe Bonaparte seinen Feldzug eröffnete, denn die Divisionen der Rheinarmee wären dann um so viel früher zu ihnen gestoßen. Diese 40,000 Mann, unterstützt vom Tyroler Landsturm, bildeten allerdings eine ganz andere Widerstands-Masse, als das Corps des Erzherzogs am Tagliamento.

„Wir wollen die Vortheile und Nachtheile dieser Maßregel in Betrachtung ziehen.

„Eine solche Aufstellung in Tyrol wäre in Beziehung auf die durch Friaul und Kärnthen nach Wien gehende Straße eine Flankenstellung gewesen, und als solche unstreitig in vielen Stücken von großer Stärke, denn

1) die Verbindungslinien dieser Aufstellung mit den Magazinen und dem eigentlichen Kriegstheater und vermittelst desselben mit der übrigen Monarchie konnten nicht leicht genommen oder auch nur bedroht werden;

2) dagegen waren die Verbindungslinien des Feindes, wenn er an dieser Aufstellung hätte vorbeigehen und die Straße von Friaul einschlagen wollen, auf eine höchst wirksame Art bedroht, so daß selbst Bonaparte es nicht gewagt haben würde, den blosgegebenen Weg auf Wien zu gehen;

3) war das Objekt der feindlichen Unternehmung, als welches doch hauptsächlich Wien zu betrachten ist, so entfernt, daß dasselbe durch eine solche Flankenstellung als vollkommen gedeckt zu betrachten war.

„Wegen aller dieser Umstände war es unzweifelhaft, daß wenn der Erzherzog in Tyrol geblieben wäre, die Franzosen nur durch Tyrol hätten vordringen können.

„Allein wenn auch der Erzherzog in Tyrol 40,000 Mann stark gewesen wäre, und wenn auch der Beistand der Landesbewaffnung die Widerstandskraft

nicht unbedeutend vermehrte, so müssen wir doch nicht vergessen

1) daß Bonaparte seine Macht unter diesen Umständen gewiß nicht getheilt hätte, sondern mit nahe an 70,000 Mann in Tyrol eingedrungen seyn würde;

2) daß ein Gebirg der Vertheidigung nur vortheilhaft ist, wenn mit geringen Kräften ein verhältnißmäßig langer Widerstand geleistet werden soll, daß es aber bei einer absoluten Entscheidung zwischen der Hauptmacht beider Theile dem Vertheidiger immer nachtheilig ist, weil alle die Mittel, welche in den neuern Schlachten der Vertheidiger aus dem Vortheil der Hinterhand zieht, im Gebirge nicht angewendet werden können.

„Diese beiden Umstände nun, daß Bonaparte um mehr als ein Drittheil überlegener war, und daß die Entscheidung in einer ausgedehnten Gebirgsstellung gegeben werden mußte, ließen es kaum zweifelhaft, daß Bonaparte den Erzherzog geschlagen und mit mannichfachen Verlusten aus Tyrol vertrieben haben würde. Bei dieser Wahrscheinlichkeit aber war es ein großes Uebel, daß die große Straße durch Tyrol nach Wien einen Bogen macht, und daß also große Gefahr für die Armee des Erzherzogs war, von Wien, ja von der niedern Donau abgedrängt und dann in höchst nachtheilige Rückzugsverhältnisse verwickelt zu werden.

„Denkt man sich noch hinzu, daß der Erzherzog nimmermehr glauben konnte, die österreichische Armee würde einen glücklichen Widerstand am Rhein selbst leisten können, und daß er nicht wissen konnte, wenn und wie schnell die französische Armee von da aus gegen die Donau vordringen würde: so bekommt der Gedanke, sich unter den hier gegebenen Umständen mit der Hauptmacht zur Vertheidigung der österreichischen Monarchie in Tyrol aufzustellen, etwas sehr Gewagtes, und man begreift, daß weder die österreichische Regierung noch der Erzherzog den Muth dazu hatte. Es würde so viel geheißen haben, als die Widerstandsfähigkeit des Augenblickes auf die Gefahr einer großen Katastrophe erhöhen.

„Ganz passend wäre das Mittel gewesen, wenn die Oesterreicher so im physischen und moralischen Gleichgewicht der Macht mit ihrem Gegner gewesen wären, daß sie darauf Anspruch machen konnten, ihre Grenze vor jeder Invasion sicher zu stellen; da hingegen, wo das Gleichtgewicht der Macht schon verloren ist, da ist gerade die feindliche Invasion, oder richtiger, der eigene Rückzug in das Innere des Landes das Mittel, es herzustellen.

„Bonaparte in seinen Memoiren macht dem Erzherzog Carl einen Vorwurf, nicht die Stellung in Tyrol vorgezogen zu haben, gleichwohl sagt er an einer andern Stelle selbst, daß er nur darauf gewar-

tet habe, den Erzherzog in Tyrol auftreten zu sehen, um dann über ihn herzufallen.

„Wenden wir uns nun zu den Verhältnissen, die den Waffenstillstand von Leoben und daraus den Frieden von Campo Formio hervorgebracht haben.

„Zunächst war es offenbar die Armee Bonaparten's, welche durch ihren drohenden Marsch auf Wien den Oesterreichern diesen Entschluß abdrang.

„Gleichwohl schien diese Armee selbst in einer gefährlichen Lage zu seyn. Die Massen des österreichischen Staates waren noch intakt, sie hatte sich blos einen schmalen Weg in sie hinein gebahnt und erschien daher wie eine schwache vorgeschobene Spitze. Deshalb hat man denn auch häufig geglaubt, als sey Bonaparte dicht am Rande des Abgrundes durch die Schwäche und Uebereilung der österreichischen Regierung gerettet worden. Wir selbst, indem wir den politischen Ausweg, den Bonaparte einschlug, als ein verständiges Mittel angesehen haben, sich aus einer Lage zu ziehen, deren Gefahren wir lebhaft geschildert, werfen dadurch den Schein auf seinen Gegner, als habe er diese Gefahren nicht zu würdigen gewußt. So ist es aber doch nicht. Bonaparten's Lage war verzweiflungsvoll, wenn er bei seinem fernern Vordringen gegen Wien auf überlegene Massen stieß, die ihm Rechenschaft für seine Keckheit abforderten, und über welche ein Sieg sehr zweifel-

haft oder unmöglich wurde; so wie aber diese Massen nicht vorhanden waren, hörte auch seine Lage auf in dem Maaße gefährlich zu seyn, und nur weil er darüber keine Art von Gewißheit haben konnte und so lange ihm der Anmarsch Joubert's durch das Pusterthal noch ganz unbekannt war, mußte er seine Lage für schlimmer halten, als sie wirklich war, und als sie von dem Gegner angesehen werden konnte. Aber hier sind wir genöthigt, uns in eine besondere Erörterung einzulassen, um die von uns angegebene Darstellung zu rechtfertigen.

„Bonaparte hat nämlich in seinen Memoiren behauptet, daß ihm seine Lage vor dem Leobener Waffenstillstande gar nicht gefahrvoll erschienen sey, und daß Nichts anderes ihn zum Abschluß des Waffenstillstandes bewogen, als die Erklärung des Directoriums: daß er auf eine Mitwirkung der Rheinarmee nicht rechnen könne.

„Es ist eine schlimme Nothwendigkeit für uns, das Urtheil des Feldherrn selbst in seiner eigenen Sache nicht im vollen Maaße gelten zu lassen, und doch kommt es für Jemand, der die Wahrheit sucht, auf wirkliche Ueberzeugung an, und wenn er diese mehr in den Umständen, als in der Aussage des Feldherrn findet, so darf er sie der bloßen Autorität nicht aufopfern.

„Bonaparte hat seine Memoiren fünfzehn bis

zwanzig Jahre nach den Begebenheiten geschrieben, und mit Beziehung auf die Kritiken, die ihm über einzelne Akte seiner Feldzüge zu Gesicht gekommen waren, denn er ist mit Widerlegung derselben beschäftigt. Unter diesen Umständen ist er nicht mehr unbefangen und zwar um so weniger, als er keine Art von Tadel vertragen kann, und es ihm ganz unmöglich ist, je eines Fehlers eingeständig zu werden, wie das die andern großen Feldherrn so häufig gethan haben. Dies macht, daß wir in dem Gebrauche seiner Memoiren sehr auf unserer Hut seyn und nothwendig den gleichzeitigen Nachrichten so wie den aus den Umständen und dem Verlauf der Dinge hervorgehenden Resultaten einen höheren Glauben schenken müssen.

„Wir haben daher von der Behauptung Bonaparte's, daß seine Lage im April 1797 ihm in keiner Beziehung gefährlich erschienen sey, abgesehen und uns an die Ansicht halten müssen, welche sich aus allen sonst bekannt gewordenen Darstellungen ergibt. In der That, was hätte den stolzen Feldherrn bewogen, zuerst auf einen Waffenstillstand anzutragen und dadurch die Friedensunterhandlungen einzuleiten? Die Benachrichtigung des Directoriums, daß er auf keine Mitwirkung der Rheinarmee zu rechnen habe, wenn sie auch wirklich so dramatisch erst in diesem Augenblick eingetroffen wäre, und wie ein Blitzstrahl

des Schicksals seine Weisheit durchlöchert hätte, konnte doch immer nicht anders verstanden werden, als daß die beiden Rheinarmeen zu spät in's Feld rücken würden, um der italienischen bei einer bevorstehenden Entscheidung Beistand zu leisten, nicht aber daß sie absolut gar nicht mitwirken könnten, wie Bonaparte es behauptet; denn die Offensive war ja am Rheine beschlossen und das Machtverhältniß ließ über ihren Erfolg keinen Zweifel. Es war also nur die Besorgniß, daß er diese Mitwirkung in seiner Lage nicht würde abwarten können, was ihn bewog, Unterhandlungen anzuknüpfen. Auch muß er, um seine Behauptung natürlicher erscheinen zu lassen, seine in Kärnthen und Krain disponiblen Truppen auf 60,000 Mann angeben, während sie nur noch 45,000 Mann betrugen.

„Dieß sind die Gründe, die uns bewogen haben, in unserer Darstellung bei derjenigen Ansicht stehen zu bleiben, nach welcher Bonaparte dem Erzherzog den Waffenstillstand angetragen hat, um aus einer Lage heraus zu kommen, die mit jedem Schritte bedenklicher zu werden schien. Es ist blos der Wunsch möglichst wahr zu seyn, welcher uns dazu bestimmt hat, denn zu unserm übrigen Raisonnement trägt diese Besorgniß, in der wir den französischen Feldherrn glauben, Nichts weiter bei.

„Wir kehren nach dieser nothwendigen Auskunft zu unserm Gegenstande zurück.

„Der Erzherzog fand, nachdem er sich in den julischen Alpen mit den Divisionen Kaim und Mercantin vereinigt hatte, wodurch ihm nicht viel mehr zuwuchs, als er in den 14 Tagen schon eingebüßt hatte, auf dem ganzen übrigen Wege bis Wien nur noch die gleichfalls vom Rheine kommende Division Spoerken, und er blieb also immer noch so schwach, daß Bonaparte ihm selbst unter den Mauern dieser Hauptstadt eine Schlacht mit überlegenen Kräften anbieten konnte, und in dieser wäre der Sieg wohl kaum zweifelhaft gewesen. Da sich die Rheinarmeen um diese Zeit noch an diesem Flusse befanden, also 80 und 120 Meilen von Wien, so war an ein schnelles Herbeiziehen von Streitkräften zur Ueberwältigung Bonaparte's nicht zu denken.

„So war also Bonaparte, trotz seiner allerdings immer sehr gespannten Lage, doch im Stande, Wien zu bedrohen.

„Hätten die Oesterreicher von der gespannten Lage des französischen Feldherrn wirklich Vortheil ziehen, hätten sie ihn durch überlegene Massen, die sich auf ihn stürzten, überwältigen, dieses isolirte Heer zertrümmern können, ja, dann wären sie allerdings so in Vorschuß der Vortheile gekommen, daß sie damit den ganzen übrigen Feldzug ausgleichen

konnten. Wären die Mittel dazu vorhanden gewesen, so würde freilich der Friede nicht zu entschuldigen seyn.

„Allein da den Oesterreichern die Mittel zu einer thätigen Reaction gegen Bonaparte fehlten, so hätten sie ihren Rückzug nur fortsetzen, und die Hauptentscheidung hinausschieben können. Dies konnte geschehen, indem der Erzherzog sich, ohne eine Schlacht zu liefern, in Wien hinein geworfen hätte, um es zu vertheidigen; oder Wien aufgegeben und sich noch weiter nach Mähren zurück gezogen; oder endlich, wenn er sich von Bruck aus nicht auf Wien, sondern nach Ungarn zurück gezogen und dadurch die Hauptstadt vielleicht ganz aus dem Spiele gebracht hätte.

„Jeder dieser drei Wege führt zu einer Mitwirkung der andern Armeen, es kommt also nun nicht mehr auf das Verhältniß an, welches der österreich. Staat zur Armee Bonaparte's hatte, sondern auf das zu allen drei französischen Armeen, auf welche wir daher unsern Blick gemeinschaftlich richten müssen.

„Die Rheinarmee unter Moreau war 70,000, die Sambre- und Maasarmee unter Hoche 60,000, beide also 130,000 Mann stark. Jene hatte Latour mit 50,000, diese Werneck mit 30,000 Mann gegen sich, dies macht 80,000. Dieses Machtverhältniß ließ schon keinen Zweifel, daß die beiden französischen

vom Rheine kommenden Armeen ohne namhaften Aufenthalt vordringen und sich mit der italienischen in Verbindung setzen konnten. Es war also auf diesen Punkten für die Oesterreicher keine Aussicht, das gegen die italienische Armee Verlorne wieder einzubringen; sie waren dort im Nachtheil wie hier. Waren also keine Mittel, die italienische Armee in ihrer gefährlichen Lage allein zu verderben, mußte die Entscheidung in die Länge gezogen und auf die Streitkräfte am Rhein mitbegründet werden, so war der Verlust von Tyrol, Oestreich, Steiermark, Kärnthen und Krain unzweifelhaft, der von Wien selbst höchst wahrscheinlich.

„Hiermit aber ist die österreichische Monarchie allerdings noch nicht niedergeworfen; Böhmen, Mähren und Ungarn mit 120,000 Mann, die noch unter den Waffen waren, boten eine Widerstandsmasse dar, welche die letzte Entscheidung immer noch zweifelhaft machte. Sollten die gemachten Eroberungen eine Bedingung zur Niederwerfung der österreichischen Monarchie werden, um sie dann zu jedem beliebigen Frieden zu zwingen, so gab es dazu nur zwei Wege: entweder im Vorschreiten zu bleiben, die Absicht auf die fernere Vernichtung der feindlichen Streitmacht zu richten, d. h. sie, wie die preußische im Jahre 1806, bis an die entgegengesetzten Grenzen der Monarchie zu verfolgen, um sie dort zu nöthigen,

die Waffen zu strecken; oder wenn ihnen dies unmöglich schien, auf irgend einer Linie Halt zu machen, sich in gehörigen Besitz desjenigen Landstriches zu setzen und darin zu behaupten, der erobert worden war, und in der Fortsetzung des Krieges von der Schwächung des Gegners seine Unterwerfung zu erwarten.

„Was den ersten dieser beiden Wege betrifft, so bedenke man, welche Rückzugslinien die Oesterreicher noch durch Böhmen und Mähren nach Ungarn hinein hatten, — welche Masse österreichische Provinzen den nachdringenden Franzosen zur Seite und im Rücken geblieben wären, die zum Theil schon bewaffnet waren, zum Theil sich noch bewaffnen konnten, — endlich, daß die drei französischen Armeen, obgleich Anfangs 200,000 Mann stark, doch, wo sie Mainz, Mannheim und Ehrenbreitstein einschließen und Etwas gegen Tyrol stehen lassen mußten, und auch in Folge der gewöhnlichen Verluste und Schwächungen, die bei unaufhaltsamem Vordringen durch weite Länderflächen entstehen, am Ende ihrer Laufbahn sich sehr vermindert gefunden haben würden. Zieht man alle diese Dinge in Betrachtung, so wird man ein solches unaufhaltsames Nachdringen wohl kaum für etwas Anderes als eine Fiktion halten, höchstens als eine entfernte Möglichkeit, die zur Befriedigung des Verstandes mit aufgeführt werden muß. Um

eine Monarchie von 25 Millionen Menschen von einem Ende bis zum andern zu durchziehen, um eine Verbindungslinie von 150 Meilen Länge zu sichern, dazu gehört mehr als eine Armee von 150,000 Mann. Die flankirende Lage Ungarns und Tyrols, auch Böhmens, die Masse der Alpengebirge, welche im Spiel waren, sind dabei sehr erschwerende Umstände. Ein solches Unternehmen verlangt größere Massen, verlangt nachrückende Reserven, woran es den Franzosen ganz fehlte, verlangte eine feste consequente Regierung, wie die französische nicht war, den regelmäßigen sicheren Organismus einer guten Administration, wie Frankreich sie nicht hatte. Wir glauben also, daß die Franzosen sich auf eine solche gesteigerte Invasion nicht eingelassen haben würden und sind überzeugt, daß wenn sie es gethan hätten, sie frühe oder spät hätten der Gewalt der Umstände nachgeben und ihren Rückzug antreten müssen, auch ohne durch eine Schlacht dazu gezwungen zu seyn. Dieser Rückzug würde dann mit großen Verlusten verbunden gewesen seyn, und den Krieg wieder an den Rhein und Mincio versetzt haben. Die österreichische Regierung hätte es also, wenn es sonst ihr Interesse dringend erforderte, auf ein Aeusserstes ankommen lassen können.

„Der zweite Weg war allerdings weniger unmöglich für die Franzosen. Allein wie sehr die französi-

schen Feldherrn auch ihre Kräfte auf der Linie, welche sie einnehmen wollten, zusammen hielten, das, was sie an Streitkräften mitbrachten, würde auf die Dauer gewiß nicht hingereicht haben, sich in einer so weit vorgetriebenen Stellung zu halten; auch in diesem Falle waren bedeutende Reserven nöthig. Der Unterschied aber lag darin, daß sie in diesem Falle der Reserven nicht so schnell bedurften, weil dieser Weg die Dinge nicht so schnell zur Entscheidung brachte und bis zum Herbst oder Winter, wo sie hauptsächlich in Gefahr kamen, überwältigt zu werden, bedeutende Mittel geschaffen werden konnten; ferner daß auf dem ersten Wege die Oesterreicher fast nur Standhaftigkeit brauchten, weil die Gewalt der Umstände den Umschwung dann von selbst hervorgebracht haben würde, während auf der zweiten die positiven Anstrengungen der Oesterreicher größer seyn mußten und mehr ein wohlgeordnetes Handeln nöthig war.

„Wenn wir auf diese Weise jeden der beiden Wege, welchen der siegreiche Feind einschlagen konnte, nicht ohne Gefahren für ihn finden, und bei gehöriger Ausdauer und Anstrengung des Besiegten dafür halten, daß die Wahrscheinlichkeit des endlichen Erfolgs mehr gegen als für den Sieger blieb: so wird der Leser auf die Frage geführt, wohin denn dieses Verschwinden einer vorhandenen Größe liegt,

und er kann von der Kritik mit Recht fordern, nachzuweisen, was aus derselben geworden ist. Die Franzosen rücken mit Sieg und Ueberlegenheit vor und gelangen, wie sie es auch anfangen mögen, zu einem ungünstigen Resultate. Das scheint einen Widerspruch in sich zu schließen.

„Die Auflösung dieses Räthsels liegt in der Schwächung, die jeder strategische Angriff in seinem Fortschreiten eo ipso erleidet, und die so lange steigt, bis der Gegner wehrlos gemacht, d. h. bis seine Streitkraft vernichtet ist. Es muß also die besiegende Ueberlegenheit mit der Größe des feindlichen Staates im Verhältniß stehen, wenn dieser nicht bald ein Gleichgewicht und später ein Uebergewicht auf dem Felde der Entscheidung bekommen soll. Dies war aber hier nicht der Fall; eine Ueberlegenheit von 50 bis 60,000 Mann im Felde mußte sich an einer Monarchie, wie die österreichische, bald erschöpfen.

„Wir glauben also, daß die Franzosen im Jahre 1797, trotz der großen moralischen Ueberlegenheit, welche sie gewonnen hatten, doch höchst wahrscheinlich nicht im Stande gewesen seyn würden, auf welchem Wege es auch war, die österreichische Monarchie wehrlos zu machen und sie dadurch zu zwingen, jede ihrer Bedingungen anzunehmen. Hieraus folgt denn, daß es bei der österreichischen Regierung nur auf Standhaftigkeit, Energie und Klugheit ankam, um

aus dieser Krise hervorzutreten und wieder in einen Zustand von mehr Gleichgewicht mit Frankreich zu kommen.

„Folgt nun daraus, daß die Oesterreicher sich mit dem Friedensschluß von Leoben übereilt haben? Wir glauben nicht. Es entsteht nämlich die Frage: war das Opfer, welches in dem Ueberstehen der ganzen Krise lag, war die mögliche Gefahr, die doch immer damit verbunden blieb, des Zweckes werth, welcher dadurch erreicht werden konnte? Wenn die Oesterreicher am Ende durch Standhaftigkeit und Anstrengungen strategisch Sieger wurden und die Franzosen sich aus ihren deutschen Staaten zurückziehen mußten, so wurde der Krieg wieder an den Rhein und Mincio versetzt; weiter konnte die Reaction nicht reichen.

„Hiermit steht es nicht im Widerspruch, wenn wir früher gesagt haben, daß ein Umschwung der Begebenheiten die bonapartische Armee bis an die Seealpen zurückwerfen konnte, denn das verstand sich nur von einer Ueberwältigung und Zertrümmerung dieser einzelnen Armee, ehe die andern herbeikommen konnten. Dieselben Folgen konnten nicht eintreten, wenn alle drei Armeen sich einander die Hand gegeben hatten und einen gemeinschaftlichen Rückzug antraten.

„Werfen wir nun einen Blick auf die Friedens-

bedingungen von Leoben, so finden wir, daß die Oesterreicher nur aufopferten, was ohnehin schwerlich zu retten war, die Niederlande, das Mailändische bis zum Oglio, oder preisgaben, was keinen großen Werth für sie hatte, wie Nizza, Savoyen, Modena. Das rechte Rheinufer forderten die Franzosen damals noch nicht. Jene Abtretungen wären selbst noch den Verhältnissen entsprechend gewesen, wenn man sich am Rhein und Mincio befunden hätte, da die Franzosen im Besitz waren und man keine Mittel hatte, sie daraus zu vertreiben.

„Es ist also natürlich, daß den Oesterreichern in einem Augenblick, wo sie wenigstens von den nächsten Schlägen noch hart bedroht waren, wo eine Reihe unglücklicher Waffenentscheidungen ihnen bevorstand, und ihre moralische Kraft noch mehr zertrümmern sollte, Friedensbedingungen sehr annehmlich vorkommen mußten, die auch selbst nach glücklich überstandener Krise nicht viel besser ausgefallen seyn würden.

„So motivirt sich der österreichische Entschluß im April 1797, in so ferne er aus der militärischen Lage unmittelbar hervorgeht. — —

„Wir geben zu, daß es heldenmüthiger und großartiger gewesen wäre, den Kampf bis an den Rand des Abgrundes fortzuführen, und dann durch Standhaftigkeit und Energie auf das frühere Gleichgewicht der Waffen zurück zu bringen, daß neue vor-

theilhafte politische Conjunkturen vielleicht eben dadurch möglich und wahrscheinlich wurden, daß es auch nicht blos schön, sondern weise gewesen wäre, so zu handeln, weil das gegen Frankreich verlorene politische Gleichgewicht doch voraussehen ließ, daß es in dem Conflikt mit dieser Macht früh oder spät zum Aeußersten kommen müßte. Aber welche Politik geht gleich an die äußerste Grenze der Betrachtung, und es ist doch ein großer Unterschied, ob eine Regierung unterläßt, sich bis zum Allerumfassendsten zu erheben, oder ob sie einen blinden Mißgriff, eine Thorheit übereilter Schwäche begeht.

„Uebrigens wollen wir nicht vergessen, daß das strategische Räsonnement, wie wir es jetzt führen können und müssen, damals in der That noch nicht so natürlich war. Die wachsende Kraft eines bis an seine äußersten Grenzen geführten Widerstandes großer Staaten, die Schwierigkeit, sich in dem Besitz weiter Flächenräume, die man eingenommen hat, zu behaupten, war damals noch nicht durch Beispiele so anschaulich geworden, wie sie es uns dadurch geworden ist, daß die ungeheuere Kraft Bonaparte's ihn mehr als einmal an die Grenzen geführt hat, wo nicht sowohl der Gegner als die Natur der Dinge ihn überwältigte.

„Unsere Betrachtung über den Feldzug von 1797 und über das Auslaufen seiner Linien in dem eigent-

lichen Schlußpunkt des Ganzen führt uns darauf, bemerklich zu machen, wie verschieden das Urtheil über ein gegebenes strategisches Verhältniß ausfällt, je nachdem man den Standpunkt oder den Augenpunkt verändert.

„Bonaparten's Lage, als er die julischen Alpen überstieg, erscheint als höchst gefährlich, wenn man glauben muß, daß die Oesterreicher jenseits der steiermärkischen Alpen überlegene Massen zu seiner Ueberwältigung sammeln; erweitert sich aber der Horizont, weiß man, daß diese Massen nicht vorhanden sind, so verschwindet diese Gefahr, und nun ist die österreichische Armee mit einer Niederlage unter den Mauern Wien's bedroht, wenn sie noch eine Schlacht zur Rettung der Hauptstadt wagen will. Die französisch-italienische Armee erscheint also wie eine heranziehende Gewitterwolke. Erweitert man den Blick abermals, indem man die Entscheidung nicht zur Rettung der Hauptstadt giebt, sondern aufbewahrt zur Rettung des Ganzen, so muß die französisch-italienische Armee sogleich als unzureichend erscheinen, und sie würde an und für sich betrachtet schon durch das bloße Hinhalten der Entscheidung ihrem Untergange entgegen gehen. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges ist also gegen die Franzosen. Bleibt man aber nicht bei dieser Armee stehen, sondern dehnt den Gesichtskreis auch über die andern

beiden am Rhein auftretenden Armeen aus, so zeigt sich dort ein so überlegenes Machtverhältniß der Franzosen, daß dadurch der Krieg vom Rhein nach dem Innern von Oesterreich versetzt werden muß, und nun wird die Unzulänglichkeit der italienischen Armee durch das Uebergewicht der anderen ausgeglichen. Nun ist eine Invasion von allen 3 Armeen bis in's Herz der österreichischen Monarchie nicht mehr außer dem Verhältniß ihrer Stärke, und diese Invasion ist nun die Gefahr, womit Oesterreich bedroht ist. — Sieht die österreichische Regierung diese Invasion an und für sich schon als ein Uebel an, welches sie durch einen schleunigen Frieden abzuwenden suchen muß, so erscheint sie für die Franzosen nur als ein Mittel zu weiteren Zwecken. Denkt man sich nun als diesen weiteren Zweck das gänzliche Niederwerfen des österreichischen Staates, d. h. die Fortsetzung der Invasion bis an die entgegengesetzte Grenze desselben, um dort die letzten Streitkräfte zu vernichten, so wird sich das Resultat, nämlich die Wahrscheinlichkeit des endlichen Erfolges, abermals wenden. Nach allen unseren jetzigen Erfahrungen nämlich würden, wenn die österreichischen Völker es nicht an Treue für ihr Regentenhaus fehlen ließen, die französischen Streitkräfte für ein solches Unternehmen unzureichend seyn, und das Fortschreiten der Invasion von selbst einen Umschwung herbeiführen.

Beschränkt man seinen Blick aber nicht bloß auf diese Möglichkeit, sondern umfaßt man damit auch die andere, daß die Franzosen ihre Invasion nicht bis zu den entgegen gesetzten Grenzen fortsetzen, sondern auf einer gewissen Linie Halt machen, so verschwindet die Hoffnung zu einem von selbst eintretenden Umschwunge der Begebenheiten für die Oesterreicher wieder, weil die Franzosen Zeit haben, die fehlenden Kräfte herbei zu schaffen. Nun bleibt zwar auch in dieser Lage die Wahrscheinlichkeit des endlichen Erfolges noch für Oesterreich, aber diese Wahrscheinlichkeit ist schon viel geringer, sie setzt große Opfer, Anstrengungen und zweckmäßige Thätigkeit voraus.

„Unter diesen verschiedenen Standpunkten wird derjenige, von welchem aus das strategische Verhältniß beurtheilt werden soll, durch die Natur der Dinge bestimmt, entweder weil man über eine gewisse Linie hinaus mit dem Blick nicht durchdringen kann, wie Bonaparte, als er die julischen Alpen überschritt, oder weil der Gegenstand, bei welchem der Blick stehen bleibt, und auf den als Augenpunkt also alle Linien hinaus laufen sollen, eine vorherrschende Wichtigkeit hat, wie z. B. die Erhaltung Wiens, das Verhindern einer feindlichen Invasion für die Oesterreicher in manchen Fällen hätte haben können. Im Jahre 1814 und 1815 war die Einnahme von Paris von einer solchen vorherrschenden Wichtigkeit, daß

sie nothwendig den Augenpunkt aller strategischen Linien ausmachen mußte.

„Ist diese Wichtigkeit so groß, daß die Friedensbedingungen, mit welchen man das Uebel abwenden kann, kein zu hoher Preis sind, so muß die bloße Consequenz den Frieden herbeiführen.

Je nachdem nun diese Wichtigkeit erkannt oder verkannt oder verschieden angesehen wird, muß auch das Urtheil über die letzte Beziehung, welche ein umfassendes strategisches Verhältniß hat, verschieden ausfallen. Daß Charakter und Gesinnung, die im Kriege eine so große Rolle spielen, auch hier in den höchsten Regionen und bei einem bloßen Akt der Ueberlegung noch großen Einfluß auf das Urtheil haben, ist in der Natur der Dinge. Darum wird der Standhafte und Muthige seine Lage anders beurtheilen als der Verzagte Dies ist besonders bei den Handelnden der Fall. Bei den blos Urtheilenden aber, also namentlich in der Schriftstellerwelt, wo jeder muthig und standhaft ist, rührt die Verschiedenheit der Ansicht meistens von einem Verkennen der Verhältnisse her, welche obgewaltet haben, oft aus Mangel an Daten, noch öfter ans Mangel an wahrem Geist kritischer Untersuchung *).“

*) Hinterlassene Werke des Generals Carl von Clausewitz über Krieg und Kriegführung, 4. Bd., S. 333—354. — Vergl. die schon angeführte Stelle in den Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Bd., S. 221—225.

Viertes Buch.

Inhalt: Die Franzosen kehren nach Italien zurück. — Aufstände im Venetianischen gegen die Franzosen-Freunde und Revolutionairs und gegen die Franzosen selbst. Rebellionen gegen die Stadt Venedig; blutige Auftritte; Politik Frankreichs und Venedigs; Kampf Frankreichs gegen Venedig; Untergang des alten Freistaates Venedig. Die Franzosen und ihre Genossen setzen sich in der Terra ferma von Venedig fest, wo nicht gut gehauset wird, wogegen Bonaparte einschreitet. — Bonaparte errichtet und proclamirt die cisalpinische Republik. — Genua bekommt eine andere Verfassung und nennt sich die ligurische Republik. — Bonaparte, Gebieter in Italien. — Der 18. Fructidor in Frankreich. — Bonaparte's und Frankreichs Verhältnisse mit den übrigen italienischen Staaten: Sardinien, Kirchenstaat u. s. w. — Bonaparte's reine Absichten für Italien werden durch das erbärmliche Directorium gehindert. — Der Friede von Campo Formio wird zwischen Bonaparte und den österreichischen Abgeordneten abgeschlossen. — Bonaparte verläßt Italien, geht Anfangs nach Rastadt, dann nach Paris. — Seine Aufnahme daselbst und die kolossale Meinung, die man von ihm hat. — Bonaparte unternimmt aus Klugheit und Berechnung die Expedition nach Aegypten. — Elendes Verfahren des französischen Directoriums in Italien. — Man wünscht hier Bonaparte zurück.

Die Ankunft des österreichischen Generals Loudon, nach Jouberts Abzuge nach Kärnthen, in der Nähe von Verona; der Zug des talentvollen und muthigen

Obersten Casimir mit dem Szluiner Grenzregimente auf Triest und dessen Eindringen in diese Stadt, bewirkte eine Katastrophe, die schon an sich selbst, noch mehr aber durch die Zeit, in welche sie fiel, und durch die Folgen, welche sie hatte, allzumerkwürdig in den Annalen dieses Krieges ist, um hier nicht in voller Ausführlichkeit erzählt zu werden.

Schon zu Ende des Jahres 1796 hatten sich im Bergamo'nesischen und Brescia'nischen Klubbs gebildet im französisch-revolutionären Sinne, und die höheren Behörden Venedigs mit Befürchtungen erfüllt. Der Governatore von Bergamo wurde in so weit eingeängstigt, daß er in der Nacht vor dem 12. März die 600 Mann starke venetianische Besatzung bei seinem Palazzo aufstellen und durch die Stadt Patrouillen gehen ließ. Es lag aber auch eine französische Besatzung in der Stadt, und auch diese trat unter die Waffen. Eine allgemeine Aufregung ergriff die Stadt und die Mitglieder der revolutionären Verbindung kamen im Palazzo del Commune zusammen, wo sie Municipalbeamte wählten und die Freiheit ausriefen. Die venetianischen Truppen wagten ihrerseits wegen den Franzosen nicht die Waffen zu gebrauchen, und legten diese, als sie von den Empörern bedroht wurden, nieder.

Die Revolutionärs in Brescia, an ihrer Spitze die Gebrüder Lecchi, erklärten sich ebenfalls gegen

Venedig und suchten nun Succurs von Bergamo; sie gingen in der Nacht vor dem 19. März diesem entgegen, und kündigten dem Governatore Mocenigo die Ankunft von Hülfstruppen auch von Mailand an. Der Governatore und der Providore des gesammten festen Landes von Venedig, Franz Battaglia, wollten um keinen Preis sich mit den Franzosen in üble Dinge verwickeln, was doch kommen könnte, und thaten gar nichts. Die Empörer riefen die Freiheit aus, die venetianische Besatzung legte die Waffen nieder. Am 28. empörte sich auch Crema gegen Venedig und bald war alles venetianische Land rechts vom Mincio in Aufruhr. Man rief seine Unabhängigkeit aus, pflanzte Freiheitsbäume, erklärte seinen Entschluß, sich mit der Republik am linken Po-Ufer vereinigen zu wollen, bildete sich in Nationalgarden und schickte Einladungen an das gesammte Land von Venedig, das auf dem rechten Ufer der Etsch liegt *).

Die französischen Truppen, die in den Castellen jener Städte lagen, fanden sich durch ein solches Schauspiel überrascht; die Befehlshaber derselben schrieben deßhalb an den kommandirenden General in der Lombardei, Kilmaine, um Verhaltungsbefehle. „Ihr werdet" — antwortete ihnen dieser — „an

*) Annali d'Jtalia dal 1750, compilati da A. Coppi, tom. II., pag. 70. u. fglde

dem, was geschieht, auf keiner Seite Theil nehmen, und das Volk eben so wenig unterstützen als hindern *)."

Bonaparte schrieb damals an den Providore Battaglia: „Ich werde sehr schmerzlich von der Nachricht ergriffen, daß die öffentliche Ruhe in Brescia gestört sey. Ich hoffe, Sie werden solche Maßregeln ergreifen, daß kein Blut vergossen wird. Sie wissen, daß bei der jetzigen Stimmung in Europa Verfolgungen den Unzufriedenen nur ein Recht gegen die Regierungen geben. In den meisten Städten des Venetianischen Gebiets giebt es Leute, die fortwährend ihre Parteilichkeit für die Oesterreicher zu erkennen geben, und sich im höchsten Grade aufgebracht gegen die Franzosen zeigen.... Der Senat von Venedig kann in keiner Hinsicht besorgt seyn; er muß sich von der Redlichkeit der franz. Regierung und unserem Wunsche, mit Ihrer Republik in gutem Verständnisse zu leben, überzeugt halten; aber ich möchte doch nicht, daß man alle diejenigen, welche sich nicht für Feinde der französischen Armee erklärt und uns vielleicht während dieses Feldzuges einige Dienste geleistet haben, unter dem Vorwande einer Verschwörung, unter die Bleidächer des St. Marcus-Pallastes steckte...."

*) Europäische Annalen von D. Ernst Ludwig Posselt, Jahrg. 1797, 2. Bd., S. 14.

Die Republik Venedig klagte in Paris und ordnete an Bonaparte die Senatoren Francesco Pesaro, den Prokurator, und Giambattista Cornaro ab, um seine Rechtlichkeit anzusprechen, daß er zum Zeichen seiner Mißbilligung der Revolten wenigstens die Citadellen von Brescia und Bergamo Venedig wieder zurück geben ließe. — Zu gleicher Zeit näherte sich der Senat von Venedig dem Gesandten der französischen Republik, Lallemant, um ihn um seine Unterstützung zu bitten. Die revolutionären Bewegungen machten jetzt das Verhältniß zu Frankreich verwickelt. Lallemant, der ohne genaue Instructionen für diesen Fall war, antwortete, Frankreich würde den Senat wahrscheinlich unterstützen, wenn er in eine Verfassung willige, die dem Geist der Zeit gemäß wäre. Diese Aeußerung veranlaßte eine Berathung in einer Sitzung des großen Rathes zu Venedig, bei welcher ungefähr 200 Mitglieder anwesend waren. Hier hörte man seit 500 Jahren zum ersten Male den Vorschlag, die Regierungsform zu ändern, wie wohl nur 5 Stimmen dafür waren. Fünfzig Stimmen waren der Meinung, man solle die Empörung mit Gewalt unterdrücken, und hundert und fünfzig etwa verwarfen zwar nicht unbedingt alle Reformen, glaubten aber, man müsse sie bis auf unbestimmte Zeit vertagen.

Die venetianischen Abgeordneten, Francesco Pe-

saro und Giambattista Cornaro, trafen Bonaparte, mitten in seinen kriegerischen Bewegungen, am 25. März zu Görz an. Bonaparte erklärte hier den Abgeordneten: die Franzosen hätten an der Empörung der Unterthanen Venedigs keinen Antheil und außerdem müßte er für den Fall eines Rückzugs die Citadellen von Bergamo und Brescia zu seiner Disposition haben. — Seiner Ansicht nach wäre das beste Mittel, den Aufruhr zu dämpfen, wenn man Frankreich dafür interessire, daß die Ruhe wieder hergestellt werde; da er die Maximen seiner Regierung kenne, so wolle er sehr gerne hierzu die Hand bieten, wenn man ihn darum bäte.

Die venetianischen Gesandten, die wohl sahen, welche unheilbringende Folgen die Dazwischenkunft einer fremden Macht bei Verhältnissen zwischen Unterthanen und ihrer Regierung haben würde, hüteten sich wohl, sein Anerbieten anzunehmen, indem sie vorstellten, daß man höchstens eine Mitwirkung annehmen könnte. Bonaparte schien einen Augenblick unschlüssig zu seyn, sagte aber darauf, daß er sich mitten in der Gährung neuer Ideen gerechten Tadel zuziehen würde, wenn er sich gegen die Grundsätze erklärte, denen er zum Theil das Glück seiner Waffen zu verdanken habe, und wenn er selbst dazu beitragen würde, Leute zu unterdrücken, die vielleicht gegen ihre Regierung schuldig seyn möchten, auf

jeden Fall aber erklärte Freunde Frankreichs wären. Er werde gehorchen, wenn das Directorium ihm eine solche Handlungsweise ausdrücklich befehle; aber er glaube, wie gesagt, daß das sicherste Mittel, sich vor einer Empörung zu schützen, das sey, welches auch der König von Sardinien gewählt habe, nämlich sich so eng als möglich an die französische Republik anzuschließen. Die venetianischen Abgeordneten meinten indessen, daß die Verhältnisse zwischen beiden Staaten schon freundschaftlich genug wären, und daß der Senat nur beim Frieden über einen so zarten Punkt berathschlagen könne.

Darauf erinnerte Bonaparte sie an den langen Aufenthalt des Grafen von Provence (Ludwig's XVIII) in Verona, an die Zuflucht, welche der Herzog von Modena in Venedig gesucht, und vorzüglich an die Schätze dieser Stadt und die bedeutenden Kapitalien, welche die Feinde Frankreichs hier untergebracht und welche namentlich dem König von England gehörten.

In einer zweiten Zusammenkunft suchte Bonaparte übrigens die Republik Venedig zu beruhigen, um sich den Rücken frei zu halten, und als auch die Sprache auf die Requisitionen kam, welche die Franzosen im Staate Venedig machten, beharrte Bonaparte bei der absoluten Nothwendigkeit derselben, in der Lage, in der er sich befinde. Uebrigens wolle er sich dazu verstehen, monatlich eine Million Franken

statt derselben anzunehmen, die man — wenn der Staatsschatz erschöpft sey, wie er aber nicht glaube — nur aus der Kasse des Herzogs von Modena und aus den, von den Feinden Frankreichs in Venedig deponirten Geldern nehmen könne. Pesaro und Cornaro weigerten sich, diesen Antrag einzugehen *).

Bonaparte hatte sein Ultimatum gegeben. Er faßte endlich Pesaro beim Arm und sagte: „Wenn Sie die Waffen ergreifen, so ist entweder die Regierung Venedigs oder die italienische Armee verloren; kein Drittes ist mehr möglich. Ueberlegen Sie daher wohl, was Sie thun. Setzen Sie den kränklichen Löwen von St. Marcus nicht dem Glücke einer Armee entgegen, welche schon Mittel finden würde, über Ihre Lagunen zu kommen."

Auf den Bericht der beiden Abgeordneten, die Bonaparte verlassen hatten, entschloß sich die Republik Venedig, dem Obergeneral der italienischen Armee monatlich eine Million Franken zu zahlen, um den Requisitionen, den Bedrückungen ihres Landes ein Ende zu machen **).

Venedig, einst die Nebenbuhlerin von Königen

---

*) Napoleon von Thibaudeau, 2. Bd., S. 345 — 357. — Coppi, 2. Bd., S. 71 — 73.

**) Histoire de Venice p. Daru, 5. Bd., S. 552 — 553.

und Kaisern, lange die Schiedsrichterin des Gleichgewichts in Italien, bestand seit einem Jahrhundert nur noch in der Dunkelheit schwacher Staaten fort, nur das gegenseitige Mißtrauen und die politische Eifersucht benachbarter großer Mächte ließen sie noch vegetiren. Unter diesen Mächten war Oesterreich weit die furchtbarste für sie: von allen Seiten, nur nicht vom Meere und vom Po her, war sie durch die Besitzungen dieser kolossalen Macht eingeschlossen, deren Antheil von Istrien und dem Friaul, so wie Krain, Kärnthen, Tyrol, Mailand, Mantua, 3½ Viertel der Grenzen von Venedig ausmachten. Und wenn diese Republik schon durch ihre topographische Lage in Abhängigkeit von jener Macht gesetzt wurde, so wurde sie es noch weit mehr durch den wehrlosen Zustand ihres Gebietes; ihre Besitzungen auf dem festen Lande waren hin und her mit wahren Ruinen aus dem Mittelalter, die man Schlösser oder Castelle nannte, besät, die im Grunde aber nichts als ruhige Aufenthaltsorte für einen Podesta oder Castellano waren. Das Daseyn der Republik Venedig hing aber lediglich von der Mäßigung des Wiener Hofes und der Gunst der Conjecturen ab. Sie selbst fühlte dieß, aber in dem Zustande von Schwäche, worin sie versunken war, begnügte sie sich damit, ihren Sturz weiter hinauszuschieben: alle ihre übrigen Gesandtschaften sah sie nur für ein Paradespiel an, nur die

am Wiener Hofe allein betrachtete sie wie den Hauptheil ihrer Politik *).

Wenn in dem damaligen Kriege Genua, vermöge seiner Lage, sich immer mehr auf Frankreichs Seite neigte, so war Venedig, aus gleichem Grunde, immer mehr für Oesterreich. Hierzu kam noch, seit dem Feldzuge von 1796, der obgleich geheime, doch entschiedene Haß, den die Häupter einer unbedingten Erb-Aristokratie nothwendig gegen ein Volk hegen mußten, welches, durch die Gewalt der Meinungen und seiner Siege, im Herzen von Italien die Keime der demokratischen Staatsform immer kühner entfaltete, und dadurch alle unpopuläre Republiken mit einer nahen Revolution bedrohte **).

Venedig endlich, die Gefahr, in der es sich befand, recht genau erkennend, sorgte für die hinlängliche Befestigung der Hauptstadt, brachte 11,000 Slavonier und 3500 italienische Truppen zusammen, stellte in den Lagunen 206 bewaffnete Fahrzeuge auf, stellte die alten Batterien her und errichtete neue, sorgte für Lebensmittel und süßes Wasser. Der Senat hatte beschlossen, die empörten Städte zum

*) Geheime Staatspapiere, im königlichen Pallast der Tuilerien gefunden. Aus dem Französischen, Band 2 Seite 195 – 96.

*) Posselt's Europäische Annalen, Jahrg. 1797, 3. Band, Seite 10 und 11.

Gehorsam zurück zu bringen; nebenbei galten diese Rüstungen, wenn sich gelegene Zeit zum Losschlagen fand, den Franzosen.

In den ersten Tagen des Aprils circulirte ein, von dem General-Providore der gesammten Terra ferma Venedigs, Francesco Battaglia, unterzeichneter, vom 22. März datirter Aufruf, „sich gegen die Empörer von Bergamo und anderer aufgewiegelten Städte in Masse zu erheben. Die Franzosen seyen in Tyrol und Innerösterreich geschlagen und so gut als eingeschlossen, man harre nur des günstigen Augenblickes, um den schwachen Trümmern dieser gottlosen und blutdürstigen Horden den Rückzug für immer zu verschließen. Man lade die treuen Unterthanen ein, überdieß die Franken aus den gegen alles Recht von ihnen besetzten Städten und Castellen zu vertreiben."

Die Landleute am Garda- und Idro-See, in den waldigen, eisenreichen Thälern von Trompia, Comonica, der sette et tredeci Communi, wunderbarer Weise sich cimbrischer Abkunft rühmend, standen auf Die Gebirgs-Bauern im Norden Bergamo's, Brescia's und Verona's bewaffneten sich, feindselig gegen die Franzosen, gegen dieselben selbst, oder wurden nun vollends mit Waffen versehen und als Milizen eingerichtet. Der Ge . Fioravante erschien

mit einem venetianischen Truppenkorps, Bataillone aus Dalmatien, an den Ufern des Garda-Sees.

Der hohe Rath der Republik Venedig benahm sich indessen mit derselben Schwäche, mit der er, in unbewaffneter Neutralität, zehn volle Monate lang, allen Jammer und alle Unbilden des Kriegsschauplatzes auf seinem Gebiete geduldet hatte. Er nahm die Miene, dem, was geschehe oder geschehen solle, fremd zu seyn. Der Resident der Republik Venedig in Mailand, Foscarini, ersuchte den General Kilmaine, daß er den bewaffneten Haufen der sogenannten Milizen, die sich in den westwärts vom Garda-See liegenden Thälern und Bergen gesammelt hätten, und dessen Absicht es sey, in Bergamo die Ordnung wieder herzustellen, darin nicht hindern möchte; zugleich betheuerte er ihm jedoch, daß solcher zu dieser Unternehmung keineswegs von der Regierung von Venedig einen Auftrag hätte. — Dann Battaglia's Aufruf, auf die rohen Volkshaufen vortrefflich berechnet und zugleich in einem Styl, daß Zweifel gegen seine Aechtheit, Verweigerung der Anerkennung gleichwohl nicht unerwartet seyn konnten, ließ noch der Deutungen manche zu. Mißglückte der große Schlag, der die sogenannten Patrioten und die Franzosen zugleich verderben sollte, so mißbilligte die Signoria alle Schritte Battaglia's und ihrer übrigen Machthaber, und ächtete ihn, so-

bald sie ihn in Sicherheit wußte. Glückte er, so war es noch immer an der Zeit, aus dem geheimnißvollen Dunkel den geheimnißreichen Schleier fallen zu lassen.

Die bewaffneten Bauern drangen aus dem Trombia-, Sabbia- und Canonica-Thal vor, in die ebeneren Gegenden und fielen über die Ortschaften, über die zerstreuten französischen Detaschements her. „Tod den Franzosen und ihren Anhängern!“ schrieen die zuchtlosen Banden.

Der General Kilmaine antwortete dem Residenten Foscarini: „... Ein Trupp Bewaffneter (an deren Spitze sich die vom Podesta Ottolini gebrauchten Mörder, der Mitschuldige des österreichischen Agenten Gavazzi und alle die befinden, deren Andreazzi sich bedient hatte, um das Ausreißen und Entkommen der österreichischen Gefangenen in die Schweiz zu bewirken) gibt vor, er wolle sich Meister von Bergamo machen, um dort die Ruhe herzustellen; und zur ersten Probe ihrer Absichten fangen sie damit an, bis auf das Gebiet der Lombardei hineinzustehlen und zu morden, und Sie sagen mir, ich solle solche machen lassen, ohne daß jedoch Sie selbst sie autorisiren wollen und ohne daß sie von der Regierung von Venedig autorisirt seyen? Sie werden mich nicht für so sinnlos, oder für so gleichgültig in Betreff des Wohles der fränkischen

Armee halten, daß ich einen solchen Rath befolgen sollte. Die Folgen, die daraus entstehen würden, wären, daß diese Räuber, einmal von Bergamo Meister, unzählige Mordthaten darinnen begehen, das Eigenthum verheeren, die Hülfsquellen unserer Besatzung erschöpfen, unseren Truppen alle Mittel zur Subsistenz in der obern Stadt und in dem Castell verweigern und wahrscheinlich zuletzt sie zwingen würden, sowohl dieses als jene zu räumen. Die Regierung von Venedig, die sie in diesem Augenblicke nicht autorisirt (denn das sagen Sie mir ja!) würde sie alsdann eben so wenig autorisiren, und versichern, daß Alles ohne ihren Befehl und ohne ihr Wissen geschehen sey. Nein, mein Herr, ich werde nicht zugeben, daß diese Bande von Plünderern und Räubern sich in Bergamo festsetze. Ich verlange sogar von Ihnen, obgleich Sie mit denselben nicht in Correspondenz sind, ihnen zu befehlen, daß sie sich nach ihren Wohnungen zurückbegeben, und sich dort ruhig halten und ihrer Regierung treu bleiben. Gewiß werde ich sie nicht davon abwendig machen; aber ein für alle Mal, es ist eine seltsame Art mit ihrer Treue prahlen, indem sie stehlen und morden, und es würde ein bitteres Epigramm gegen Venedig seyn, welches gewiß weit davon entfernt ist, solches zu verdienen."

Die bewaffneten Landleute und die Slavonier

des General Fioravante drangen weiter vor. Ein Angriff auf Lecco scheiterte an dem guten Benehmen einer Abtheilung französischer Truppen. In Salo wurden einige Detaschements Franzosen niedergemacht. So wie eine Abtheilung sogenannter Patrioten und Brescia'nischer Revolutionärs. Andere gefangen fortgeschleppt. Der franz. Divisionsgeneral Balland, Kommandant der französischen Garnison von Verona, forderte deßhalb in einem Schreiben vom 2. April an den Venetianischen Gouverneur in Verona, öffentliche, der Größe des Verbrechens angemessene Genugthuung. Ferner sprach er sich stark dagegen aus, daß die Venetianische Regierung im Geheimen Waffen einzubringen suche, und daß ein Soldat seiner Garnison erst gestern mit einem Steinwurfe angegriffen worden sey." Balland theilte ferner seine Besorgnisse über die Lage der Franzosen in Verona mit, in welche Stadt ihre Regierung eine große Menge Kriegsleute, Soldaten oder sogenannte Milizen hatte einrücken lassen. Die Franzosen könnten sich nicht sehen lassen, ohne insultirt zu werden. Zugleich benachrichtigte er den General Bonaparte von diesen Vorfällen, von den anderen verdächtigen oder gehässigen Bewegungen der Venetianer ꝛc. ꝛc., und wies inzwischen dem Kommandanten der französischen Flotille auf dem Garda-See an, vor Salo zu erscheinen und die Herausgabe der dort befindlichen

französischen Soldaten zu fordern. Letzterer führte sogleich (am 2. April) diesen Auftrag aus; aber auf die Antwort, daß keine französischen Soldaten in Salo wären, kehrte er von da wieder zurück. Am folgenden Tage kam ein anderer französischer Offizier, um von dem venetianischen Gesandten von Salo die Zurückgabe von vier für die französische Flotille bestimmten Kanonen zu fordern, die unterwegs von den Bauern dieser Gegenden hinweg genommen worden seyen: er erhielt zur Antwort, daß solches wahrscheinlich durch Bauern des Thales Sabbia geschehen sey, und man sich daher an diese wenden müsse.

Die aufgestandenen venetianischen Unterthanen und die Slavonier kamen bis unter die Mauern von Bergamo und Brescia. Die Einwohner der ersteren Stadt hielten sich, wurden von Truppen der lombardischen Legion unterstützt und diese trieben die Bauern in die Schluchten der Berge zurück; das andere venetianische Corps aber, welches unter dem Grafen Fioravante gegen Brescia vordrang, fing am 4. April an, diese Stadt zu beschießen. Am 5. wurde auch dieses von den Brescianischen sogenannten Patrioten oder Revolutionairs in die Flucht geschlagen und verfolgt bis Salo, welche Stadt Fioravante nicht nur vertheidigte, sondern wo er auch die Brescianer einschloß. Der eine Lecchi, welcher

die Brescianer führte, wurde gefangen nach Venedig geführt.

Der französische General Serviez, den Joubert zum Schutz der Grenzen Tyrols und Italiens zurückgelassen hatte, war von Trient auf Rivoli zurück gewichen; der österreichische Feldherr Loudon, ihm voran Neipperg, — noch war der Waffenstillstand von Leoben nicht — dem die Einwohner von Verona eine Abgeordnetenschaft entgegen gesendet hatten, marschirte auf diese Stadt zu. Alles war in Waffen gegen die Franzosen, die man entwaffnete; die Couriere wurden aufgefangen, alle Communication zwischen Verona und Mantua ward aufgehoben, u. s. w.

Nun zögerte der kommandirende General in der Lombardei, Kilmaine, nicht länger, Truppen gegen die Insurgenten, die sich immer deutlicher als Feinde der Franzosen und ihrer Freunde zeigten, marschiren zu lassen, um sie zu zerstreuen und zu bestrafen. Der französische General-Adjutant Landrieux rückte mit einer Kolonne Franzosen gegen Salo, ebenso der Chef der lombardischen Legion, Lahoz, mit einem Corps Italiener. Die Aufständer wurden von diesen Truppen aus Rezzate, Corsina, Bainiva, Sarezzo vertrieben, und die Häuser wurden niedergebrannt, aus denen auf die Soldaten geschossen wurde. Die Bauern schossen sogar auf die Parlamentäre des Generaladjutanten Landrieux, als sie unterhandeln woll-

ten, und tödteten einen. Dieser Landrieux und Lahoz zerstreuten die Bauern. Salo wurde vom Garda-See durch die franz. Flotille und von der Landseite von den genannten Offizieren angegriffen. Es fiel. Der General Fioravante und der Providore Zigogna entflohen. Lahoz's Truppen plünderten am 14. April Salo.

Inzwischen hatte die Aufregung und der Haß gegen die Franzosen auch im übrigen Venetianischen vielfach die Einwohner zu Gewaltthaten fortgetrieben. Schon äußerten die venetianischen Offiziere laut: „Es sey dem Löwen von St. Marcus vorbehalten, auch dieses Mal das Sprüchwort wahr zu machen, daß Italien das Grab der Franzosen sey. Die Oesterreicher und Tyroler unter Loudon waren schon bis Rivoli vorgedrungen und ließen eine mächtige Unterstützung hoffen. Auf der andern Seite war Casimir mit seinen wackern Grenzern in Triest eingezogen. Alles dieses schien eine neue sicilianische Vesper wider die Franzosen in Verona und in vielen andern Orten hervor zu rufen.

Aber da schloß Bonaparte seinen Waffenstillstand zu Judenburg, den so rasch abzuschließen diese Bewegungen, diese Aufstände in Venedigs Landen, und die dringenden Briefe seiner Generale mit verursachten. — Die Republik Venedig sah sich plötzlich durch Oesterreichs Abtreten vom Kriegsschauplatz

isolirt, suchte sich nun durch Mißbilligung der frühe-ren gerne gesehenen Aufstände gegen die Franzosen wieder als neutral darzustellen. Bonaparte schrieb unter dem dritten April an Pesaro aus seinem Hauptquartiere von Scheißlingen: „... Von allen Seiten des venetianischen Gebiets kommen mir Klagen über das Benehmen der Beamten dieser Republik in Bezug auf die französische Armee zu. In Verona macht man alle Tage öffentliche Anschläge, um das Volk gegen uns aufzureizen, und wirklich werden die Mordthaten von Verona nach der Piave immer häufiger. Ein venetianisches Kriegsschiff hat auf die französische Fregatte: la Brune geschossen, und sie verhindert, in dem Golf zu landen, während es doch gestattete, daß ein österreichisches Geschwader dort landete... Alle Personen, die im Verdacht stehen, die französische Armee auf irgend eine Art unterstützt zu haben, werden offenbar verfolgt, während man den zahlreichen Agenten des Hauses Oesterreich, die sich in Verona und anderen Städten des venetianischen Gebietes befinden, Vorschub leistet; aber die Nothwendigkeit, über die Sicherheit der Armee zu wachen, macht es mir zur Pflicht, Unternehmungen, die man gegen sie versuchen könnte, zuvorzukommen.“ Zu gleicher Zeit verlangte er von Pesaro, daß das Sequester auf das Geld, welches der Herzog von Modena in der Bank von Venedig hätte, und auf

die Kasse, welche sich in seinem Pallaste befände, aufgehoben würde. Der Grund dieser Maßregel wäre der, daß der Herzog dem Staate von Modena mehr als 30 Millionen schuldig sey. Er machte endlich die venetianische Regierung, vom Tage des Empfanges dieses Briefes an, für die Summe verantwortlich.

Bonaparte gab sofort, nach Eingehung des Waffenstillstandes, dem General Kilmaine den Oberbefehl der in Italien zurück gebliebenen Truppen, und beauftragte ihn, die Feinde zu vernichten; dem General Victor, der aus der Romagna kam, befahl er, sogleich in das Venetianische vorzudringen und sich festzusetzen *).

Die Maßregeln, welche die französischen Befehlshaber ergriffen, um den Aufstand zu unterdrücken, scheiterten an den Leidenschaften und den Aufreizungen des Volkes durch die Agenten. Der Aufstand wurde bedenklicher. Die bewaffneten Haufen wurden von den Franzosen auf 30,000 Köpfe geschätzt. Der Ausschuß der Insurrection, der sie leitete, befand sich in Verona. Er hatte den Plan, die Citadelle, die Forts zu überrumpeln und die Franzosen nieder=

---

*) Coppi, 2. Band, S. 70–74. — Thibaudeau, 2. Band, Seite 347–365. — Hormayr, 1r Band, Seite 346 und 347 u. a. m.

zumachen. Der General Balland ließ seine Artillerie auf die Stadt richten, und war auf seiner Hut. Er reichte bei dem venetianischen Providore, der ihn mit Freundschaftsbezeigungen überhäufte, eine Beschwerdeschrift ein. Dieser Beamte schrieb 24 Stunden darauf an seine Regierung, „daß er, nach der Treue und dem Eifer zu rechnen, welchen das Volk zeige, hoffe, es werde bald einen günstigen Augenblick finden, um über die Ruhestörer herzufallen. Inzwischen schicke er den treuen Bergbewohnern Anführer und alles Nöthige zu, um Pulver fabriziren zu können *).“

Ein Corps Slavonier von 400 Mann mit 100 venetianischen Reitern rückten auf Dezenzano, wo 150 Franzosen zur Bewachung der Magazine lagen. Diese Truppe begegnete unterwegs dem Genie-Obersten Sanson, mit zwei Offizieren und einer Ordonnanz, legte auf diese an, und wollte sie gefangen nehmen. Aber Sanson mit den Seinen kam durch und glücklich nach Dezenzano, wo er kaum so viel Zeit hatte, die kleine französische Garnison unter die Waffen treten zu lassen. Die Franzosen ließen die Venetianischen Truppen sich ruhig nähern, und als diese etwa noch 100 Toisen von dem Platze entfernt waren, ließ der französische Kommandant ei-

*) Hist. de Ven. q. Darn, Bd. 5, S. 507 u. a.

nen heftigen Ausfall machen und die Feinde vertreiben.

Lahoz und Landrieux fuhren fort, die Bauern zu entwaffnen. Kilmaine schickte den Generaladjutanten Couthand mit 1200 Mann ab, um Landrieux zu unterstützen; den General Chabran sendete er mit 1200 Mann aus, nach Verona zu eilen, um den General Balland zu unterstützen; er ertheilte Befehl, Alles, worüber man in den Depots verfügen könnte, nach Verona zu senden *).

Inzwischen erhielt Bonaparte von allen Seiten Berichte und Nachrichten. Seine Generale setzten ihn von ihrer gefährlichen Lage, und von den Maßregeln, die sie nahmen, in Kenntniß, und die sogenannten Patrioten in den Landen Venedigs baten um seinen Schutz **).

Bonaparte sah ein, daß es endlich Zeit sey, einen Entschluß zu fassen und offen mit dem Senate Venedig's zu sprechen. Er sandte von Judenburg aus seinen Adjutanten Junot mit folgendem Briefe an den Dogen:

„Das ganze Festland der durchlauchtigsten Republik Venedig steht unter den Waffen. Allenthalben rufen die zusammen gelaufenen Bauern, die Sie be-

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 366 und 367.
**) Derselbe, 2. Bd., S. 362.

waffnet haben: „Tod den Franzosen!“ Mehrere hundert Soldaten der italienischen Armee sind schon das Opfer davon geworden. Sie desavouiren vergebens den Aufruhr, den Sie angeordnet haben. Glauben Sie, daß ich nicht Macht genug habe, dem ersten Volke der Welt Achtung zu verschaffen, weil ich mitten in Deutschland bin? Glauben Sie, daß die italienischen Legionen dem Morden ruhig zusehen werden, welches Sie veranstalteten? Das Blut meiner Waffenbrüder wird gerächt werden; ein jedes französisches Bataillon fühlt seinen Muth verdoppelt und seine Macht verdreifacht, wenn es zu dieser Rache aufgefordert wird. Der Senat von Venedig hat das großmüthige Benehmen, welches wir stets gegen denselben beobachteten, mit der schwärzesten Treulosigkeit vergolten. Ich sende Ihnen meinen ersten Adjutanten, um Ihnen dieses Schreiben zu übergeben. Krieg oder Frieden! Wenn Sie nicht auf der Stelle Maßregeln ergreifen, den Aufstand zu unterdrücken, wenn Sie nicht die Anstifter der begangenen Mordthaten verhaften und mir ausliefern lassen, so ist der Krieg erklärt. Die Türken stehen nicht an Ihren Grenzen, Sie haben sich gegen keinen Feind zu vertheidigen. Sie haben absichtlich Veranlassungen gesucht, oder sich hinter eine Maske gesteckt, um einen Aufstand gegen die Armee scheinbar zu rechtfertigen. Binnen 24 Stunden müssen

die Empörer aus einander getrieben seyn! Wir sind nicht mehr in den Zeiten Carls VIII. Wenn Sie mich, wider den bestimmt ausgesprochenen Wunsch der französischen Regierung, zum Kriege zwingen, so glauben Sie indessen nicht, daß die französischen Soldaten, wie die Soldaten, die Sie bewaffnet haben, die Felder des unschuldigen, aber unglücklichen Volkes des festen Landes verwüsten werden; ich werde es vielmehr beschützen, und es dürfte eines Tages noch dahin kommen, daß es selbst die Verbrechen segnen wird, welche die französische Armee gezwungen haben, es von Ihrer Tyrannei zu befreien *)."

Bonaparte beauftragte den franz. Abgesandten in Venedig, Lallemant, seinen Adjutanten Junot dem Senate vorzustellen, in dessen Beiseyn er dann dem Doge den Brief übergeben und zu gleicher Zeit eine in Briefform ausgefertigte Note mittheilen sollte.

„Wir können nicht mehr daran zweifeln," schrieb Bonaparte ferner an Lallemant, „der Zweck der venetianischen Bewaffnung ist, der französischen Armee den Rückzug abzuschneiden..... Alle Protokolle, worin die Providores von Brescia, von Bergamo, Cremona, die Empörung dieser Provinzen den Fran=

*) Bonaparte's Schreiben vom 20. Germinal, Jahr V. (9. April 1797).

zosen zuschreiben, sind lauter Betrügereien. Man konnte offenbar nichts andres damit beabsichtigen, als die Treulosigkeit des Senats von Venedig durch diese Schändlichkeit vor Europa zu rechtfertigen... Man hat auf eine geschickte Weise die Zeit zu benützen gesucht, wo man mich in den Engpässen von Kärnthen beschäftigt glaubte, und ich der Armee des Prinzen Carl gegenüber stände: ein Verrath ohne Beispiel, wenn uns die Geschichte nicht die Verrätherei gegen Carl VIII. und die sicilianische Vesper erzählte. Man war listiger als Rom, indem man den Augenblick benutzte, wie die Armee weit beschäftigter war; aber wird man auch glücklicher seyn? Der Schutzgeist der französischen Republik, der gegen ganz Europa gekämpft hat, wird nicht an den Lagunen von Venedig scheitern." *)

Die Beschwerden, die Bonaparte bei der hohen Signoria Venedigs vorbringen ließ, waren also verzeichnet:

1) Ein venetianisches Kriegsschiff hat die Fregatte la Brune angegriffen und mißhandelt, während es eine österreichische Kauffarteiflotte unter seinen Schutz nahm.

2) Das Haus des franz. Consuls von Zante ist

*) Bonaparte's Brief v. 20. Germinal Jahr V. (9. April 1797.)

in Brand gesteckt worden, und die venetianische Regierung hat mit Vergnügen gesehen, daß man den Agenten der franz. Republik beschimpfte.

3) Zehntausend Bauern, von dem Senat bewaffnet und besoldet, haben mehr als 50 Franzosen auf dem Wege von Mailand nach Bergamo niedergemacht.

4) Die Städte Verona, Venedig und Padua sind voll von Truppen; man bewaffnet sich allenthalben gegen das Versprechen, welches Herr Pesaro, ein hoher Staatsbeamter der Republik Venedig, dem Obergeneral gegeben hatte.

5) Jedermann, der die Franzosen unterstützt hat, ist verhaftet und eingekerkert worden. Die Agenten des Kaisers werden mit Auszeichnung behandelt und befinden sich an der Spitze der Mörder.

6) Man hört allenthalben den Ruf: „Tod den Franzosen!" allenthalben erheben Priester, die nur den Wunsch des Senats aussprechen, ihre Stimme gegen die franz. Republik.

7) Die Franzosen befinden sich also de facto mit der Republik Venedig im Kriege. Sie hat kein anderes Mittel gefunden, ihre feindlichen Bewegungen zu verheimlichen, als sich dem Anscheine nach gegen die Bauern auszusprechen, die sie in Wahrheit selbst bewaffnet hat und fortwährend besoldet.

Aus diesen Gründen beauftragte Bonaparte Lallemant, von Venedig's hoher Signoria eine kathe-

gorische Antwort binnen 12 Stunden auf die Frage zu verlangen, ob man sich im Friedens= oder Kriegs=zustande befände. Im letzteren Falle sollte Lallemant auf der Stelle Venedig verlassen, im ersten aber verlangen:

1) Daß alle, politischer Meinungen wegen verhaftete Personen, deren ganze Schuld in einer zu großen Zuneigung gegen die Franzosen bestände, auf der Stelle in Freiheit gesetzt würden.

2) Daß alle Truppen, die nicht schon vor sechs Monaten in den venetianischen Festungen auf dem festen Lande in Garnison gelegen hätten, wieder herausgezogen würden.

3) Daß alle Bauern entwaffnet würden.

4) Daß der Senat Maßregeln ergreife, um die Ruhe auf dem Festlande zu erhalten, und sich nicht bloß um die Inseln bekümmern.

5) Was die Unruhen in Bergamo und Brescia beträfe, so böte der Obergeneral, wie er es schon früher dem Herrn Pesaro gethan habe, die Vermittlung der französischen Republik an, um Alles wieder in die alte Ordnung der Dinge zurück zu versetzen.

6) daß die Brandstifter, welche das Haus des Consuls von Zante in Brand gesteckt hätten, bestraft, und dieses Haus auf Kosten der Republik wieder aufgebaut würde.

7) Und daß der Schiffskapitän, welcher auf die Fregatte: la Brune geschossen hätte, bestraft, und für den Werth der Ladung der österreichischen Schiffe, welche er der Neutralität zuwider, beschützt hätte, ein Ersatz gegeben würde.

Auch an den Procurator Francesco Pesaro schrieb Bonaparte. In diesem Briefe liest man folgende Stellen: „Wenn es dem Senate am Herzen gelegen hätte, schnell und ohne Blutvergießen den Unruhen in Brescia und Bergamo ein Ende zu machen, so würde er die Vermittlung der französischen Republik, die ich Ihnen in Görz angeboten, angenommen haben ... Mein Adjutant bringt dem Senat ein Schreiben. Ich wünsche um des Friedens willen, daß Sie der französischen Republik die Genugthuung geben werden, welche die Umstände erfordern .... Es scheint mir nicht zu viel verlangt zu seyn, daß die Bauern, die Sie aufgewiegelt und bewaffnet haben, unsere Soldaten nicht todtschlagen sollen. Es wäre doch sonderbar, wenn der Senat von Venedig uns in einem Augenblicke zum Krieg zwingen wollte, wo wir mit dem ganzen festen Lande in Frieden leben *).“

Für den Fall, daß der Senat von Venedig keine Genugthuung geben sollte, die Junot und Lallemant zu fordern hätten, ertheilte er dem General Kilmaine

*) Bon. Schreiben n. 20. Germ. Jahr V. (9. April 1797).

Instructionen. Diese bestanden nämlich darin, daß er die venetianischen Besatzungen von Verona, Padua, Treviso, Bassano u. a. O. entwaffnen, seine Depots mit den Pferden der venetianischen Reiterei beritten machen, die gefangenen Soldaten, Offiziere und Gouverneurs nach Mailand und Bologna bringen lassen; die venetianischen Nobili und die Personen, welche dem Senate am meisten ergeben, verhaften, um für das, was man den Freunden Frankreichs thäte, die man in Venedig im Gefängnisse hielte, zu bürgen; diese ganze Operationen so leiten sollte, daß sie 24 Stunden nach der Abreise des Adjutanten Junot ausgeführt wären, und sich kein venetianischer Soldat mehr auf dem festen Lande befände. In den Städten sollte er aus den vornehmsten Bürgern neue Municipalitäten, und aus den besten Patrioten Nationalgarden zusammensetzen; dann eine Proklamation des Obergenerals verbreiten.

Diese Proklamation Bonapartes, vom 9. April, an die Unterthanen des festen Landes der Republik Venedig gerichtet, lautete also: „Der Senat von Venedig hat seit dem Anfange dieses Krieges seine ganze Sorgfalt auf die Inseln verwandt; unempfindlich bei dem Unglücke, welches das feste Land betrifft, hat er dieses den feindlichen Armeen Preis gegeben, die Euer Land zum Kriegsschauplatze wählten. Die Regierung des Senats von Venedig schützt weder

Euere Person noch Euer Eigenthum; sie hat sich durch dieses System, welches sie bei Eurem Schicksale ganz gleichgültig läßt, den Unwillen der französischen Republik zugezogen.

Ich weiß diejenigen, die keinen Theil an der Regierung genommen haben, bei der Bestrafung wohl zu unterscheiden. Die französische Armee wird Euere Religion, Euer Eigenthum und Euere persönliche Freiheit beschützen; Ihr seyd von einigen wenigen Familien, die sich zur Zeit der Barbarei Euerer Regierung bemächtigt haben, unterdrückt worden. Wenn der Senat von Venedig das Recht der Eroberung über Euch hat, so will ich Euch davon befreien; wenn er das Recht der Usurpation besitzt, so will ich Euch wieder in Euere Rechte einsetzen. Was die Unsinnigen betrifft, welche auf den Rath einiger Verräther an dem Kriege theilnehmen, und ihre Städte in's Unglück stürzen wollten, so beklage ich sie, aber werde sie auch so bestrafen, daß sie andern zum Beispiel dienen und selbst ihr unvernünftiges Betragen bereuen werden."

Dem General Kilmaine trug Bonaparte ferner auf, mit Energie gegen die bewaffneten Banden zu handeln, die Dörfer, in welchen Zusammenrottungen statt fänden, zu bedrohen und über ein Dorf, worin die Bauern gerade nicht mächtig wären, unvermuthet herzufallen und es in Brand zu stecken; dann

mit Vorsicht eine bewegliche Kolonne nach Cremona zu senden, um die Bergbewohner, welche Franzosen umgebracht hätten, zu bestrafen und zu entwaffnen. „Wenn die Unternehmung gegen Venedig gut ausgeführt wird," fügte Bonaparte in dem Schreiben an Kilmaine hinzu, „so werden diese verwegenen Leute ihre Treulosigkeit schon bereuen, aber dann wird es zu spät seyn *).

Der Adjutant Junot traf erst am 14. April in Venedig ein. Am folgenden Tage, um 10 Uhr Morgens, wurde er in die hohe Signoria eingeführt, und ihm ein Platz zur Rechten des Dogen angewiesen. Es las den Brief Bonaparte's vor, und als Junot abgetreten war, las man die Note des französischen Gesandten Lallemant's vor.

Der Brief Bonaparte's, in einer so drohenden Sprache abgefaßt, erzeugte die äußerste Bestürzung unter den Nobili. Man votirte eine Antwort voll Nachgebens und voll friedlicher Gesinnungen. Man votirte eine neue Abgeordnetschaft an Bonaparte.

Die Antwort der Regierung von Venedig, vom 15. April 1797, lautete: „Das Schreiben, welches Ihr erster Adjutant und Brigadechef Junot in Ihrem Namen dem Senat vorgelegt, hat diesem den lebhaftesten Kummer verursacht, da er daraus die

---

*) Schreiben Bonap. an Kilmaine v. 20. Germ. (9. April 1797.)

schlimmen Begriffe ersehen, die man Ihnen über die Aufrichtigkeit seines Betragens beigebracht hat. Aber bei seiner Bekümmerniß findet er eine Art von Trost darin, daß Sie ihm freilassen, sich durch eine schleunige und bestimmte Antwort gegen Sie zu rechtfertigen.

„Der Senat ist immer auf dem festen Entschluß beharrt, Frieden und gutes Einverständniß mit der fränkischen Republik zu unterhalten; alle seine Schritte haben stets hierauf abgezweckt, und er beeilt sich, seine deßfallsigen Gesinnungen, selbst bei den gegenwärtigen Umständen, zu bewähren.

„Ohne Zweifel kann diese aufrichtige und feierliche Erklärung durch Ereignisse, die nicht mit derselben in Verbindung stehen, nicht verdunkelt werden. Denn da ein so trauriger als unerwarteter Aufstand in unseren Städten jenseits des Mincio ausgebrochen ist, so haben die allgemeine Treue und Ergebenheit der Völker gegen ihre rechtmäßige Regierung sie aus eigener Bewegung zu den Waffen greifen gemacht, in der einzigen Absicht, die Empörung zu dämpfen und die Gewaltthätigkeiten der Widerspenstigen abzutreiben. Wenn bei einer so großen Verwirrung einige Unordnungen vorgefallen sind, so kann man sie nur den durch die Empörung bewirkten Unruhen beimessen; und der Wille der Regierung ist so entfernt davon, daß sie so eben durch eine öffentliche

Proklamation den Gebrauch der Feuergewehre für ihre Unterthanen blos auf den Fall persönlicher Vertheidigung, selbst gegen Empörte, eingeschränkt hat, um größeres Unglück zu verhüten.

„Der Senat wird, da er geneigt ist, Ihrem Begehren in Betreff der Bestrafung und Auslieferung derer, die sich unterfangen haben, an Leuten von Ihrer Armee Mordthaten zu verüben, Genüge zu leisten, die wirksamsten Maßregeln ergreifen, um die Urheber derselben zu entdecken und zu verhaften, damit sie die verdiente Strafe erleiden.

„Um alle diese unangenehmen Sachen zur gegenseitigen Zufriedenheit zu beendigen, haben wir für gut befunden, zwei Abgeordnete zu ernennen, welche ausdrücklich beauftragt sind, Ihnen zu bezeugen, wie angenehm es uns seyn würde, wenn Sie gefälligst Ihre Vermittlung einlegen wollten, um Ihre Regierung zu bewegen, die Städte jenseits des Mincio, die sich von uns entfernt haben, zur Ordnung und in ihren ursprünglichen Stand zurückkehren zu machen, und Sie aufs neue von der Aufrichtigkeit unserer Gesinnungen gegen die französische Republik, so wie von unserer Werthschätzung und vollkommener Achtung für Ihre Person, zu versichern."

Diese Antwort ging ab. Es gingen die beiden neuen Abgeordneten an Bonaparte, Francesco Donato und Leonardo Giustiniani ebenfalls ab.

Junot sah ein, daß diese Antwort des Senates nichts weniger als kathegorisch, sondern nur ausweichend sey. Er begab sich zu Pesaro, um zu verlangen, daß man die wegen politischer Meinungen Verhafteten wenigstens sogleich in Freiheit setzen solle, sonst würde er auf der Stelle abreisen. Nachdem Pesaro lange darauf bestanden war, das Resultat der Sendung der beiden venetianischen Abgeordneten abzuwarten, versprach er endlich, am 17. den Senat zu versammeln, und die bei Salo gefangen genommenen Polen, die in der Legion dienten, aber mit Brescianern ausgezogen waren, und einige Venetianer in Freiheit setzen zu lassen. Junot wollte den Diplomaten spielen; man gab ihm schöne Worte, und ließ ihn ungefähr so abreisen, wie er gekommen war.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Providore von Verona gerade um diese Zeit, voller Freuden, von dem französischen General Balland die Erlaubniß erlangt zu haben, daß er vier slavonische Compagnien in die Stadt kommen lassen dürfte, an seine Regierung schrieb: „Die Einwohner wären bewaffnet; vor den Thoren hätte man eine ansehnliche Macht, und er empfehle Jedermann, so viel Zeit als möglich zu gewinnen, um der vom General verlangten Entwaffnung auszuweichen *).

*) Vergl. Histoire de Venice p. Daru, 6. Bd., S. 577.

Gerade als der Senat von Venedig die Antwort an Bonaparte erließ, marschirte der österreichische General Loudon, der von dem Waffenstillstand noch keine Kunde hatte, an den beiden Ufern der Etsch herunter, und fand die Verbindung mit den venetianischen bewaffneten Banden und Soldaten. — Der französische General Victor hielt mit seiner Division Treviso besetzt; der General Baraguay d'Hilliers war mit der seinigen nach Friaul zurückmarschirt, um die Ruhe dort zu erhalten und die Verbindungen der französischen Armee gegen die feindlichen Streifkorps von Loudon zu sichern. Chabran, der eine bewegliche Kolonne von 4000 Mann kommandirte, da er den Oberbefehl über Landrieux's, Lahoz's und Couthand's Schaaren zugleich empfangen hatte, war in der Gegend von Peschiera, und marschirte den Oesterreichern entgegen. Balland hatte etwa 1300 M. bei sich, um die Forts und die Thore von Verona zu besetzen; in der Stadt selbst befanden sich nur einzelne Leute, Verwaltungsbeamte, Weiber, Kinder und 400 Kranke*).

Indessen verwickelte die Leidenschaft des Volkes den Senat von Venedig in immer schwierigere Lagen.

---

*) Posselts europäische Annalen, Jahrgang 1797, 3. Bd., S. 21 — 23, und 47 — 49. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 367 — 379. — Ferner Annali da Coppi, 2. Bd. u. s. w.

In Verona standen unter dem Marchese Maffei-Muridci und unter den Grafen Nogarola, Giusti und Marescalchi 1000 Mann Linientruppen, 2000 M. Slavonier und einige tausend Milizen, Venetianer. Die Oesterreicher waren durch die Tyroler Berge wieder in die Nähe gekommen. Alles das ermuthigte die gegen die Franzosen besonders erbitterten Veroneser, während zum Kreuzzug gegen die Franzosen in den Dörfern die Sturmglocken die bewaffneten Haufen zusammenriefen. Eine Wiederholung der sicilianischen Vesper sollte stattfinden. Da denn nun dieses neue blutige Attentat gegen die Franzosen in Verona nach der heiligen Woche statt fand, so erhielt es den Namen: „die venetianische Ostern.“

Zwei Tage nach der Vorlesung von Bonaparte's Briefe im Senate Venedigs, am 17. April Abends, überfielen die Veroneser und Venetianer die Franzosen in Verona, während die bewaffneten Bauern zur Unterstützung in die Stadt hereinbrachen und die französischen Wachen entwaffneten oder niedermachten. Ohngefähr 400 Franzosen, darunter selbst Kranke und Verwundete, wurden ermordet; 900 etwa wurden in dem Palazzo del Commune von dem Magistrate, dem General Nogarola und einigen venetianischen Offizieren geschützt, anderen gelang es, sich in die Citadelle zu flüchten.

General Balland befand sich eben in der Citadelle,

als er das Schießen vernahm, und wollte eben einen Beschwerde= und Drohbrief durch den Brigadechef Beaupoil an den Providore von Verona absenden, als die Flüchtigen und sich rettenden Verwundeten, worunter zwei Bataillonschefs, ihn von der Ermordung der Franzosen in der Stadt belehrten. Man hörte allenthalben Mordgeschrei und Flintenschüsse. Auch die Castelle, die in der Gewalt der Franzosen sich befanden, wurden angegriffen, aber erfolglos, während Balland aus denselben die Stadt durch seine Kanoniere heftig beschießen ließ.

Nach einigen Stunden, daß die Stadt so von den Franzosen unaufhörlich beworfen wurde, pflanzte man in Verona die weiße Fahne auf; man wollte parlamentiren. Balland verstand sich zu einer Unterhandlung, und sandte mit einigen andern Offizieren den Brigadechef Beaupoil und Generaladjutanten Mazurier hierzu ab. Das wüthende Volk griff aber diese französischen Parlamentairs an, mißhandelte sie und schleppte sie an den Haaren zu dem venetianischen Gouverneur, da doch die Bürgergarden wenigstens ihr Leben gerettet hatten. Nach sieben Stunden, immer bedroht von Dolchen und Messern, kamen sie zu Balland zurück, und mit ihnen der venetianische Parlamentär. Dieser schlug vor, das Vergangene zu vergessen, die Schuld davon beiderseits auf zufällige Umstände zu schieben und die bewaffneten Bauern

unter der Bedingung zu entlassen, daß die Franzosen auch keine Truppen einrücken ließen. Balland übergab dem venetianischen Parlamentär darauf einen Brief, in welchem er verlangte: 1) daß man ihn sechs Geisseln wählen ließe; 2) daß die Einwohner entwaffnet würden; 3) daß die Communicationen wieder hergestellt würden; 4) daß man für die Ermordeten Genugthuung gäbe.

Während der Nacht raubte das Volk alles französische Eigenthum, plünderte die für die Franzosen gefüllten Proviantmagazine und beraubte selbst die Häuser einiger Veroneser. Die tobende Menge, weit entfernt, die Waffen abzulegen, schrie Verderben auf die Franzosen, griff sie neu an, und namentlich das alte Schloß, das vom Commandanten Carrère lebhaft vertheidigt wurde.

So dauerte fünf Tage lang der Zustand Verona's zwischen Angriff und zwischen Parlamentiren. Am 18. jedoch schon hatten sich der Podesta Contarini und der Providore Giovanelli nach Vicenza zurückgezogen.

Mittlerweile waren Loudon und Neipperg auf den Höhen von Verona erschienen; aber die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande zu Judenburg traf ein. Ein österreichischer Offizier meldete dieses dem General Balland und bald darauf erschien bei diesem selbst in der Citadelle der österreichische

General Neipperg. Beide Generale schlossen am 18. April den Waffenstillstand für Tyrol und Italien ab. Die Grenzen für die französischen Truppen waren: Bassano an der Brenta, Volargne, Pastungo, Lazice, und die Hälfte des Garda-See's. Die Oesterreicher und Tyroler zogen sich innerhalb der ihnen bestimmten Grenzen zurück.

Während Balland die Oesterreicher vom Halse hatte, sah er sich aber desto heftiger von den Veronesern bedroht und enger eingeschlossen. Diese hofften, da die Franzosen Mangel an Lebensmitteln hatten, daß sie sich bald auf Gnade und Ungnade ergeben werden müßten. Ferner drohte man dem General, daß für jede Bombe, die er noch in die Stadt würfe, man 20 von den gefangenen Franzosen niederschießen würde. Im Parlamentiren gewann man kein Resultat; kein Theil gab gänzlich nach.

Zu gleicher Zeit, wo man also in Verona that, zwangen die bewaffneten Bauern die französische Garnison von Chiusa, 80 Mann, sich mit ihren Geschützen zu ergeben; eine andere französische Truppe mußte im Castel nuovo kapituliren. Eine Masse von Bewaffneten war aufgestanden, um die „venetianische Ostern“ im Geiste der „sizilianischen Vesper“ zu feiern.

Der Aufstand Verona's fand plötzlich in Venedig

Beifall in der Art, daß die entflohenen Behörden zurückkehren mußten. Ihnen folgten 2000 Mann, um die Castelle regelmäßiger anzugreifen. Man führte jetzt Kanonen auf und arbeitete auf verschiedenen Punkten an Batterien. Das Feuer wurde heftiger als je. Nun gebot Balland den Geschützen der Castelle, die längere Zeit geschwiegen hatten, um vielleicht durch Mäßigung um so eher den Frieden herbeizuführen, das Feuer von Neuem auf Verona und dessen bewaffnete Banden zu schleudern.

Inzwischen jedoch näherten sich franz. Truppen Verona. Kilmaine hatte sich am 20. April nach Mantua begeben, um von dort Geschütz und einige Mannschaft kommen zu lassen. Kilmaine befahl dem General Victor, nach Porto Legnago zu rücken, und dem General Baraguay d'Hilliers, die Stellung dieses Generals an der Brenta einzunehmen. Kilmaine selbst wollte aus Mantua ausrücken, um die Verbindung mit Verona herzustellen und die Banden zu zerstreuen. Den General Chabran aber mit 3000 Franzosen und den Brigadechef Lahoz mit lombardischen Truppen sendete er nach Verona, um Balland zu befreien und Verona zu besetzen. Chabran rückte vor und nahm sein Lager bei dem Dorfe Croce-Bianca, nahe bei Verona. Lahoz marschirte mit 600 Mann nach Pescantina, um die Kähne auf der Etsch in seine Gewalt zu bekommen und eine Verbindung

zwischen Chabran's Lager und den Besatzungen in den Castellen von Verona herzustellen. Dieses gelang ihm, trotz des Feuers von 1000 Landleuten. Lahoz verlor viel Leute, aber er faßte festen Fuß auf dem andern Ufer.

Der Parlamentär, welchen Chabran an den Gebietenden in Verona abgesendet hatte, um denselben aufzufordern, die Thore der Stadt zu öffnen, kam mit einer ausweichenden Antwort zurück. Bald darauf griffen 8 Compagnien Slavonier und 300 Mann venetianische Reiterei, unter dem Commando des Obersten Fero, von mehreren tausend bewaffneten Landleuten und Bürgern unterstützt, die französischen Vorposten Chabran's an, bemächtigten sich des Einganges in das Dorf Croce-Bianca und setzten sich darin tapfer fest. Chabran sammelte seine Streitkräfte und rückte ihnen entgegen. Von beiden Seiten focht man mit vielem Muthe und unentschieden, als von Verona aus noch ein Ausfall gegen die Franzosen gemacht wird, den aber der Generaladjutant Landrieux rasch wieder zurückwarf. Hierauf fiel dieser Offizier mit einer kleinen Reitertruppe dem rechten Flügel des venetianischen Corps in die linke Seite und schnitt ihn vom Haupttreffen ab. Zu gleicher Zeit wurde dieser Flügel von französischer leichter Infanterie, welche im Hinterhalte lag, angegriffen und auseinander getrieben. Oberst Fero hielt sich

aber dennoch mit seinen braven Slavoniern im Dorfe. Da stürzte der französische Generaladjutant Devaux an der Spitze einer Schaar Polen in eine Gasse und eroberte 5 Kanonen, die er sogleich gegen die Slavonier kehrte. Chabran ließ eine Haubize auf ein Haus richten, das verrammelt war, und die Munition seines Gegners enthielt. Dieses Haus flog in die Luft, wobei einige hundert Slavonier und der Oberst Fero um das Leben kamen. Dieses tragische Ereigniß war für die venetianischen Schaaren alle das Zeichen zu einem allgemeinen Rückzuge; sie wurden von Chabran's Truppen lebhaft verfolgt, konnten nirgends mehr Stand halten, und verloren bedeutend.

In Verona selbst fuhr man von Seiten der Castelle als von Seiten der Aufständer mit dem Feuer ununterbrochen fort. Neue Unterhandlungen gaben des andern Tages wieder kein Resultat. Am Abend gelangten 100 Mann von dem Corps, welches Lahoz kommandirte, bis unter die Mauern der Citadelle und bivouakirten dort. Bald war die Verbindung mit Chabran's Lager vollkommen hergestellt. Kilmaine kam in das Lager selbst, Victor eilte herbei. Die Venetianer und Veroneser kamen immer mehr in große Bedrängniß.

Als am 22. April die Nachricht von dem Präliminarfrieden von Leoben anlangte, schlossen die vene-

tianischen Behörden mit den französischen Generalen einen Waffenstillstand, um zu unterhandeln. Da der General Balland aber am 23. nicht viel weniger verlangte, als Ergebung auf Gnade, wiesen die Proveditoren Giovanelli und Erizzo seine Bedingungen von der Hand, verließen in der folgendenden Nacht Verona und schrieben von Padua aus an den Senat, sie hätten sich klüglicher Weise dem Anblick des Volkes und der Wuth der Franzosen entziehen müssen. Sobald die Veroneser die schimpfliche Flucht der Proveditoren hörten, schlossen sie am 24. mit General Balland einen ähnlichen Vertrag ab, wie dieser den Providoren vorgelegt hatte, und zahlten zur Rettung des Lebens und Vermögens 40,000 Dukaten. Die venetianische Besatzung wurde kriegsgefangen, und über Brescia nach Mailand transportirt. Die Franzosen besetzten die Stadt. Aber in den ersten Leidenschaften geschah von ihnen manches gegen die Ordnung; einige Häuser wurden geplündert, und in das Leihhaus eingebrochen. Sobald General Kilmaine ankam, verlangte er noch 120,000 Zechinen Brandschatzung, die theils in die Kassen des Heeres fließen, theils zur Entschädigung der ausgeplünderten Franzosen dienen sollten. Dann forderte der Obergeneral Bonaparte noch 50,000 Zechinen und vieles Andere, namentlich alle Kutschen- und Reitpferde der Stadt, das Kirchensilber u. s. w. Eine

neue Municipalität trat an die Stelle der alten Behörden in Verona. Viele Veroneser wurden enthauptet, drei Hauptleute des Aufstandes füsilirt.

So endeten Verona's „venetianische Ostern" oder die „Veronesische Vesper", wie die Franzosen sich auszudrücken pflegten. Victor ging nach Padua, Baraguay d'Hilliers nach Friaul; die andern franz. Kolonnen zerstreuten das bewaffnete Landvolk, drangen nach Vicenza, nach Treviso (26. — 28. April) vor, während zu gleicher Zeit eine andere Kolonne, aus Krain kommend, über Udine vorrückte, so daß schon zu Ende Aprils die ganze Terra ferma von Venedig von den französischen Truppen überschwemmt war.

Am 20. April hatte sich ein bewaffnetes französisches Fahrzeug dem Hafen Venedigs genähert und war zurückgewiesen worden, weil kein bewaffnetes Fahrzeug irgend einer Nation eingelassen werden sollte. Der franz. Führer dieses Schiffes: Befreier von Italien, Laugier, benahm sich trotzig, und so war die Folge, daß vom Castell von Lido, wo Pizzamano befehligte, auf sein Fahrzeug geschossen wurde; es kam zur Kanonade oder zu einem Gefechte, in welchem Laugier fiel, und Albanesen Venedigs das Schiff bestiegen, nahmen und plünderten. Dies Lez-

tere tadelte Venedigs Gouvernement und gab das Weggenommene zurück. *)

Venedigs Abgeordnete an Bonaparte, Francesco Donato, der Censor, und Leonardo Giustiniani, der vormalige Kriegsminister, trafen diesen General in Grätz, und hatten am 28. April eine Unterredung mit ihm. Sie stellten sich „diesem vorzüglich wegen der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, der Stärke seiner Gesinnungen, und der Entschiedenheit seines Charakters, welche man auf den ersten Blick an ihm erkennen mußte, wahrhaft ausgezeichneten Manne"**) vor.

Er empfing sie ziemlich höflich und ließ sie Alles sagen, was sie für nothwendig hielten, um ihn von der Freundschaft der venetianischen Republik gegen Frankreich zu überzeugen. Sie entwickelten, daß die beiden Staaten sich unmöglich könnten bekriegen wollen. Nach dieser Auseinandersetzung fügten sie in Bezug auf die Ereignisse, die unglücklicher Weise vorgefallen wären, hinzu, daß sie sich nur rechtfertigen, und nicht beklagen wollten; sie wären bereit,

---

*) Europäische Annalen, Jahrg. 1797, 3. Bd., S. 23–25, und 40. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 379–388. — Geschichte Napoleon's von A. Hugo, S. 103. — Annali de Coppi, tom. II, pag. 73 — 74 u. a. m.

**) Eigener Ausdruck der venetianischen Abgeordneten in ihrem Berichte an die hohe Signoria.

auf alle Fragen zu antworten, und jeden Verdacht aus dem Wege zu räumen; man suche auch die Anstifter dieser Mordsceenen ausfindig zu machen, und werde sie exemplarisch bestrafen. Uebrigens werde ihre Republik, wie er gewünscht, ihre Unterthanen entwaffnen, unter der Voraussetzung, daß er die beiden empörten Städte Bergamo und Brescia wieder zur Ruhe und Ordnung verweisen werde.

Sie merkten jetzt sogleich, daß Bonaparte seinen Entschluß gefaßt hatte, und jede Diskussion vermeiden wollte; denn, nachdem er sie ruhig angehört hatte, sagte er: „Nun, sind denn die Verhafteten auf freien Fuß gesetzt?" Die beiden Abgeordneten hatten über diesen Punkt keine Instruktion; sie antworteten: „man hätte die gefangenen Franzosen, die Polen und einige Brescianer ausgeliefert."

„Nein, nein," versetzte er, „ich will sie Alle haben, Alle die, welche man ihrer politischen Meinungen wegen eingekerkert hat, selbst die Veroneser. Sie sind alle Frankreichs Freunde. Wenn man mir sie nicht ausliefert, so will ich selbst ihre Gefängnisse öffnen. Ich will keine Inquisition mehr dulden, es ist ein Institut aus den Jahrhunderten der Barbarei. Die Meinungen müssen frei seyn."

„Ich sage es Ihnen noch einmal," fuhr Bonaparte nach einer Gegenrede fort, „ich erwarte, daß

man alle ihrer Meinungen wegen Verhafteten frei lasse; ich habe eine vollständige Liste von ihnen."*)

„„Aber," wandten die beiden Venetianer ein, „diese Liste sagt wahrscheinlich nicht, ob diese Leute ihrer Meinungen wegen, oder wegen anderer Verbrechen verhaftet worden sind. Die Brescianer z. B. sind von den Einwohnern von Salo gefangen genommen worden, als sie diese mit den Waffen in der Hand angriffen.""

„Und meine Leute," versetzte der Obergeneral, „meine Leute, die man niedergemetzelt hat? Die Armee schreit nach Rache; ich kann sie nicht verweigern, wenn Sie die Verbrecher nicht bestrafen."

„„Sie sollen bestraft werden, wenn man sie uns nennt und uns Beweise liefert,"" war die Antwort.

„Ihre Regierung hat ja so viele Spione;" unterbrach Bonaparte die Nobili, „sie kann die Schuldigen bestrafen. Wenn sie nicht die Kraft hat, das Volk im Zaum zu halten, so taugt sie nichts, und verdient nicht fortzubestehen. Das Volk haßt die Franzosen, weßhalb? weil der Adel sie haßt und die

*) Es waren 2000 an der Zahl. — Die Staatsinquisition von Venedig hatte verboten, den Kanal zu reinigen, worin sie die Verbrecher zu ertränken pflegte. (Schreiben Bonaparte's an das Directorium vom 11. Floreal, oder 30. April 1797).

Regierung sie verfolgt. In Udine, wo ein vortrefflicher Gouverneur ist, sind keine Unordnungen vorgefallen, wie anderswo."

Auf einige Bemerkungen, fuhr er aber fort: „Kurz, wenn nicht alle, die Frankreich beleidigt haben, bestraft, alle Gefangengehaltenen in Freiheit gesetzt, der englische Gesandte vertrieben, das Volk entwaffnet wird, und Venedig sich nicht zwischen England und Frankreich entscheidet, so erkläre ich ihm den Krieg. Ich will keine Inquisition und keine Signoria mehr; ich werde ein Attila für Venedig seyn. Als ich dem Erzherzog Karl gegenüber stand, habe ich Herrn Pesaro ein Bündniß mit Frankreich angeboten; ich trug ihm unsre Vermittlung an, um die Ruhe der empörten Städte wieder herzustellen. Er schlug dieses Anerbieten aus, weil er eines Vorwandes bedurfte, um das Volk unter den Waffen zu erhalten, welches mir den Rückzug abschneiden sollte, im Fall ich unglücklich wäre. Da Sie jetzt das wünschen, was ich Ihnen damals anbot, so sage ich denn meiner Seits nun Nein. Ich will kein Bündniß mehr mit Ihnen, ich will von Ihren Projekten gar nichts mehr wissen. Ich will Ihnen Gesetze vorschreiben. Jetzt handelt es sich nicht mehr darum, mich zu täuschen, um Zeit zu gewinnen, wie Sie durch Ihre Botschaft versuchen. Ich weiß sehr wohl, daß Ihre Regierung, die den Truppen

der kriegführenden Mächte den Eintritt in ihr Gebiet nicht hat verwehren können, jetzt auch nicht die Macht hat, das Landvolk zu entwaffnen. Ich unternehme es, ich will es entwaffnen, die Regierung mag es wünschen oder nicht. Die Adeligen der Provinzen, die nur ihre Sklaven waren, sollten so gut, wie die übrigen an der Regierung Theil nehmen. Aber diese Regierung hat sich schon überlebt, sie muß fallen."

Die venetianischen Abgeordneten stellten dagegen vor, daß sie nicht glauben könnten, Bonaparte werde seine glorreichen Waffen, durch die sein Vaterland gerettet worden wäre, zum Umsturz einer andern Regierung gebrauchen; daß die französische Republik, welche sich für eine Vertheidigerin der Völker erklärt habe, unmöglich Venedig könne unterdrücken wollen. Man sey den Schuldigen auf der Spur, und die Entwaffnung würde man bewerkstelligen, wenn er nur die empörten Städte zu ihrer Pflicht zurückrufen wolle. Dieß hätte er versprochen, und sie hofften, er werde seinen Entschluß nicht ändern.

„Nun gut," antwortete er, „wir wollen eine Linie längs des Mincio ziehen, und es soll den Insurgenten verboten werden, den Veronesern beizustehen; aber diese sind mit uns im Kampfe und vergießen französisches Blut, welches nach Rache schreit. Rache müssen wir nehmen. Ich brauche keine Hülfs-

truppen, ich habe 80,000 Mann. Ich will Gesetze vorschreiben, und ich fange damit an, Ihnen zu erklären, daß Sie abreisen können, wenn Sie mir sonst nichts zu sagen haben." Doch bewilligte Bonaparte diesen venetianischen Abgeordneten gleich wieder Conferenzen. Er lud sie sogar für den folgenden Tag zur Mittagstafel ein.

Dieses Gastmahl, bei welchem man den beiden venetianischen Nobili alle Höflichkeit erwies, wurde ihnen dadurch aber verbittert, daß man sie mit Fragen über ihre Regierungsform überhäufte und sich über die Staatsinquisition, über die Bleidächer, die Folter, den Kanal Orfano und über andere Dinge lustig machte, von welchen die beiden Venetianer behaupteten, daß es lauter Unwahrheiten seyen, welche französische Schriftsteller erfunden hätten. Aus der Conferenz, welche sie nachher hatten, ging es immer mehr hervor, daß der Obergeneral den Entschluß gefaßt hatte, Gesetze vorzuschreiben, anstatt zu unterhandeln. Er verlangte viel. Er verlangte Gelder, namentlich die deponirten englischen, Entwaffnung des Landvolkes, Befreiung der Gefangengehaltenen, Vertreibung des englischen Gesandten; nahm jedoch Venedigs dauernde Existenz an, aber mit vielen Veränderungen des Gebietes und der Verfassung. — Bonaparte wußte von Laugier's Tode damals noch nichts.

Leonardo Giustiniani und Francesco Donato erstatteten über ihre Verhandlungen sogleich ihren Bericht an die hohe Signoria. Sie schlossen ihn mit folgenden Bemerkungen: „Eine Republik, wie die unsrige, die reich ist, einen mächtigen Staat beherrscht, und im Besitz eines ausgebreiteten Handels ist, mußte Frankreich im Anfang der Revolution mit Schonung behandeln. Auch suchte man beim Anfange des Krieges in Italien ihre Freundschaft, sprach von gemeinschaftlichen Interessen, und hütete sich, unsere Festungen zu besetzen; man verlangte die Lebensmittel nicht umsonst, aber die venetianische Regierung unterstützte die französische Armee auf alle Art und machte ihre eigne Stärke dadurch verdächtig; man gebrauchte ihre Gefälligkeit, aber mißbrauchte sie nicht; man schlug ihr ein Bündniß vor, und im Falle sie dasselbe nicht wollte, drohte man ihr mit dem, was denn wirklich jetzt geschieht.... Es ist wahrscheinlich, daß die Franzosen Anfangs in unserer Republik nur ein Bollwerk sahen, um die Russen von Morea abzuhalten, und die italienischen Republiken gegen die Macht Oesterreichs zu schützen. Noch vor kaum einem Monat schlug Bonaparte uns ein Bündniß vor, weil er, des Sieges noch nicht gewiß, die Möglichkeit eines Rückzuges vorhersah. Aber jetzt, da er die Oesterreicher nicht mehr zu fürchten braucht, da er über seine Streitkräfte nach

Gefallen verfügen kann, und uns ganz in seiner Gewalt hat, jetzt ist er weit entfernt, uns die Provinzen, die sich losgerissen haben, zurückzustellen. Auch ist der Traktat, den man zu Görz (durch Pesaro) hätte schließen können, hier nicht mehr möglich. Bonaparte hat es uns geradezu gesagt, und leider deuten alle Umstände an, daß es seine wahre Meinung ist."

Diesen Bericht, voll eben nicht großen Trostes und großer Hoffnungen, erhielt der Senat Venedigs am 30. April. Zu gleicher Zeit gingen die Nachrichten ein, wie die Franzosen die Terra ferma besetzten, ja bis gegen die Lagunen vordrängen; wie die venetianischen Behörden vertrieben, die Güter der Nobili sequestrirt würden; wie zu Padua, zu Vicenza eine Revolution gegen den Löwen von Sanct Marcus ausgebrochen sey, und wie selbst die Oesterreicher — nach dem Sinne und den Wünschen des Leobner Friedens — anfingen, sich auf Venedigs Festlande auf einer andern Seite festzusetzen

Der Doge Luigi Manini berief eine ganz ungewöhnliche Consulta von 43 Nobili, welche die höchsten Stellen der Republik bekleideten, und mit deren Einstimmung erklärte er am 1. Mai dem größeren Rathe, man müsse in der unglücklichen Lage, in der man sey, die Abgeordneten bei Bonaparte mit außerordentlichen Vollmachten versehen, um den Kampf

abzuwenden; der größere Rath solle dieselben ertheilen. Dies geschah, und Aluisio Mocenigo wurde den beiden anderen Deputirten zugegeben. Durch einen Eilboten erhielten die beiden Abgeordneten vom Senate noch die Nachricht von Laugier's fatalem Tode, und die Instructionen, wie sie diese Sache darstellen und wie sie sich hierüber mit Bonaparte benehmen sollten.

Die venetianischen Abgeordneten erwarteten den zurückmarschirenden Obergeneral in Palma nuova, schrieben ihm einen Brief, in welchem sie den Vorfall mit Laugier bei Venedig aus einander setzten, und ihn um eine Conferenz baten. Einige Stellen in diesem Briefe sind merkwürdig, weil sie die Schwäche und Feigheit des Senates recht deutlich zeigen; sie lauteten: „Es befindet sich auf dem Festlande nicht ein einziger Mann mehr, welcher der Regierung zu Venedig treu geblieben, und welcher nicht entwaffnet wäre. Das, was Eure Excellenz beabsichtigt, kann nicht den geringsten Widerstand mehr finden. Dieser Stand der Dinge wird die große Nation, welche Eure Exzellenz mit so viel Ruhm vertreten, ohne Zweifel bestimmen, nicht feindselig gegen eine Regierung zu handeln, die so aufrichtig mit Frankreich in freundschaftlichen Verhältnissen zu leben wünscht, und bereit ist, auf jede Weise zu zeigen, daß es ihr mit diesen Gesinnungen Ernst ist.... Wenn Um=

stände, die man unmöglich voraussehen konnte, Ereignisse herbeigeführt haben, für welche die französische Republik Genugthuung zu verlangen ein Recht zu haben glaubt; wenn sie in Folge der glorreichen Kriegsereignisse glaubt, daß die venetianische Regierung etwas thun müsse, um das neue System des politischen Gleichgewichts, welches Frankreich für gut finden wird, Europa zu geben, vollständig zu machen, so bitten wir nur, Eure Exzellenz möge sich erklären ... Frankreich wird bei der Größe, welche es zur Bewunderung der ganzen Welt erlangt hat, sicher mehr Ruhm einärndten, wenn es die freiwilligen Opfer, welche die venetianische Republik gerne bringen wird, annimmt, als wenn es feindselig gegen eine Regierung verfährt, die erklärt, daß sie sich nicht vertheidigen könne."

Bonaparte antwortete: „Ich habe nur mit dem größten Unwillen den Brief lesen können, welchen sie mir in Bezug auf die Ermordung von Laugier geschrieben haben. Sie haben diese Schandthat, die in den Annalen der neuern Völker ohne Beispiel ist, durch das Lügengewebe, mit welchem ihre Regierung zu ihrer Rechtfertigung dasselbe umgeben hat, noch vergrößert. Ich kann Sie nicht mehr sehen. Sie wie Ihr Senat triefen vom Blute der Franzosen. Wenn Sie mir den Admiral, der zu schießen befohlen hat, den Commandanten des Thurmes (Lido)

und die Inquisitoren, denen die Polizei von Venedig anvertraut ist, ausliefern, so will ich Ihre Rechtfertigung anhören. Sie werden die Güte haben, das Festland von Italien sobald als möglich zu verlassen..." Doch bewilligte er den venetianischen Gesandten noch eine Zusammenkunft.

Nun aber, als die Unterhandlungen wieder aufgenommen wurden, verlangte Bonaparte die Verhaftung und Bestrafung der Staatsinquisitoren, welche die Aufstände im Venetianischen überall begünstigt und befördert hätten, so wie des Befehlshabers, der die gegen Laugier ergriffenen Maßregeln angeordnet habe. Bis zum 7. Mai wollte er noch mit den Feindseligkeiten harren. Die Consulta, vom Dogen berufen, faßte am 2. Mai den Beschluß, dem größeren Rathe die Nothwendigkeit an das Herz zu legen, daß man sich fügen müsse. Am 4. Mai dekretirte der größere Rath die Verhaftung der Staatsinquisitoren Cornaro, Barberigo und Gabrielli und des Commandanten im Castell del Lido, Pizzamano, und die Freilassung aller wegen politischer Meinung Verhafteter. Durch solche Feigheit suchte die Republik ihr Leben zu fristen; so wie durch noch andere kleinliche Mittel. *)

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 392 — 305. — Coppi, 2. Bd., S. 74 — 76. u. a.

Der Senat von Venedig sendete Couriere auf Couriere nach Paris, und stellte bedeutende Summen zur Verfügung seines Gesandten, um die leitenden Mitglieder des französischen Directoriums zu gewinnen, und durch geeignete Befehle desselben an den Obergeneral der italienischen Armee seine Aristokratie zu retten. Diese Intrique glückte. Durch die Vertheilung von 10 Millionen in Wechseln, brachte der venetianische Gesandte es dahin, daß die Befehle, die er wünschte, wirklich ausgefertigt wurden, aber es waren nicht alle Formen dabei beobachtet, welche das Gesetz verlangte. Eine in Mailand aufgefangene Depesche setzte Bonaparte in den Stand, diesen Schurkenstreich zu hintertreiben; er bekam das Verzeichniß der in Paris vertheilten Summen in seine Hände, und annullirte den Befehl eigenmächtig. *)

Uebrigens ist es gewiß, daß der venetianische Gesandte zu Paris, Quirini, weder Schmeicheleien noch Bestechung sparte, um die Beschlüsse des Directoriums zu erfahren, und sogar auf dessen Entschließungen einzuwirken, denn er schrieb dieß selbst seiner Regierung. **)

---

*) Histoire d'Italie p. Botta, 2. Bd., S. 374.

**) Hist. de Ven. p. Daru, Bd. 5, S. 578.

Die Abgeordneten Venedigs wagten Bonaparte den Vorschlag zu machen, eine Genugthuung anderer Art anzunehmen, als die sey, die er verlange. Umsonst! Mit Heftigkeit entgegnete er: „Nein, nein, und wenn Sie Ihre ganze Küste mit Gold belegten, alle ihre Schätze, alles Gold von Peru wäre nicht im Stande, das vergossene Blut der Franzosen zu bezahlen.“ *)

Umsonst hatte Venedig's Gouvernement versucht, der Republik das Leben zu fristen. Diese Republik mußte schon der Politik wegen zu Grunde gehen, weil ja Oesterreich selbst bei dem Frieden einen Theil von Venedig zu seiner Entschädigung verlangte. Während der österreich. Minister Thugut dem Gesandten Venedigs Pietro Grimani Freundschaftsversicherungen reichlich ertheilte, hatte er zu gleicher Zeit einen Theil des venetianischen Gebietes bei Bonaparte ausbedungen, wie wir schon wissen. **)

Ein kaum dreißigjähriger General konnte jetzt nach Willkühr über das Schicksal einer Republik verfügen, welche 1300 Jahre bestanden hatte, ohne daß je ein Feind in ihren Schooß eindringen konnte; deren Regierung sich seit dem Jahre 1296, durch so

---

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 405.

**) Vergl. Histoire de Venice p. Daru, 5. Band, S. 563. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 365.

viele Weltkrisen hindurch, ohne die mindeste Aenderung behauptet, und die, einst eine der bedeutendsten Mächte Europa's, ungeachtet ihrer nach und nach erlittenen Verluste, noch immer 14 Provinzen und mehr als 15 Millionen Gulden Einkünfte besaß. Bonaparte erließ endlich am 3. Mai, von Palma nuova aus, ein Manifest, in welchem er nochmals die Treulosigkeit hervorhob, welche die Venetianer im Rücken der französischen Armee geübt hätten; in 24 Stunden sollten alle venetianischen Beamten die Terra ferma verlassen, der franz. Gesandte aus Venedig abreisen und das venetianische Heer als ein feindliches behandelt werden. Dieses interessante Aktenstück lautete wörtlich so:

„Während die französische Armee sich in den Engpässen von Steiermark schlägt, und weit hinter sich Italien und die Hauptniederlagen der Armee, unter dem Schutze von wenigen Bataillonen zurückgelassen hat, beobachtet die Regierung von Venedig folgendes Betragen:

1) Sie nützt die heilige Woche, um 40,000 Bauern zu bewaffnen, vereinigt mit denselben 10 Regimenter Slavonier, organisirt sie in verschiedene Armeekorps und stellt sie auf verschiedenen Punkten auf, um uns alle Art von Communikation im Rücken unserer Armee abzuschneiden.

2) Außerordentliche Commissäre, Flinten, Munition von aller Art, eine große Anzahl von Kanonen, werden aus der Hauptstadt Venedig selbst abgeschickt, um die Organisation der verschiedenen Armeekorps zu vollenden.

3) Man läßt auf dem festen Lande alle, die uns wohl aufgenommen, verhaften; hingegen werden alle, die man als wüthende Feinde des französischen Namens kennt, und besonders die 14 Verschwörer von Verona, welche der Proveditore Prioli vor 3 Monden hatte verhaften lassen, weil sie sich mit dem Plane einer Ermordung der Franzosen trugen, mit Wohlthaten und mit dem vollen Zutrauen der Regierung überhäuft.

4) Auf den öffentlichen Plätzen, in den Kaffeehäusern und anderen Versammlungsorten von Venedig beschimpft und mißhandelt man alle Franzosen, indem man sie mit den Namen: „Jacobiner, Königsmörder, Gotteslängner" bezeichnet. Die Franzosen sehen sich genöthigt, Venedig zu verlassen, und bald darauf verbietet man ihnen förmlich den Eingang in diese Stadt.

5) Man befiehlt dem Volke von Padua, Vicenza, Verona, zu den Waffen zu greifen, die verschiedenen Armeekorps zu unterstützen, und endlich den Anfang dieser neuen sizilianischen Vesper zu machen.

„Es war — sagen die venetianischen Offiziere — dem Löwen von St. Marcus vorbehalten, das Sprüchwort zu erfüllen, daß Italien das Grab der Franzosen ist."

6) Die Priester auf der Kanzel predigen einen Kreuzzug, und die Priester im Venetianischen sagen nie etwas anderes, als was die Regierung will. Schmähschriften, treulose Proklamationen, anonime Briefe, werden in mehreren Städten gedruckt und fangen an, alle Köpfe in Gährung zu setzen; und in einem Staate, wo keine Preßfreiheit ist, unter einer eben so sehr gefürchteten, als insgeheim verabscheuten Regierung, wird von den Buchdruckern nichts gedruckt, von den Schriftstellern nichts geschrieben, als was der Senat will.

7) Alles scheint Anfangs dem treulosen Projekt der Regierung das Gelingen zu versichern; auf allen Seiten fließt franz. Blut; auf allen Straßen fängt man unsere Zufuhren, unsere Eilboten und alles auf, was der Armee angehört.

8) In Padua wird ein Bataillonschef mit zwei anderen Franken ermordet. In Castiglione di Mori werden unsere Soldaten entwaffnet und ermordet. Auf allen Hauptstraßen von Mantua nach Legnago, von Cassano nach Verona, werden mehr als 200 unserer Soldaten ermordet.

9) Zwei französische Bataillone, die der Armee nachziehen wollten, treffen bei Chiari auf eine Division der venetianischen Armee, die sich ihrem Durchzuge widersetzen will: es kommt zu einem hartnäckigen Gefechte, und unsere tapferen Soldaten öffnen sich den Weg, indem sie diese treulosen Feinde in die Flucht schlagen.

10) Zu Valeggio ereignet sich ein anderes Gefecht; auch zu Desenzano muß man sich schlagen; überall sind die Franzosen nur schwach an der Zahl, aber sie wissen wohl, daß man die feindlichen Bataillone nicht zählt, wenn diese nur aus Mördern bestehen.

11) Am zweiten Osterfeiertage werden, auf das Geläute der Glocken, alle Franzosen in Verona ermordet; man schont sogar nicht der Kranken in den Hospitälern, noch der Wiedergenesenden, die auf den Straßen hin und her gehen, und, von tausend Dolchstichen durchbohrt, in die Etsch geworfen werden, wo sie umkommen; über 400 Franzosen werden da ermordet.

12) Acht Tage lang belagert die venetianische Armee die drei Kastelle von Verona. Die Kanonen, die sie in ihre Batterien einführten, wurden ihr mit dem Bajonette hinweggenommen. Die Stadt wird in Brand gesetzt; und die bewegliche Kolonne, welche mittlerweile ankommt, schlägt diese Elenden in eine

gänzliche Flucht, indem sie 3000 Mann venetianische Soldaten, worunter mehrere Generale sind, zu Gefangenen macht.

13) In Dalmatien wird das Haus des französischen Consuls zu Zante abgebrannt.

14) Ein venetianisches Kriegsschiff nimmt eine österreichische Convoi unter seinen Schutz und feuert mehrere Ladungen auf die französische Corvette: la Brune ab.

15) Der „Befreier Italiens," ein Schiff der französischen Republik, welches nicht über 3 bis 4 kleine Kanonen und 40 Mann hat, wird in dem Hafen von Venedig selbst und auf Befehl des Senats in Grund geschossen. Der jugendliche und edle Laugier, der als Schiffslieutenant es befehligte, sobald er sich von dem Fort und der Admirals-Galeere beschossen sieht und von beiden nur auf Pistolenschußweite entfernt ist, befiehlt seiner Mannschaft, sich unter das Verdeck zu begeben; er allein, unter einem Regen von Kartätschenkugeln, steigt auf den höchsten Theil des Schiffes und sucht durch seine Reden die Wuth dieser Mörder zu entwaffnen; aber er fällt entseelt nieder. Seine Mannschaft wirft sich nun in's Wasser, um durch Schwimmen zu entkommen, aber sie wird von 6 Schaluppen verfolgt, die von Truppen im Solde der Republik Venedig besetzt sind, welche viele, die ihre Rettung im hohen Meere su-

chen, mit Aexthieben tödten. Ein Steuermann, mit vielen Hieben verwundet, geschwächt, überall von Blut triefend, hat das Glück, das Land zu erreichen, indem er sich an ein Stück Holz hält, welches vom Castell des Hafens hervorragt; aber der Commandant desselben selbst hackt ihm die Hand mit einer Axt ab.

In Betracht aller dieser Beschwerden, vermöge des Tit. XII. Art. 328 der Constitution der fränkischen Republik, und bei dem Eilerforderniß des Falles, ersucht der Obergeneral den französischen Minister bei der Republik Venedig, diese Stadt zu verlassen; befielt den verschiedenen Agenten der Republik Venedig in der Lombardei und auf dem festen Lande von Venedig, sich von da innerhalb 24 Stunden zu entfernen; befielt den verschiedenen Divisionsgeneralen, die Truppen der Republik Venedig als Feinde zu behandeln, in allen Städten des festen Landes den Löwen von St. Markus niederwerfen zu lassen. Jeder wird, bei dem morgenden Tagsbefehle, eine besondere Anweisung für die weiteren Kriegsoperationen erhalten."

Bonaparte ließ tausend Exemplare von diesem Manifeste drucken, und sandte einige an das Gouvernement von Mailand, damit dieses sie in das Italienische übersetzen lasse und allenthalben verbreite.

An Lallemant, Frankreichs Gesandten in Venedig,

schrieb er aber: „In Venedig ist französisches Blut vergossen worden, und Sie befinden sich noch dort! Wollen Sie denn warten, bis man Sie mit Gewalt aus der Stadt treibt? Die Franzosen dürfen sich nicht auf der Straße sehen lassen, man beleidigt, man mißhandelt sie auf alle Art, und Sie bleiben bloßer Zuschauer! ... Setzen Sie eine kurze und der großen Nation, die Sie vertreten, würdige Note auf und verlassen Sie gleich darauf Venedig, um mit mir in Mantua zusammen zu treffen."

An das Directorium schrieb er, man müsse Venedigs Namen vom Erdboden tilgen, und ließ alle venetianischen Schiffe, die sich in Ancona und Triest befanden, mit Beschlag belegen.

Das Directorium billigte alle Maßregeln Bonaparte's und ertheilte ihm Vollmacht, die wirksamsten Mittel in Anwendung zu bringen, um der treulosen venetianischen Regierung die Macht zu nehmen, noch fernerhin schädlich zu werden, die Mittel, welche zudem die Ausführung der Friedenspräliminarien nöthig machten. *) Der venetianische Gesandte, Quirini, mußte Paris verlassen.

Das Manifest, die Kriegserklärung gegen Vene-

*) Vergleiche die Schreiben des Direktoriums an General Bonaparte vom 17. und 25. Floreal, Jahr V., (6. und 14. Mai 1797.)

dig enthaltend, der Obergeneral und die französische Armee trafen fast zugleich in Treviso, einer Stadt Venedigs, ein. In Treviso war Angelo Giustiniani Proveditore, der noch nichts von dem neuesten Stande der Dinge wußte. Er glaubte Bonaparte einen Besuch machen zu müssen, aber kaum hatte er angefangen, dem General in den gewöhnlichen Ausdrücken die Freundschaft der venetianischen Republik zu versichern, als dieser ihn unterbrach und sagte: „Die beiden Republiken sind im Krieg mit einander; ich will Venedig binnen weniger Tage zerstören. Was Sie betrifft, so sollen Sie innerhalb zwei Stunden abreisen, sonst lasse ich Sie erschießen.“ Angelo Giustiniani antwortete hierauf: „er könne seinen Posten nicht verlassen, ohne von seiner Regierung abberufen worden zu seyn,“ worauf Bonaparte mit gleichgültiger Miene antwortete: „Nun, so werden Sie erschossen.“ Der Proveditore reiste, ohne die Abberufung und die Befehle seines Gouvernements abzuwarten, nun ab... So erzählt Daru. Botta, in seiner Geschichte Italiens, läßt Giustiniani Bonaparten so verwegene Worte sagen, daß man, wenn es wirklich wahr ist, nicht weiß, was man mehr anstaunen soll, den patriotischen Muth des Proveditore oder die Großmuth des Obergenerals der italienischen Armee.

In Marghera eingetroffen, fand Bonaparte die

Abgeordneten Venedigs, welche die feigen Entschlüsse ihres Gouvernements meldeten, wodurch er, nach einigem mißtrauischen Zögern, zu einem Waffenstillstand auf 4 Tage bestimmt wurde, um die demokratische Umgestaltung des venetianischen Staates zu unterhandeln; worauf sich Bonaparte nach Mantua, dann nach Mailand begab, wohin sich auch Lallemant, endlich die venetianischen Abgeordneten Francesco Donato, Leonardo Giustiniani und Aluisio Mocenigo mit ihren Vollmachten begaben.

Gleich nach der Bekanntmachung der Proklamation, dann des Manifestes von Bonaparte, und während dieses Waffenstillstandes standen Vicenza, Padua, Bassano und das ganze Festland von Venedig gegen dasselbe auf. Die Städte Bergamo, Udine, Padua, Brescia, Vicenza, Bassano, erklärten sich für unabhängig.

Unmittelbar nach der Uebergabe von Verona und der Besetzung von Padua war eine Division Franzosen bis an das Ufer der Lagunen Venedigs vorgerückt, um die Landleute und Soldaten zu entwaffnen. Bald folgten noch andere Abtheilungen. Bonaparte ließ durch die Divisionsgenerale Victor und Baraguay d'Hilliers das ganze Ufer der Lagunen besetzen. Man war nur noch eine kleine Stunde

von Venedig entfernt, und fertig, mit Gewalt in die Stadt einzudringen, wenn die Sachen sich nicht gütlich gestalten ließen. Der General Massena stand zu Vicenza. Der General Joubert in Bassano. Der General Serrurier zu Sacute. Und der General Augereau, der von Paris zu seiner Division zurückgekehrt war, die einstweilen Guyeux befehligt hatte, zu Padua. Der von Bonaparte der Stadt Venedig bewilligte Waffenstillstand sollte in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai zu Ende gehen, wurde jedoch, auf die Vermittlung des venetianischen Admirals Condulmer, durch die Generale, die vor Venedig standen, auf unbestimmte Zeit verlängert.

Während Venedigs Deputirte mit Bonapart in Mailand über die Umgestaltung der Regierungsform und des Besitzbestandes unterhandelten, war schon in Venedig selbst bekannt geworden, wie man im Leobener Frieden über die Territorien der Republik verfügt habe. Das mehrte den gerechten Schrecken. In allen Städten des Festlandes war der Löwe des heiligen Markus und mit ihm die bisherige Regierung umgestürzt, an deren Stelle Municipalitäten angeordnet, und Freiheitsbäume gepflanzt worden. Selbst die stolze, unermeßlich reiche Hauptstadt Venedig, die sich, bis dahin von noch keinem Feinde bezwungen, nach dem Ausdrucke ihres Dichters für

ein Werk der Götter gehalten hatte *), war blokirt und eingeengt.

Der Adel, durch die Besitznahme seiner Güter, eingeschüchtert. Unruhige Köpfe wurden laut. Die Slavonier, die lange keinen Sold erhalten hatten, drohten. Condulmer, der in den Lagunen, und Morosini, der in der Stadt kommandirte, erklärten, sie hätten die Mittel nicht, im Nothfalle die Stadt zu vertheidigen. Die Republik hatte auf ihren Inseln 3500 Mann reguläre italienische, und 11,000 slavonische Truppen, 8000 Matrosen, 37 Galeeren oder Feluken und 268 Kanonenböte, die zusammen 750 Stück Geschütz führten. Außerdem hatte sie bedeutende Vorräthe, Lebensmittel für acht, und süßes Wasser für zwei Monate. — Schon am 5. Mai war alle moralische Kraft so dahin, daß Condulmer

*) Man kennt Sannazar's berühmte Verse:

„Viderat Adriacis Venatam Neptunus in undis
Stare urbem et toto ponere juramari
Nunc mihi Tarpeias quantumvis Jupiter arceis
Objici et illa tui moenia Martis, aït.
Si pelago Tibrim praefers, urbem ad spice utrumque
Jllam homines dices. hanc posuisse Deos."

und in seinen Eleg. III. ad Fredericum, Ferdinandi filium:

„Quis rursum Venetae miracula proferat urbis?
Una instar magni quae simul orbis habet
Una Jtalium regina, altae pulcherrima Romae
Aemula, quae terris, quae dominaris aquis."

die Weisung erhielt, falls er angegriffen würde, einen Vertrag auf friedliche Besetzung der Stadt zu schließen. Am 8. sprach der Doge Luigi Manini von Niederlegung seines Amtes und wurde nur durch Zureden aufrecht erhalten; da die Anstalten zur Vertheidigung der Stadt in jeder Weise unzureichend gefunden wurden, so wurde der Beschluß gefaßt, den Slavoniern den gebührenden Sold zu reichen und si zu entlassen. Morosini's Feigheit riß aber die Republik noch weiter: er träumte nur von den fürchterlichsten Planen der französisch gesinnten Einwohnern Venedigs selbst, und wendete sich deßhalb an einen, eben seiner Haft entlassenen Revolutionär, Giovan Andrea Spada, er solle sich bei seiner Partei verwenden, um Unglück zu vermeiden. Dieser nahm mit dem angesehenen Francesco Battaglia Rücksprache und ging dann zu dem zurück gebliebenen französischen Legationssecretär Villetard. Dieser machte Vorschläge, wie das Gouvernement Venedigs das Zutrauen des Volkes und des Obergenerals der französischen Armee wieder gewinnen könne. Sie enthielten namentlich die Abschaffung der bisherigen Verfassung und die Errichtung einer Demokratie mit Allem, was davon abhänge. Villetard schickte diese Punkte seines Vorschlages sogleich an Bonaparte und schrieb ihm: „Ich habe geglaubt, Sie könnten unmöglich tadeln, daß ich das Gouvernement in ei-

nem Sinne handeln lasse, welcher mit der Richtung, die Sie allen Bewegungen in Italien gegeben haben, vollkommen übereinstimmt. Ich beschränke mich darauf, Ihnen zu versichern, daß ich mich durchaus in keine offiziellen Unterhandlungen eingelassen, und Alles Ihrer hohen Entscheidung überlassen habe." *)
... Dieses Schreiben beweist, daß Villetard keine Instruktion von Bonaparte hatte. — Viele Ereignisse, welche gewisse Schriftsteller als das Resultat tiefer, machiavellistischer Berechnungen darstellen, wurden nur durch ganz natürliche und gewöhnliche Ursachen herbeigeführt.

So enorm diese Vorschläge Villetard's zum Theil auch waren, so gingen die Mitglieder der venetianischen Regierung darauf ein. Der Doge und der größere Rath deliberirten in einer Sitzung vom 12. Mai feierlich über den Beschluß, der aus diesen Vorschlägen hervorgehen müßte. Während dem schossen einige Slavonier aus Freude über ihre baldige Heimkehr ihre Gewehre ab, und setzten dadurch die versammelten Nobili in ein solches Schrecken, indem sie glaubten, der Volksaufstand, von dem namentlich Morosini immer träumte, sey ausgebrochen, daß die Demokratie mit 512 gegen 20 widersprechende und

---

*) Vergleiche Villetard's Schreiben an Bonaparte vom 21. Floreal, Jahr 5, (10. Mai 1797.)

fünf zweifelhafte Stimmen decrekirt wurde. Der Beschluß lautete

„Die Pflicht für das Wohl der Religion nnd für das Leben und Eigenthum aller lieben Einwohner dieses Staates zu sorgen, hat den größeren Rath bestimmt, die Beschlüsse vom 1. und 4. dieses Monats zu fassen, welche seinen Deputirten beim Obergeneral der italienischen Armee, Bonaparte, die nöthigen Vollmachten gibt, um diesen wichtigen Gegenstand zur Ausführung zu bringen.

„Jetzt beschließt der größere Rath, sowohl der Religion, als des Wohles aller Bürger wegen, in der Hoffnung, daß ihr Interesse, so wie das der Patrizier und Aller, die an den von der Republik ertheilten Privilegien Theil nehmen, dadurch garantirt werde; und in der Ueberzeugung, daß die Sicherheit des Schatzes und der Bank diese Maßregel erfordere; den Grundsätzen, welche die beiden oben genannten Beschlüsse dictiren, getreu, und nach Erwägung des Berichts seiner Deputirten:

„Daß er ein System, welches ihm vorgeschlagen worden ist, und in einer provisorischen repräsentativen Regierung besteht, in so weit als dasselbe mit den Absichten des Obergenerals übereinstimmend ist, annimmt; und daß die verschiedenen Behörden einstweilen fortfahren sollen, für die öffentliche Sicher-

heit zu sorgen, damit die Ruhe im Innern nicht unterbrochen werde."

Man wählte eine provisorische Regierung von 60 Mitgliedern. Die Bekanntmachung dieser wichtigen politischen Erscheinung lautete:

Der durchlauchtigste Doge macht zu wissen: Nachdem der größere Rath immer seine eigene Größe auf die Glückseligkeit der Nation gegründet, und stets nach diesem Maße den Gebrauch seiner Gewalt ausgeübt hatte, einer Macht, wovon er sich immer nur als Depositär betrachtete, und nachdem er bemerkt, daß diese Macht nicht länger in den Händen der Patrizier ausschließlich und vereinigt bleiben sollte, so hat er gestern beschlossen, eine provisorische Regierung einzuführen. In dieser neuen Regierung wird und soll die heilige katholische Religion bleiben, wie wir sie von unseren VoräItern ererbt haben; die Sicherheit der Personen und des Eigenthums soll gehandhabt werden, und durch diesen Aufruf wird das geliebte Volk zum Gehorsam gegen die Gesetze aufgefordert."

Das alte Gouvernement Venedigs lud die Befehlshaber der französischen Blokadetruppen ein, die Stadt zu besetzen, sobald die Slavonier abgezogen seyen.

Inzwischen war das Volk von Venedig so für das alte Venedig gestimmt, daß es San Marco!

rief, als die Revolutionärs die Freiheit leben ließen, ja einen Tumult gegen die Revolutionärs begann, sie persönlich mißhandelte und ihre Wohnungen plünderte. Slavonier hatten sich an diese untere Volksklasse angeschlossen. Doch hatte man noch so viele Mittel, diese Unruhen zu unterdrücken. Ein geachteter Greis, General Salambeni, hatte den Auftrag dazu erhalten; und ein malteser Offizier schmetterte mit seinen Geschützen die Slavonier und bewaffneten Banden nieder, welche die Rialto-Brücke überfallen wollten.

Man beschleunigte von Venedig aus selbst den Einzug der Franzosen, während eine Proklamation des Dogen bei Todesstrafe jede Widersetzlichkeit gegen die Revolution verbot, welche der größere Rath selbst begonnen hätte.

Der französische General Barraguay d'Hilliers ließ am 15. Mai die Forts, am 16. die Stadt selbst besetzen, die seit ihrer Gründung noch von keinem feindlichen Krieger betreten worden war. Barraguay d'Hilliers richtete sich, nach dem Geheiß seines Chefs, sogleich militärisch ein. Der Doge benachrichtigte das Volk, die Regierung sey einer Municipalbehörde übergeben; der größere Rath habe sich seiner Gewalten begeben. Diese Municipalität wurde sogleich eingesetzt und man leistete ihr den Eid der Treue. Diese neue Municipalität erließ zwei Prokla=

mationen, worin sie der alten Regierung dankte, nun eine der Zeit anpassende, gute Regierung versprach, die Bürger alle zur Versöhnung, Eintracht und brüderlichen Liebe einlud und ersuchte, und abgetretene Beamten, Patrizier u. s. w. zu entschädigen und zu unterstützen versprach. — Alle Titel und Unterscheidungszeichen des ehemaligen Adels wurden abgeschafft. Der Titel Bürger ersetzte den der Exzellenz. Auf dem Marcus-Platze wurde ein Freiheitsbaum errichtet. Von nun an war: „Freiheit — Gleichheit" das Motto auf allen öffentlichen Schriften. Die Farben der venetianischen Kokarde würden roth, grün und weiß seyn.

Bonaparte erhielt am 14. in Mailand Nachricht von den letzten Entschlüssen des größeren Rathes von Venedig zu Aenderung der Verfassung, und ging hierauf am 16. mit den venetianischen Abgeordneten einen Freundschafts- und Friedensvertrag ein, der im Wesentlichen anordnete, was die Umstände ohnehin herbeigeführt hatten, im Geheimen aber noch Venedig zur Pflicht machte, einzugehen auf die von der Republik Frankreich (zu Gunsten Oesterreichs, u. s. w.) vorzuschlagenden Territorialveränderungen; auszuzahlen 3 Mill. Fr. in Geld und 3 Mill. Fr. in Schiffsbedürfnissen, und herzugeben 3 Kriegsschiffe, 2 Fregatten, dann 20 Gemälde und 300 Manuscripte, die Bonaparte auswählen lasse. — Bar-

raguay d'Hilliers nahm, auf den Befehl des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, in Venedig alles englische, russische und portugiesische Gut, und was dem Herzog von Modena gehörte, weg. Diesem Herzog nahm man aus der Wohnung des östarreich. Gesandten, wohin er sich geflüchtet, 190,000 Zechinen. Statt der in Mailand stipulirten 3 Mill. Fr. in Gelde wurden nachher 5 Mill. Fr. verlangt, aber in Abrechnung darauf das Kirchensilber und die Pfänder des Leihhauses genommen. Die Sequestration der Güter der Nobili hörte auf, aber nach harten Beeinträchtigungen. Die Staatsinquisitoren verloren die Hälfte ihres Vermögens, wofür man 50,000 Dukaten annahm. Das goldene Buch wurde verbrannt. Die Landtheile dieses Staates blieben bis zum Continentalfrieden in dem Besitze der französischen Armee.

So endete der Krieg gegen Venedig *).

Bonaparte gebot dem französischen General in Venedig, Barraguay d'Hilliers, strenge Polizei zu handhaben und für die Sicherheit seiner Truppen und der Stellungen, die er besetzt hielte, zu sorgen,

*) Annali da A. Coppi, tom. II, pag. 75 — 83. — Posselts europäische Annalen, Jahrgang 1797, 3. Band, Seite 25 — 39. und 53 — 57. — Thibaudeau, 2. Bd., Seite 415 — 437. — Hist. de Ven. p. Daru, Band 4., S. 1 — 25 u. a. m.

aber sich hüten, einen Schritt sonst zu thun, der Unzufriedenheit erregen und Reclamationen erzeugen könnte. Alles, was die innere Verwaltung beträfe, gehe ihn Nichts an. *)

Ferner sorgte Bonaparte dafür, daß Matrosen aus Genua, Livorno, Schiffer vom Garda-See, nach Venedig sich begaben, um die aquirirten Schiffe zu bemannen und segelfertig zu halten; außer diesen verlangte er noch 500 Matrosen aus dem Innern beim Directorium und einen Contre-Admiral und einige höhere Seeoffiziere. Bald hoffe er sonach eine Flotte von 4 Linienschiffen, 3 Fregatten, 2 Corvetten und 15 Kanonierböten gerüstet zu haben **).

Als Venedig eben in die Gewalt der Franzosen kommen sollte, befand sich in dieser Stadt der Graf von Entraiques, ein Emigrant. Dieser Graf hatte in einer Schrift, die mit Beredsamkeit und Talent geschrieben war, zur Revolution mitgewirkt, war Mitglied der constituirenden Nationalversammlung gewesen, wanderte aber später aus und lebte in Venedig. Er stand nun zu gleicher Zeit in Diensten Englands, der ausgewanderten französischen Prinzen,

*) Schreiben Bonaparte's an Barraguay d'Hilliers, vom 2. Prairial, Jahr V, (2. Mai 1797.)

**) Schreiben Bonaparte's an das Directorium zu Paris vom 25. und 30. Floreal, (14. u. 19. Mai 1797).

und Rußlands. Alle Souveräne suchten einen Mann, der doch Grundsätze öffentlich ausgesprochen hatte, welche ihren Regierungen Vernichtung drohten. Als die französischen Truppen gerade in Venedig einziehen wollten, verließ Entraiques die Stadt, weil er sich nicht mehr sicher glaubte, traf aber unglücklicher Weise auf die Division Bernadotte. Er wurde verhaftet und nach Mailand geschickt. — Schon aus früher bei einem gewissen Lemaitre weggenommenen Papieren hatte es sich ergeben, daß Entraiques an der Spitze der royalistischen Agenten in Frankreich war. Die Durchsuchung seiner Papiere, welche die Generale Clarke und Berthier vornahmen, ließen vollends keinen Zweifel über diese seine Eigenschaft, seine Umtriebe und über den Verrath, den der bekannte General Pichegru gegen die Republik spinne. Entraiques war zu sehr compromittirt, als daß er läugnen konnte.

Während der Untersuchung behandelte Bonaparte den Grafen sehr gut, ließ ihn auf sein Ehrenwort ohne Wache ausgehen und Theater und Gesellschaften in Mailand besuchen. Aber auf einmal war Entraiques durch und in die Schweiz gegangen. Seine wichtigen Papiere und die Protokolle sendete Bonaparte aber an das Directorium. Aus denselben ging also die ganze Verschwörung der Feinde der Republik hervor, und sie halfen die Krisis mit entwickeln,

in welcher sich damals das Innere der französischen Republik befand. *)

Während Bonaparte gegen Venedigs alte Regierung kriegte, hatte er keine Vorsichtsmaßregel vernachlässiget, um die Unruhen der Terra ferma Venedigs zu unterdrücken und zu beendigen. Augereau mußte über Verona und dessen Gebiet, über Peschiera, Porto-Legnago und das ganze Land zwischen der Etsch und der Piave wachen; die Regierung von Verona und deren Verbindlichkeiten controlliren, die neuen Municipalitäten einführen, die Bauern vollends entwaffnen, die Verbrecher vor eine Militärcommission stellen, u. s. w. Bonaparte gab Delmas das Commando von Belluno, Cadore und Feltre, Joubert über das Gebiet von Bassano, und vertheilte auf ähnliche Weise alle übrigen Provinzen der Terra ferma.

Inzwischen war es in Verona, in Vicenza, u. s. w., und auf dem flachen Lande arg zugegangen; Brand, Raub, Requisitionen, willkührlich und ungesetzlich von den Franzosen und ihren Conföderirten auferlegt, waren an der Tagesordnung, hatten manches Dorf entvölkert und die von ihrem Heerde vertriebenen Familien der Verzweiflung Preis gegeben.

*) Thibaudeau, 2. Band, Seite 437 — 441. — Ferner Michaud, Botta u. a. m.

Man plünderte nicht nur in Verona, bei den Kleinhändlern u. s. w. und in Privatwohnungen, sondern man sprengte die Thüren des Leihhauses, um es zu berauben. Der Kriegscommissär Bousquet und der Oberst von den Husaren, Andrieux, hatten diese Plünderung angestiftet. Das Leihhaus zu Vicenza wurde auch geplündert. Offiziere, aus den Depots zurückgekommen, oder durch Raublust herbeigelockt, hatten sich auf dem Lande zu Platzkommandanten aufgeworfen und ließen sich Handlungen zu Schulden kommen, die mit der Ordnung, Gerechtigkeit, Ehre und guten Disciplin im grellsten Widerspruche standen. Betrügereien und Unterschleife waren an der Tagesordnung. Der Commandant Arnoult zu Padua bemächtigte sich eines Salzmagazins in Chioggia und verkaufte es auf seine Faust und zu seinem Nutzen gegen die Ordre seines Chef's. — Diese Unordnungen richteten das Land zu Grunde, ohne der Armee Vortheil zu bringen; im Gegentheile wurden ihr dadurch Hülfsmittel geraubt, die bei einer weisen Benutzung ihr Alles hätten gewähren können, was sie bedurfte; und nach den Strapatzen eines solchen Feldzuges hatte sie sehr Vieles nöthig. Der Mangel, der daraus hervorging, bewog namentlich Joubert zur Klage, so wie Augereau heftig gegen diese Unordnungen und Räubereien fulminirte, und sie einzustellen suchte.

Bonaparte, von diesen bösen Vorgängen unterrichtet, ließ den schlechten Bousquet, Kriegscommissär, durch den General Victor verhaften, und ihm von seinem Raube alles wieder abnehmen, was man noch auffinden konnte. Eben so dem Husarenobersten Andrieux. Den Commandanten Arnoult ließ er vor ein Kriegsgericht stellen. Einem Brigadegeneral ließ er den Befehl zustellen, Alles das wieder herauszugeben, was dessen Frau verschiedenen Eigenthümern abgenommen habe u. s. w. Man suchte das Geraubte den Eigenthümern so viel wie möglich wieder zuzustellen, auch hie und da Ersatz dafür zu reichen. Dem berühmten Astronomen Antonio Gerrachio von Verona ließ unter andern Bonaparte 4000 Fr. auszahlen für den Schaden, den er gelitten. Ein Tagsbefehl sollte endlich allen diesem Unglücke ein Ende machen. Er lautete:

„Der Obergeneral sieht mit großem Mißfallen, daß mehrere französische Beamte, die unter verschiedenen Vorwänden in die Leihhäuser der venetianischen Städte eingedrungen sind, dort Alles versiegeln und auben, was ihnen beliebt.

„Er befiehlt deßhalb

1) allen Divisionsgeneralen, alle Siegel von den Leihhäusern wieder abnehmen zu lassen, und sie ihren Verwaltern wieder zu übergeben, ohne für's Erste

in diesen Verwaltungen irgend eine Aenderung eintreten zu lassen.

2) Durch die Verwalter und die Mitglieder der Municipalität Alles, was in den Leihhäusern und anderen öffentlichen Anstalten seit der Anlegung der Siegel abhanden gekommen ist, verifiziren zu lassen; sogleich alle Intendanten und Commissäre, welche versiegelt haben, oder sich Unterschleif zu Schulden kommen ließen, zu verhaften und vor ein Kriegsgericht der Division zu stellen.

3) Die städtischen Behörden des venetianischen Festlandes sollen dem Obergeneral auf der Stelle eine Note zusenden, worin alles das verzeichnet werden sollte, was hinweg genommen und zu ihrer Kenntniß gekommen wäre.

4) Für das Eigenthum der Städte und der Einwohner des venetianischen Festlandes sind die Divisionsgenerale, denen das Commando davon anvertraut ist, verantwortlich; sie werden alle Maßregeln ergreifen, um die Schuldigen zu verhaften, die Mißbräuche aufzuheben, und das Land vor der Menge von Dieben zu schützen, welche diese Provinz zu ihrem Sammelplatz gemacht zu haben scheinen."

Bonaparte brachte wieder Ordnung in alle Angelegenheiten, sowohl politische als polizeiliche *).

*) Thibaudeau, 2. Band, S. 441 – 552. – Montholon, Band 4, S. 154 u. a.

Bonaparte, der damals die doppelte Eigenschaft eines Generals und Bevollmächtigten in sich vereinigte, hatte sein Hauptquartier nach einander in Montebello, in Mailand und in Passeriano, in der Nähe von Udine, wo die Friedensunterhändler ihre Zusammenkünfte hielten.*) Die Ruhezeit, welche ihm die diplomatischen Verhandlungen ließen, verwendete er auf dasjenige Italien, das er zu einem neuen Staatssystem geführt hatte.

Aus den Gebieten der alten Lombardei ward förmlich die cisalpinische Republik gebildet. Durch verschiedene Comite's, natürlich unter Bonaparte's Oberleitung, war dieser neue Staat dahin gediehen, daß am 8. Julius im Wesentlichen folgende Verfassung publizirt werden konnte: Die eine und untheilbare cisalpinische Republik hat als Verwaltungszweige dipartimenti, distretti und communità. Die Bürger jedes distretto versammeln sich jährlich am 21. März in assemblée primaire und wählen hier Friedensrichter und von je 200 Bürgern einen Wähler. Am 9. April jährlich versammeln sich die Wähler jedes dipartimento zu einer assemblea elettorale und wählen hier Glieder des gesetzgebenden Körpers, des Cassationshofes, des Collegiums des hohen Gerichts und der Departementsverwalter; ferner den

*) Geschichte Napoleon Bonaparte's v. A. Hugo. S. 103.

Präsidenten, den Staatsankläger, den Canzler des Criminaltribunats und die Richter der Civiltribunale. Der gesetzgebende Körper besteht aus einem Rath der Alten, nicht unter 40, nicht über 60 Glieder, und aus einem großen Rath, nicht unter 80, nicht über 160 Mitglieder. Der Letztere hat die Initiative in der Gesetzgebung, dieser in der Bestätigung. Die alta corte di giustiza hat in Klagen zu urtheilen, welche der gesetzgebende Körper gegen seine eigenen Glieder oder die des Directoriums statuirt. Die exekutive Gewalt ist einem Directorium von 5 Mitgliedern, welche der gesetzgebende Körper wählt, übertragen; das Directorium ernennt die Minister. Die Armee hat nur zu gehorchen; die öffentlichen Abgaben werden jährlich von dem gesetzgebenden Körper decretirt. Ein Institut der Wissenschaften soll gebildet werden, und Rede=, Schreib= und Denk=Freiheit in jeder Hinsicht bestehen.

Die ersten Directoren der neuen cisalpinischen Republik ernannte Bonaparte; sie waren: Serbelloni, Alessandri, Moscati, Paradisi und Containi Costabili. Staatssecretär wurde Sommariva. Der Corse Fiorella wurde an die Spitze der bewaffneten Macht der Republik gestellt, und viele Franzosen wurden in wichtige Aemter derselben eingeführt *).

---

*) A. Coppi, 2. Th., S. 35 — 40 u. a.

Die feierliche Einweihung dieser Republik fand am 9 Juli auf einer ungeheuren Ebene vor dem östlichen Thore Mailands statt, welche man das Bundesfeld genannt hatte. Mit Anbruch des Tages versammelten sich daselbst die Deputirten aller Gemeinden, die Nationalgarden, die Beamten der Republik und eine endlose Volksmenge. In der Mitte des Feldes stand der decorirte Altar des Vaterlandes. Man läutete mit den Glocken, löste Kanonen und legte auf alle Weise die Freude der Wiedergeburt des Vaterlandes an den Tag. Bei der Ankunft der Directoren wurden die Artilleriesalven verdoppelt. Der Erzbischof las die heilige Messe und segnete die dreifarbigen Fahnen. Ein Concert beschloß die Ceremonie. Bonaparte wohnte dem Feste in einem abgesonderten Gebäude bei, und zog die Blicke der ganzen Versammlung auf sich *).

Die cispadanische Republik hatte ihre Formation vor dem Feldzuge Bonaparte's nach Deutschland erhalten. Bald nach der Erwählung der neuen cispadanischen Directoren schrieb Bonaparte am 19. Mai an dieselben: Er und die Romagna wünsche die Vereinigung dieser Provinz mit der cispadanischen Republik; dagegen sollten Modena und Reggio davon getrennt und nebst Massa und Carrara der cis-

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 467.

alpinischen Republik einverleibt werden. Trotz alles Schreckens über diese Verfahrungsart, mußte man sich fügen; aber die natürliche Folge war die Entstehung des fast allgemeinen Wunsches, auch die drei Legationen möchten mit der cisalpinischen Republik vereinigt werden. Bis zum Julius war das Directorium in Paris nicht geneigt, diesem Wunsch zu willfahren, dann gab es nach und ertheilte Bonaparte Vollmacht zu der Vereinigung, womit die cispadanische Republik ein Ende hatte. Inzwischen waren durch einen französischen Agenten, Comeyras, Theile des Landes Graubündten aufgewiegelt worden, und schon im Mai hatten sich Veltlin, Bormio (Worms) und Chiavenna gegen die alte Bündtner Regierung empört. Die beiden streitenden Theile suchten Bonaparte's Vermittlung, und dieser erklärte (am 10. Oktober) die Art, wie die Aufgestandenen behandelt worden seyen, spreche sie von früheren Verträgen frei und stelle sie auf den Standpunkt ihres natürlichen Rechts; sie könnten sich, wie sie wünschten, mit der cisalpinischen Republik vereinigen. Die cisalpinische Republik erklärte diese aufgestandenen Landschaften für untrennbare Theile ihres Gebietes. — Zu dieser Republik gehörten also, nach diesen und anderen Vorgängen, folgende Ländertheile: die ehemaligen österreichischen Besitzungen in Italien westlich der Etsch; die ehemaligen modena'schen Ge-

bietstheile mit Massa und Carrara; die drei päbstl. Legationen, die venetianischen Territorien westlich der Etsch; Campione Macagno und andere Reichslehen, welche in der Lunigiana und Enclaven von Toscana und Parma waren; Veltlin, Bormio mit Chiavenna; und einige Territorien von Parma auf dem linken Ufer des Po.

Die Höfe von Turin, Florenz und Parma erkannten natürlich die cisalpinische Republik an, und den Pabst, welcher zögerte, bedrohte dieselbe deßhalb roh und frech, bis er sich fügte (am 1. Dezbr.).

Während der Name einer der neuen Republiken Italiens schwand, sollte wieder ein ganz neuer Name für eine erneute Republik werden *).

In der alten Republik Genua hatte Frankreichs Gesandter, Faypoult, schon längere Zeit dem Staate feindliche, d. h. revolutionäre Elemente genährt. Ein alter Apotheker, Morando, ein gewisser Philippo Doria, Vitalini, und andere bildeten diesen sogenannten patriotischen Verein. Die Nachricht von dem nahe bevorstehenden Falle der Aristokratie Venedigs begeisterte diese genuesische Demokraten, die im Laden Morando's zusammen kamen. Von nun an wurden die Gruppen zahlreicher, die Redner

*) Annali da A. Coppi, tom. II, pag. 30 — 40 u. a. m.

sprachen mit mehr Freiheit über die Mißbräuche der bisherigen Regierung und die Rechte des Volkes; man sang patriotische Lieder, verspottete auf dem Spaziergange Aquaverda die Edelleute, die man als eifrige Freunde des Gouvernements kannte, und schrie: „Fort mit den Exzellenzen." Die Stadt wurde mehr und mehr in Spannung gesetzt. Weder die angeordneten Gebete, noch die außerordentliche, den Staatsinquisitoren in Genua ertheilte Gewalt sollten die Crise für die Aristokratie der Republik lenken; denn aus Furcht vor Frankreich, und weil man wissen wollte, daß Bonaparte den Wunsch geäußert habe, Genua möge Venedigs Schicksal theilen, wagte man nirgends die geeigneten und energischen Mittel zu ergreifen, obgleich die Revolutionäre, die in Morando's Hause sich versammelten und Tagsatzungen hielten, so feig waren, daß sie schon einmal flohen, und sich verbargen, als zufällig zwei von ihnen verhaftet wurden. Die Maßregeln, welche jedoch, wie gesagt, das Gouvernement ergriff, waren nicht im Stande, die Gruppen zu zerstreuen, die Ruhestörer, die Revolutionäre zu meistern.

Endlich sendete der Doge und die Signoria von Genua den Gianluca Durazzo und Francesco Cattaneo aus ihrer Mitte an Faypoult ab, um Klage über sein Benehmen zu führen. Er aber verhöhnte sie beinahe und gab ihnen auf, vielmehr alle Maß-

regeln zu ergreifen, um sich die bei ihren Mitbürgern verlorne Achtung und das Vertrauen wieder zu erwerben. So sendete er sie heim. So ermuthigte er neu die Revolutionäre.

Am 21. Mai versammelten sich die Revolutionärs auf dem Spazierplatze Aquaverda, sangen Lieder, hielten Reden über die Freiheit, beschimpften und zischten die vorübergehenden Edelleute aus, schrieen: Fort, fort mit den Exzellenzen, und verlangten endlich die Befreiung der zwei verhafteten Patrioten tumultuarisch. Natürlich abgewiesen, eilten sie nun zu Faypoult, um dessen Vermittlung anzusprechen. Dieser versprach, der Regierung des Freistaates deßhalb eine Note einzureichen. Aber nach dem, was an diesem Tage vorgefallen war, glaubten die feurigsten unter den Revolutionärs, daß sie schon stark genug wären, um sich zu erklären und die bezweckte Umwälzung in der Regierung zu Stande zu bringen. Dem zu Folge war des andern Tags früh eine Versammlung in Blanqui. Achthundert an der Zahl zeigten sich hier und dann auf der Straße, mit dreifarbiger Kokarde, befreiten mit den Waffen die beiden verhafteten Genossen, bemächtigten sich der Thore des Schiffsarsenals und anderer wichtigen Punkte der Stadt. An Faypoult sendeten sie zwei Genossen, einen Dominikaner und einen Leutpriester, Namens Cuneo, um ihn aufzufordern, in den Senat

zu gehen und ihre Sache zu unterstützen. Wie sich der französische Agent zu diesem Gange anschickte, kam der Senator Lucio Durazzo, um ihn selbst dahin zu holen, damit man sich verständige, und die geeignetsten Maßregeln zur Pacification, Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Republik treffe. — Zur Vertheidigung des Gouvernements waren die Truppen der Republik und die Sbirren sowohl, als das gemeine Volk — vor allen die Köhler — der Stadt bereit, und das letztere bewaffnete sich und bedrohte die Revolutionärs. Auf Faypoult's Vermittlung sollten diese Letzteren eine Deputation an das Gouvernement senden; aber dazu kam es nicht, und nun erklärten der Doge und hohe Rath, auf Faypoult's Anrathen, sie seyen zu einer Verfassungsänderung zum Besten des Staates bereit.

Faypoult verließ den Senat, um diese Erklärung den Revolutionärs und dem übrigen Volke mitzutheilen. Aus dem Palaste tretend, wurde er von den Kohlenträgern, Tagelöhnern und anderem Volke umringt, bedrent, und es wurde aus der tobenden Masse nach ihm geschossen. In den Senat zurückkehrend, erklärte er sich gegen dieses Attentat und wurde durch eine Schutzwache von zwei Senatoren und vier Patriziern nach Hause gebracht, dieses aber dann mit einer starken Wache umgeben.

Während die Staatsbehörden weiter berathschlag-

ten, begann das Volk den Kampf gegen die Revolutionärs und selbst die Franzosen in Genua, die sie in eine Klasse warfen. Man schlug sich bis in die Nacht; am Morgen um 4 Uhr begann der Kampf von Neuem, der sich mit der gänzlichen Niederlage der Revolutionärs endete. Dem Siege folgten Verfolgungen und Arretirungen, selbst von Franzosen, dann bewaffneter Aufstand des Landvolkes zu Gunsten der bestehenden Verfassung. Auf die Beschwerdeschrift Faypoult's gab man ihm eine ausweichende Antwort. Man schien jetzt mehr, als je, die alte Verfassung behalten und behaupten zu wollen. Faypoult selbst verlor sein Gleichgewicht nach diesem Siege.

Dem heftigen Schrecken zufolge, welcher sich der Franzosen und der für Frankreich und die Revolution befreundeten Genueser bemächtigt hatte, wurden die Auswanderungen zahlreich, zahlreicher, als auch Kaufleute, Edelleute, welche an den Unruhen keinen Antheil genommen hatten, dennoch auswanderten, weil sie befürchteten, daß Bonaparte Soldaten gegen Genua senden würde, und weil sie nicht Opfer eines Bombardements oder der wilden Ausbrüche der Soldateska wie des Pöbels werden wollten.

In dieser Zeit erschien eine Abtheilung der französischen Flotte von Toulon, bestehend aus 2 Linienschiffen und 2 Fregatten, und welche zwischen Corsica

und Livorno kreuzte, am 25. Mai auf der Höhe von Genua. Diese Flotte sollte zum Vorwand dienen, unter dem man neue Unruhen zu erregen Miene machte. Das Gouvernement von Genua ließ dieser Escadre durch Faypoult selbst schreiben, daß sie deßhalb nicht eingelassen werden könnte und sich entfernen müsse, was auch geschah.

Die Ereignisse in Genua erregten Bonaparte's Aufmerksamkeit *).

Was Genua gegen die Franzosen sich erlaubt, daß sogar ein Franzose in diesem Aufstande gemordet, auf den Gesandten Frankreichs geschossen, Franzosen verhaftet, sich an dem französischen Schiff: la Modeste vergriffen worden sey, forderte eine schnelle und kräftige Genugthuung in Bonaparte's Augen. Aber er wollte nicht, daß die Strafe der Republik Genua durch die französische Regierung dictirt würde, da geheime Commissäre, welche von Paris abgesandt waren, den Auftrag erhalten hatten, alle möglichen Mittel anzuwenden, um die Vereinigung Genua's mit Frankreich zu bewirken. Dies war aber nicht die Meinung des Generals Bonaparte, denn es hätte die Streitigkeiten mit Oesterreich zu-

*) Europäische Annalen, Jahrg. 1797, 3. Bd, S. 71—77. Coppi, 2 Th., S. 90—101. — Thibaudeau, 2. Bd, S. 471—481. — u. a. m.

rückführen müssen, und das eben in dem Augenblicke, wo der Vertrag vollzogen werden sollte. Der General hielt es daher für zweckmäßig, seinen Adjutanten Lavalette mit bestimmten Instruktionen nach Genua zu senden, um in feierlicher Senatssitzung dem Dogen das Schreiben zu überreichen, das er demselben schrieb *).

In diesem Schreiben kommen folgende wichtige Stellen vor:

„... Das Unglück, welches die Republik Genua bedrohte und noch bedroht, hat mich in große Betrübniß versetzt. Wenn die französische Republik bisher keinen Antheil an Ihren inneren Angelegenheiten genommen hat, so kann dieß nicht länger der Fall seyn, weder mit dem Morden, noch mit dem anderweitigen Verfahren, welches man sich in Ihren Mauern gegen Franzosen erlaubt hat.

„Das Interesse der Republik Genua ist so mannichfaltig an das Interesse der französischen Republik und der italienischen Armee geknüpft, daß ich mich genöthigt sehe, wirksame und schnelle Maßregeln zu ergreifen, um die Ruhe zu sichern, das Eigenthum zu schützen, die bestehenden Verbindungen auf-

*) Memoiren des Generals Lavalette, 1. Band, Seite 225 und 226.

recht zu erhalten, und die zahlreichen Magazine, in deren Besitz sie ist, zu retten.

„Eine von denselben Männern, welche das Schiff la Modeste in Brand gesteckt haben, zum Aufruhr veranlaßte Menge, verblendet durch eine Raserei, die unbegreiflich wäre, wenn man nicht wüßte, daß Hochmuth und Vorurtheile der Vernunft kein Gehör geben, hat ihre Hände nicht allein mit französischem Blute besudelt, sondern hört auch gegenwärtig noch nicht auf, diejenigen zu mißhandeln, welche die Nationalkokarde tragen.

„Wenn Sie binnen 24 Stunden nach Empfang dieses Briefes nicht alle in Ihren Gefängnissen befindlichen Franzosen der Verfügung Frankreichs ausgeliefert haben; wenn die Männer, welche das Volk von Genua gegen sie aufhetzen, nicht verhaftet worden sind; wenn Sie endlich jene Menge, die sich augenblicklich gegen Sie wenden wird, wenn sie die schrecklichen Folgen erfährt, welche für sie aus dem Verfahren entspringen werden, zu welchem sie von Ihnen verleitet worden ist, nicht entwaffnet haben, so verläßt der Gesandte der französischen Republik Genua, und die Aristokratie wird ihres Unterganges gewiß seyn.

„Die Häupter der Senatoren werden mir für die Sicherheit der Franzosen, eben so wie sämmtliche Staaten der Republik für ihr Eigenthum bürgen."

Auch an Faypoult schrieb Bonaparte einen auf diese Angelegenheiten beziehenden und sein Verhalten dabei bestimmenden Brief *).

Die Ankunft Lavalette's in Genua erregte große Besorgniß, und die Ahnung einer großen, furchtbaren Gefahr flößte dem Senate die Ueberzeugung ein, daß die Republik verloren sey, wenn ein Adjutant des General Bonaparte Zeuge neuer Excesse wäre. Das Volk beruhigte sich daher wie durch Zaubermacht. Faypoult war sehr niedergeschlagen, und als Lavalette ihm erklärte, daß er vom Obergeneral den Auftrag habe, dem Dogen Giacomo Brignole in voller Senatssitzung den Brief zu überreichen, in welchem ihm nur 24 Stunden Bedenkzeit zur Ausführung des Inhaltes desselben gegeben würde, bebte er zurück und entgegnete, noch nie habe ein Fremder Zutritt zu dem kleinen Rathe erhalten, in welchem der Doge den Vorsitz führte. Lavalette erklärte ihm, es würde sehr unbedacht seyn, einen Befehl des Generals unbefolgt zu lassen; forderte ihn auf, den Dogen Giacomo Brignole von seiner Ankunft diplomatisch in Kenntniß zu setzen, und sagte Faypoult, daß er sich nach Verlauf von einer Stunde in den Senatspalast begeben würde, und daß er sich weder um die Formen der Republik, noch um die

*) Thibaudeau, 2r Band, Seite 481 — 483.

für ihn entstehenden Gefahren zu bekümmern hätte wenn es gelte, den Befehl seines Vorgesetzten zu vollstrecken. Eine halbe Stunde darauf wurde Lavalette benachrichtigt, daß man ihn im Palaste erwarte. Es war am 30. Mai.

Als er in den Saal trat, waren Verwirrung und Zorn auf den Gesichtern der Glieder des Rathes deutlich zu lesen. Lavalette las den Brief seines Generals vor. Nachdem er die Vollstreckung der Befehle, welche er enthielt, binnen 24 Stunden gefordert hatte, zog er sich zurück; schon war die Aufregung in der Versammlung so groß, daß er mit starker Stimme die Worte aussprechen hörte: „Wir werden uns schlagen." — Indessen schlug man sich nicht *).

Da auch die Senatoren die Entwaffnung des Volkes wünschten, fügten sie sich leicht in diese Forderung, so wie in die der Freilassung der verhafteten Franzosen und Lombarden; schwerer fügten sie sich in die Forderung Faypoult's, welcher die beiden Staatsinquisitoren Francesco Maria Spinola und Francesco Grimaldi, so wie den Nobile Nicolo Cattaneo, als namhafte Führer des Volkes, verhaftet wissen wollte. Doch auch hierin gab man nach, und diese drei Männer wurden verhaftet. Dann sendeten

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 226 u. 227.

sie den Michelangelo Cambiaso, Senator, den Luigi Carbonara und Girolamo Serra, Patrizier, mit der ausgedehntesten Vollmacht an Bonaparte, eine neue Verfassung auszuarbeiten; nur die Kirche und das Privateigenthum dürfe durch diese nicht beeinträchtigt werden. Faypoult reiste mit diesen Deputirten ab. Der Senat meldete die Abreise dieser Gesandtschaft und den Zweck derselben dem Volke, und rieth ihm, die Folgen davon ruhig abzuwarten. Endlich reiste der Patrizier Steffano Rivarola nach Paris ab, um den Schlag so viel als möglich in der Hauptstadt auszupariren, der die Genuesische Aristokratie in Montebello treffen sollte.

Lavalette verließ Genua. Ehe aber dieses geschehen konnte, lief ein Fahrzeug in den Hafen ein, welches ihn in Verlegenheit setzte. Es trug Madame Lätitia Bonaparte mit zwei Töchtern und mit Bacciochi, welche den General besuchen wollten... Es konnten die Volksaufläufe sich erneuern; es konnten diese Damen ein Opfer derselben werden. So fürchtete Lavalette. Allein Mad. Lätitia, eine Frau voll Muth und Kraft, sagte ihm: „Ich habe hier nichts zu fürchten, denn in den Händen meines Sohnes befinden sich als Geisseln für meine Sicherheit die Deputirten der Republik.“ Unangefochten folgte sie Lavalette zu dem General Bonaparte.

Die Berathungen der Abgeordneten: Cambiaso

Serra und Carbonara mit Bonaparte begannen am 4. Junius in Montebello, und bald war man einig, daß hinfür die Souveränität nicht mehr einer Aristokratie, sondern allen Einwohnern des Staates von Genua zustehen müsse. Ein gesetzgebender Körper in zwei Räthen (einen von 150, einen von 300 Mitgliedern) wurde festgesetzt; die executive Gewalt einem Senate von 12 Mitgliedern unter einem Dogen zugeschrieben. Vom 14. Junius an sollte eine Staatscommission, bestehend aus dem Dogen und 23 Mitglieder, regieren, und eine besondere Commission sollte das Detail einer neuen Verfassung ausarbeiten, welche die katholische Religion, den Freihafen, die Staatsschuld, die St. Georgen-Bank u. s. w. schützen müsse. Uebrigens gestehe die französische Republik der Genuesischen Amnestie zu.

Bonaparte selbst ernannte durch eine Note vom 7. Juni 1797, aus dem Hauptquartiere Montebello, die an den Dogen Giacomo Brignole gerichtet war, die Glieder der provisorischen Regierung (Doge Brignole; die Nobili: Serra, Cambiaso, Carbonara, Gentili, Pareto, F. Cattaneo und Carrega; die Handelsleute: Albertis, Durand, Rossi, Balbi und Maglione; den Oberst Bacci-Galuspi; den Ingenieur Pezzi; den Privatier Assereto; den Arzt Mongiardini; den Landbauer Frederici; und die Advokaten und Notaire: Rusca, Luppi, Corvetto, Bertuccioni

und Cerutti), die am 14. Junius ihr Amt antrat und die Demokratie proklamirte. — Man feierte dieses als Fest, wobei man das berühmte goldene Buch, den Tragsessel des Dogen, die Stimmurne des Senats u. s. w. verbrannte; die Statue des Andreas Doria im herzoglichen Palaste zerschlug, und andere Excesse beging. Ueber diese Ausbrüche war Bonaparte unzufrieden; er schrieb in dieser Angelegenheit selbst an die provisorische Regierung Genua's. Er scheute nichts mehr als einen übertriebenen Demokratismus.

Die Reichslehen im ligurischen Gebirg, Arquata, Ronco, Torriglia u. s. w. wurden der neuen genuesischen Republik einverleibt. Die neue Verfassung, welche man ausarbeitete, war ganz der cisalpinischen analog, und so weit entfernte man sich von den früher verabredeten Grundlagen, daß man die Kirchengüter zum Staate einzog. Adel, Geistlichkeit, Volk waren wüthend über die Macht, welche der Bürgerstand, fast allein von fremden Gewalthabern unterstützt, üben würde, wenn diese Verfassung proklamirt würde. Als dann Anfangs September einige Nobili wegen widerstrebenden Gesinnungen verhaftet wurden, griffen Adel und Landvolk in der Umgegend, zuerst im Bisognothale, zu den Waffen; von allen Seiten wurde die Stadt bedroht. General Duphot, den Bonaparte nach Genua gesandt hatte, brachte einige

tausend Mann, theils disciplinirter Truppen, theils Franzosenfreunde zusammen, und schlug die Aufgestandenen aus dem Bisognothal am 5., während die aus dem Polceverathale das Fort dello Sperone und wichtige Batterien nahmen. Während der Erzbischof Lercari mit diesen zum Frieden unterhandelte, griff ein dritter Haufe das Fort di San Benigno an. Duphot wendete sich nun gegen diesen, schlug ihn, dann auch den, welcher das Fort dello Sperone besetzt hatte; Viele wurden gefangen und Einige als Aufrührer gerichtet. Am 13. kam der französische General Lannes mit zwei Bataillons und einer Schwadron in Genua an; man änderte einiges an der Constitution, bestimmte namentlich Nichts über die Kirchengüter und setzte einen gesetzgebenden Körper in zwei Räthen von 30 und von 60 Mitglieder und ein Directorium von 5 Gliedern fest. Fideicommisse, Primogenituren u. s. w. wurden unterdrückt. Nationalgarden errichtet u, s. w. Am 2. Dezember erhielt diese Verfassung die Billigung der assemblée populari und primarie, und am 1. Januar 1798 trat die Verfassung in Geltung. Zugleich verwandelte sich die Republik Genua um in: „eine ligurische Republik," und die ersten Directoren der ligurischen Republik waren: Molfino, Maglione, Corvetto, Cittardi und Costa.

Mit den Republiken Frankreich und Ligurien wurde

ein Vertrag abgeschlossen. — So brach auch diese zweit-bedeutendste mittel-alterliche Republik Italiens zusammen *).

In diesem Zeitraume regierte Napoleon Bonaparte fast unumschränkt in Italien, er opferte Venedig den politischen Planen, gebot über Genua's Regierungssystem, umgab sich mit fürstlichem Glanze und zeigte auch keine Spur von den Grundsätzen, welche das Directorium verfocht **).

Die Correspondenz über den Raubzug von Livorno z. B., dessen Vortheil gänzlich von den Harpyen verschlungen ward, welche von dem Directorium überall hingesendet, von Bonaparte aber nicht geduldet wurden, beweiset uns, daß er schon damals von der Unfähigkeit und Unwürdigkeit einer Regierung durchdrungen war, die alle rechtliche Leute verscheuchte und alle schlechten anlockte. Schon im Juli 1796 schrieb er ihr einen Brief, wo er nicht als General, sondern als Gebieter und Meister mit seinem Gouvernement redet. Der Fortgang der Correspondenz

---

*) Posselt's Europäische Annalen, Jahrg. 1797, 3. Band, Seite 63 — 86. — Annali da A. Coppi, 2. Bd., S. 90 — 106. — Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 227 und 228. — Thibaudeau, 2. Bd., S. 482 — 495 u. a. m.

**) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 71.

zeigt indessen, daß jene Leute gegen alle Scheu und Scham verhärtet waren. Sie unterhielten den General fortwährend mit ganz ungereimten Entwürfen, u. s. w. Diesen konnte er nicht folgen *).

Während in Frankreich die Anarchie immer mehr einriß, rief Bonaparte in Italien aus allgemeiner Verwirrung und Zerstörung Ordnung hervor. Während in Frankreich der drückendste Geldmangel und Noth in allen Klassen und bei allen Armeen war, verschaffte sich Bonaparte Ueberfluß an Geld **). Durch seine ganze Correspondenz zeigte er sich dem Directorium überlegen, sowohl in Beziehung auf Verfassungen, die er einzurichten hatte, als in Beziehung auf die Verfassungen, die er eingerichtet hatte, als in Beziehung auf die Unterhandlungen mit Oesterreich. Der ihm angeborne Takt leitete ihn weit besser, als die in Paris bewunderte Metaphysik und vorgebliche wissenschaftliche Tiefe eines Sieyes. Um zu erkennen, daß er der Sache gewachsen war, und eines Metaphisikers nicht bedurfte, muß man den Brief lesen, den er den Directoren schrieb, als die Rede davon war, Sieyes nach Italien zu senden, um auch dort gebraucht zu werden, wie er

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 65.

**) Dasselbe S. 66.

bekanntlich bei allen französischen Constitutionen und hernach in Holland gebraucht wurde *). — Ueberall zeigte sich die Ueberlegenheit seines großen Geistes über die niedrigen Seelen, mit denen er es zu thun hatte, auf ganz eigenthümliche Weise **).

Leider sehen wir schon in dieser Zeit Bonaparte mit Leuten umgeben, die ihn in der Meinung bestärkten, daß er, um seine Rolle als Schöpfer einer neuen Ordnung und als Repräsentant der Volksmeinung spielen zu können, die Mittel der Erbärmlichkeit der vorigen Generation zuweilen nicht verschmähen müsse. Wir sehen ihn mit einer gehässigen geheimen Polizei beschäftigt, und er gab Menschen Zugang, die, wie später Savary und Davoust, durch Ohrenflüstern, Spioniren, Erbrechen der Briefe und ähnliche Dinge Plane zu befördern suchten, die, wenn sie in der That groß und zeitgemäß waren, solcher Mittel nicht bedurften. Unter denen, welche die Rolle spielten, scheint der Pole Sulkowsky in Mailand den ersten Rang zu verdienen. Dieser war es, der in Mailand, während der Friede mit den Oesterreichern unterhandelt wurde, die Rolle spielte, welche nachher Savary, Herzog von Rovigo, in Paris

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 75.

**) Dasselbe S. 55.

übernahm. Er schrieb unter andern den 30. August 1797: „Die Aufmerksamkeit der Polizei auf Briefe und Couriere ist sehr strenge, so weit es die Italiener angeht; aber gerade die anziehendsten und bedeutendsten Dinge erfährt sie nicht, da sie mit der Militärpost kommen und abgehen. Man dürfte gleichwohl nur eine geringe Veränderung in der inneren Einrichtung derselben machen, um sie ganz zu demselben Zweck gebrauchen zu können; das hängt von den Directoren ab." *)

Die kommandirenden Generale in den Provinzen von Italien hatten von Bonaparte den Befehl erhalten, darauf zu sehen, daß die Oesterreicher alle Theile des venetianischen Gebietes räumten, wie es in den Friedenspräliminarien bestimmt war. Es befanden sich unter den Räubern, welche auf der Grenze des Vizenz'schen und Veronesischen plünderten, Soldaten von Loudon's Corps. Augereau schrieb an diesen General, um ihm sein Befremden darüber zu bezeugen, und ihn zu bitten, diese Soldaten abzurufen, ehe er gegen sie marschiere, um sie auseinander zu treiben.

Loudon blieb indessen fortwährend in Primolano und der Brücke von Cismone stehen, ja er verstärkte

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 75.

sogar diesen Posten. General Joubert sendete eine starke Truppenabtheilung dahin, um den Oesterreichern zu bedeuten, diese Punkte zu überliefern, wie der österreich. kommandirende General von Kerpen dieß schriftlich versprochen hatte. Sie weigerten sich, und der französische Befehlshaber führte seine Truppen zurück. Loudon schrieb an Joubert, er könne seine Stellung nicht verändern, bevor er neue Befehle erhalten hätte. Joubert antwortete, daß er wieder ein Corps absenden würde, um Primolano sogleich zu besetzen, und daß er den österreichischen General für alle Folgen verantwortlich mache, welche die Widersetzlichkeit seiner Leute haben könnte. Der Brigadechef Destaing (der später in einem Duelle durch die Hand des General Reynier sterben sollte), der diesen Auftrag zu vollziehen hatte, entledigte sich desselben mit Gewandtheit und Festigkeit. Die Oesterreicher gaben nach. Joubert schrieb dem Obergeneral am 22. Mai diesen Vorfall und fügte hinzu: „Der General Kerpen zeigte eben so viele Rechtschaffenheit, als Loudon Kleinheit und Schurkerei. Es thut mir nur leid, daß ich ihn nicht mehr als einmal habe schlagen können, weil ich ihn im ganzen italienischen Kriege nur einmal gesehen habe.“ *)

Während Frankreich und dessen Heere endlich ei-

*) Thibaudeau, 2. Bd., S. 452 — 463.

ner Ruhe genossen, welche durch so heldenmüthige Anstrengungen erkauft war, verrieth die Regierung der französischen Republik das traurige Geheimniß seiner Schwäche durch innere Uneinigkeit. Die Aufgeklärteren hatten längst gefühlt, daß das Directorium nur eine vorübergehende und stürmische Existenz haben würde. Außer der Unmöglichkeit, eine gänzliche Uebereinstimmung zwischen fünf Personen zu bewahren, welche gemeinschaftlich die ganze Macht besaßen, durch Leidenschaften und Vorurtheile verführt wurden, und von so durchaus verschiedenen Charakteren waren, konnte man auch noch leicht voraussehen, daß diese Concentration der Macht, welche an die Monarchie erinnerte, die Anhänger derselben zu lebhaft an die frühere Regierungsform mahnen würde, als daß sie nicht Alles versuchen sollten, sie wieder zurück zu führen. Für die Royalisten war das Directorium nichts als ein Uebergang zur Monarchie. Sie hofften, daß die Zwischenstufe kurz seyn würde, und ihre Wünsche, angefeuert durch die Hoffnung eines günstigen Erfolges, verliehen ihnen bald eine größere Kühnheit. Zum ersten Male entwarfen sie einen vernünftigen Plan, indem sie auf die Leidenschaften ihrer Feinde und auf den glühenden Ehrgeiz ihre Rechnung stützten. Die Constitution des Jahres drei hatte zwei Räthe angeordnet, den der fünfhundert und den der Alten. Unter den Personen,

welche diese beiden Versammlungen bildeten, waren noch viele Mitglieder des Convents, welche den Gedanken an die Rückkehr der Bourbonen nicht ertragen konnten, aber mit ihnen saßen auch alte Constitutionelle in dem Rathe, welche mit allen Wünschen und allen Mitteln die repräsentative Monarchie unterstützt hatten. Die Mehrzahl derselben waren Männer von Verdienst; alle waren unter dem Wohlfahrtsausschusse Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Die Mitglieder des Directoriums waren sämmtlich vom Convente, und die Mehrsten von ihnen hatten für den Tod des Königs gestimmt. Diese Titel waren nicht geeignet, ihnen das Vertrauen zu gewinnen, noch viel weniger aber das der Constitutionellen und der Royalisten. Diese Verschiedenheit im Benehmen und in den Meinungen erweckte bald zwischen dem Gouvernement und den Räthen eine Bitterkeit, welche sich überall zeigte. Dessen ungeachtet würde dies vielleicht noch nicht zu einer Catastrophe geführt haben, wenn nicht in den Rath der fünfhundert der General Pichegru gekommen wäre, der zu Gunsten der Bourbons bereits in eine Verschwörung verwikkelt war, die er durchzusetzen beschlossen hatte. Die Beweise seiner Verschwörung gaben die Papiere des Grafen Entraiques hinreichend. Diese wurden an das Directorium gesendet.

Eine Regierung, welche sich stark genug gefühlt

hätte, um gerecht zu seyn, würde den Verräther habe verhaften lassen und die Gesetze hätten dann gesprochen; aber das Directorium sah Pichegru gestützt auf seine ausgezeichneten Dienste, seinen hohen Ruf, seinen Titel als Abgeordneten und endlich durch den Einfluß einer ganzen Partei. Die Untersuchung des Complottes ergab, daß der General Moreau, wenn auch nicht die Hand dazu geboten, doch wenigstens darum gewußt hatte. Als er erfuhr, daß das Gouvernement Kenntniß von dieser Verschwörung habe, beeilte er sich, Anzeige davon zu machen. Das Directorium war weit davon entfernt, den Verdacht gegen ihn zu zerstören, sondern bestätigte ihn im Gegentheile. Auch noch andere einflußreiche Namen konnten vielleicht entdeckt werden, und alle diese Umstände ließen das Directorium fürchten, einen ordentl. Prozeß einzuleiten, dessen Lärmen und Aufsehen nur verderblich seyn könnten; es zog daher vor, durch einen Staatsstreich sowohl die Verräther der Republik zu vernichten, als seine eigenen Feinde in das Verderben zu stürzen.

Der General Bonaparte war den Fortschritten dieser Uneinigkeit aufmerksamen Schrittes gefolgt*). Eine Revolution zu Gunsten der Bourbonen, wie

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Band, Seite 229 bis 233.

sie Pichegru und Willot, die Hauptgegner des Directoriums im gesetzgebenden Körper, wollten, konnte unmöglich im Plane Napoleon Bonaparte's seyn; aber er konnte auch die damalige Advokaten-Regierung nicht leiden, über deren revolutionäre Einfälle er spottete. *) Bei den heftigen Diskussionen des Rathes der fünfhundert waren einige Angriffe gegen ihn und seine Generale gefallen. Aus Unwillen hierüber sprach sich Bonaparte Anfangs mit Heftigkeit gegen die Partei aus, welche sich der Majorität des Directoriums widersetzte, und an die beiden Direktoren Carnot und Barthelemy gegen ihre Collegen anschloß. Doch er bedachte sich bald wieder. Zur kälteren Ueberlegung gekommen, beschloß er Jemand nach Paris zu senden, der ihm von der wahren Lage der Dinge in Kenntniß setzen könne; seine Wahl fiel auf einen ruhigen, bedachtsamen, gebornen Pariser — seinen Adjutanten Lavalette. „Sehen Sie alle Welt," sagte er zu Lavalette, „bewahren Sie sich vor dem Parteigeiste, und berichten Sie mir die Wahrheit, frei von Leidenschaft." **)

Als Lavalette in Paris ankam, war der Kampf

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 71.

**) Dasselbe S. 72. — Memoiren von Lavalette, 1. Bd., Seite 233.

sehr heftig, und die Gegner der Regierung verhehlten ihre Absicht nicht, die Majorität des Directoriums zu stürzen. Die 5 Mitglieder des Directoriums waren damals: Barras, Rewbell, Carnot, La Reveillère-Lepaux und Barthelemy. Barras, welcher damals Präsident war, stammte aus einer der ältesten Familien der Provence. Eine stürmische Jugend, und das Verlangen, auf der militärischen Laufbahn schnell zu avanciren, führten ihn nach Indien, wo er in einem Colonieregimente diente. Im Jahre 1789 nach Frankreich zurückgekehrt, nahm er Theil an der Revolution, ohne jedoch Berühmtheit zu gewinnen. Die Natur hatte ihm alle Mittel verweigert, durch welche er sich auf der Rednerbühne auszeichnen konnte, aber er war ein Mann von vieler Entschlossenheit, und sein Benehmen bei dem Sturze Robespierre's *), welches ihm den Haß der Jakobiner zuzog, verlieh ihm einen Theil der Dankbarkeit, die Frankreich allen denen zollte, die mit dazu beigetragen, die Zeit des Terrorismus zu zerstören.

In der Zeit von Lavalette's Ankunft war Barras der Heftigste von den drei Mitgliedern des Directoriums, welche eine Aenderung in den Räthen woll-

*) Maximilian Robespierre und seine Umgebung, von Franz Joseph Adolph Schneidawind (Leipzig 1831, bei Nauck), S. 304 u. d. flgd.

ten. Sein Haß gegen Carnot war groß, so groß, daß er von dessen Umbringung sprach. Er führte unablässig die größten Schmähungen gegen alle die im Munde, welche er im Verdachte hatte, Royalisten zu seyn. Wie aber soll man diesen Haß gegen die Bourbons und ihre Anhänger mit den Offenbarungen in Uebereinstimmung bringen, welche Fauche-Borel nach der Restauration bekannt gemacht, und Barras nicht widerlegt hat? Dieser Agent Ludwigs des Achtzehnten versichert, daß Barras sich mit Ludwig in Verbindung gesetzt hätte, um eine royalistische Revolution zu bewirken; daß ein bestimmter Pardon ihm übersandt und Amnestie für seine Stimme in der Sache des hingerichteten Königs bewilliget worden sey; und endlich, daß man ihm mehrere Millionen als Schadenersatz für seine Stelle als Präsident des Directoriums versprochen hätte. Wenn die Versicherung Fauche-Borel's wahr ist, so läßt sich Barras Erbitterung gegen die royalistische Parthei nicht anders erklären, als durch die Unmöglichkeit, in der er sich erblickte, seine Versprechungen zu erfüllen, oder, durch den Verdruß der Eifersucht, den Ruhm und den Vortheil der Restauration mit Leuten theilen zu müssen, die er verabscheute, und deren Ruf und Talente ihnen in den Augen des Königs den Vorrang vor ihm verleihen würden. — Das Benehmen, welches Napoleon während seiner ganzen

Regierung gegen Barras beobachtete, ließe sich auch dadurch erklären, daß er Kenntniß von dieser Conjuration gehabt hätte.

Carnot war in dem Directorium der einzige seines hohen Postens Würdige, und genoß einer unbestrittenen Achtung. Zu jener Zeit hatte sich bei ihm die Unbeugsamkeit des Gewissens und die seltene Uneigennützigkeit noch nicht ganz entwickelt, welche ihn bis an sein Ende unzugänglich für alle Verführungen der Macht, so wie für deren Drohungen und Strenge gemacht haben; aber die, welche ihm nahten, bewunderten an ihm jene Würde des Charakters, welche nur die Tugend will, und ausgebreitete Kenntnisse, welche er der Aufrechthaltung der Freiheit und der Unabhängigkeit seines Vaterlandes widmete. Sein Verstand und die unerschütterliche Festigkeit seiner Seele haben ihm für die republikanische Regierung eine Vorliebe gegeben, welche die Erfahrung nicht gemindert hatte. Allen den kleinen Leidenschaften, welche den gesellschaftlichen Zustand beleben und aufrecht erhalten, fremd, ist ihm weder die Verderbniß noch die Eitelkeit seiner Mitbürger zur Last zu legen. Die Republik war in seinen Augen die beste Regierungsform, und Nichts schien ihm zu schwer, sie aufrecht zu erhalten, Nichts vielleicht zu hart, ihren Triumph zu bewirken. Dieser strenge Republikaner war indessen ein guter Mensch,

liebenswürdig in seiner Familie, nachsichtig gegen Irrthum und Schwäche. Selbst seine Feinde verwechseln ihn nicht mit seinen grausamen Collegen beim Convente. Zu der Zeit, wo Lavalette ihn sah, arbeitete er daran, die Lage der Emigranten zu mildern, und die Ruhe ihrer Familien zu sichern. Er verwarf alle Unterdrückungsmaßregeln, und wollte, daß die Wohlfahrt des Staates auf gute Gesetze und das Glück des Friedens gegründet sey.

La Reveillière-Lepaux war Rechtsgelehrter. Er ließ sich durch seine Freunde und Bediente den „guten Mann" nennen, und weinte am 18. Fructidor vor Freuden, als 18 Deputirte, des Directoriums Gegner, in die brennenden Sandwüsten Cayenne's deportirt wurden. Dieser Philosoph hatte sich zum Haupt einer Secte gemacht, und seine Naturreligion, welche er zu verbreiten trachtete, war weiter nichts, als der reine Deismus. Er brachte auf seinen Altären Blumenopfer dar, aber die armen christlichen Priester büßten in den Kerkern das Verbrechen, die Religion gelehrt zu haben, und La Reveillière war allmächtig. — Unbedeutender war Rewbell und Barthelemy.

Die Minister, welche unter dieser Pentarchie die Verwaltung führten, haben der Vergessenheit nicht zu entrinnen vermocht, mit Ausnahme eines Einzigen, bekannt durch die verschiedenartigsten Rollen, welche

er gespielt hat — und noch spielt. Talleyrand *) hatte im Jahre 1792 als Bischof von Autun Paris verlassen. Er kehrte im Jahr 1796 als Republikaner zurück, mit der gewandten Bescheidenheit eines in Ungnade Gefallenen, welcher die Gunst wieder zu erlangen wünscht, und mit einem Verstande, der durch seine Freunde sehr übertrieben wird. Er hatte indessen damals noch nicht den Ruf erworben, einer der gewandtesten Diplomaten Europens zu seyn. Auch konnte in dieser Hinsicht das Directorium seiner Dienste entbehren. Zahlreiche und wichtige Verträge waren durch unbekannte Männer abgeschlossen worden und darum nicht schlechter; aber es schmeichelte der Eitelkeit des Directoriums, einen ci-devant großen Herrn unter seinen Befehlen zu haben, welcher mannichfache Bürgschaft für die Revolution gegeben, und das Recht verloren hatte, deren Exzesse zu tadeln, da er alle Grundsätze derselben billigte, und dessen Unterwürfigkeit Sicherheit für seinen Gehorsam gab. Er hatte übrigens bedeutende

---

*) Vergleiche die Staatsmänner Grey, Talleyrand, Fox, Pitt und Canning, oder Ueberlieferungen und Materialien zur Geschichte.—Erstes Heft, von F. J. A. Schneidawind (Neuhaldensleben, Eyraud, 1833), Seite 20 — 27. — Die Feldzüge in den Jahren 1812 — 1815, nebst Biographieen, von Fr. J. A. Schneidawind (Bamberg, Dresch), 4. Bd., 1. Heft, S. 194 — 201.

Vortheile vor seinen Vorgängern, und selbst vor seinen neuen Herren voraus: seine Verbindungen mit einflußreichen Männern des Auslandes, seine Neigung für die Politik und seine feinen Sitten. Ungeachtet ihres rauhen republikanischen Stolzes fühlten die Directoren, daß in ihren Verbindungen mit den fremden Monarchen ein Mann von Geburt und von der ehemaligen Monarchie, ihnen nützlich seyn könnte. Als Talleyrand in das Ministerium trat, tobte die Uneinigkeit in ihrer ganzen Heftigkeit. Behutsam entfernte er aus den Kammern seine alten Freunde, welche gegen die Majorität des Directoriums kämpften, indem er sich zu glauben stellte, sie wollten sämmtlich die Rückkehr der Bourbonen; er blieb kalter Zuschauer ihres Mißgeschickes. Was ihm am meisten am Herzen lag, war die Bewahrung seines Postens, und die Wiederherstellung seines Vermögens, welches frühere Unordnungen und die Zeitereignisse zerrüttet hatten. Er gelangte bald zu diesem Ziele, ohne sich durch das Geschrei seiner Feinde irre machen zu lassen, noch durch die demüthigenden und groben Vorwürfe seiner Gebieter, denen er nichts als eine kalte, geduldige, fast gleichgültige Ergebung entgegensetzte. *)

*) Memoiren von Lavalette, 1. Band, Seite 233, 234, 238 — 245.

Lavalette's erster Besuch in Paris war bei Barras, der sich gegen ihn in Hinsicht seiner freundschaftlichen Gesinnungen für Bonaparte aussprach. Dann sprach er Carnot; die Freundschaft Bonaparten's mit Barras machte ihn zurückhaltend. Carnot, der den Zusammenhang und die Plane der Leute, die weder Freiheit noch Bourbonen; sondern ganz etwas anderes wollten, viel mehr fürchtete, als die Royalisten, mit denen er damals gegen die Militärdespoten einen unnatürlichen Bund gemacht hatte, gab dem Adjutanten Bonapartens — er wollte sich nicht auslauern lassen — eine einzige Unterredung. In derselben sprach sich Carnot also aus: „Es ist unmöglich, noch länger auf der Bahn der Revolution fortzuschreiten; wenn man nicht ein dauerndes System der Mäßigung annehmen will, ist Alles verloren. Frankreich verabscheut Alles, was an jene traurige Zeit erinnert, welche der Convent, wegen der grausamen Nothwendigkeit, Frankreich zu retten, herbeiführen mußte. Die Geister sind in einer solchen Aufregung, daß die Folgen davon, wenn man sie nicht beachtet, sehr bald seyn werden, uns Widerwillen gegen die republikanische Regierungsform einzuflößen, und diese führt uns dann zu Unordnungen zurück, welche nur damit enden können, daß wir uns wieder unter das Joch der Bourbonen beugen müssen. Die Faction, gegen welche ich kämpfe,

schämt sich nicht, mich zu beschuldigen, ich sey Royalist, und dennoch ist Niemand mehr als ich von dem Verrathe Pichegru's überzeugt, so wie von der Nothwendigkeit, ihn zu bestrafen; aber man will Frankreich lenken wie einen Clubb. Engherzige Ansichten, der leidenschaftliche Factionsgeist, die Vorurtheile der Unwissenheit, und die stets argwöhnische und blinde Furcht leiten alle unsere Handlungen; man will nur Gewalt, welche schreckt, während Mäßigung und Festigkeit hinreichen würden, Alles zu beruhigen. Meine Lage ist traurig, denn ich bin gezwungen, mit einer Parthei zu gehen, in welcher, ohne Pichegru zu rechnen, sich Männer befinden, welche mich nicht lieben, welche vielleicht mit ihm in Uebereinstimmung handeln und welche die Republik in das Verderben stürzen werden, ohne ihren geheimen Endzweck zu erreichen ... Ich habe gesucht, Pichegru zurück zu führen; ich kannte ihn noch nicht persönlich; die Unterredung, die ich mit ihm hatte, überzeugte mich, daß er gewandter ist, als ich glaubte, und daß er seinen Entschluß gefaßt hat. Ich weiß nicht, welche Mittel zur Ausführung er jetzt, ferne von der Armee, hat, aber sie werden an der wachsamen Entschlossenheit der Regierung zertrümmern, und besonders auch an der öffentlichen Meinung, welche sich lebhaft gegen die Bourbonen ausspricht."*)

*) Memoiren von Lavalette, 1. Band, Seite 234 bis

Barras und seine Reden athmeten nur Haß und Rache; eine furchtbare Catastrophe wollte er. Die Constitution hatte sich ihm und seinen befreundeten Collegen nicht mächtig genug gezeigt, um sich vertheidigen zu können, und sie ergriffen daher die Partei, alle Schranken nieder zu reißen. Es bedurfte indessen noch eines Generals von Ruf, um ihre Plane zur Ausführung zu bringen. *)

Thibaudeau, der damals eine nicht unbedeutende Person im Rathe der fünfhundert war, sagt in Bezug darauf in einer Stelle seiner Memoiren: „Das Directorium hatte große Lust, den General Bonaparte nach Paris kommen zu lassen; Bonaparte wußte aber einen Vorwand zu finden, um seine Armee nicht verlassen zu dürfen. Er war seit dem 13. Vendemiaire, wo man ihn gegen die Pariser Sektionen gebraucht hatte, bedeutend groß geworden, und suchte nicht gerade den in Italien errungenen Ruhm durch diese Art von Sieg zu vermehren. Er war indessen froh, Leute in Paris zu haben, die dort mündlich ausrichteten, was er nicht gerne schriftlich aussprechen und hinterlassen wollte, und die ihm über die Sachen und Ereignisse Bericht geben könnten. Er

---

236. — Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 73.

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 236 u. 246.

schickte nach Paris seinen Adjutanten und die Generale Augereau und Thibaudeau." *) So sendete Bonaparte dem Barras und seinen Freunden in Augereau den gewünschten Haudegen.

Aus einer Stelle der Memoiren Lavalette's geht hervor, wie vortrefflich Bonaparte seine Leute gewählt hatte, die er nach Paris schickte, damit einer dem andern entgegen stehe, er über beiden: Lavalette und Augereau, bleibe. Den Tag vor der Ankunft Augereau's aus Italien in Paris, erhielt Lavalette von seinem General einen Brief, in welchem er schrieb: „Augereau begiebt sich nach Paris, schließen sie sich nicht an ihn an, er hat Unordnungen in der Armee verbreitet; er ist ein Aufrührer." Lavalette erfuhr später, daß zwischen den Divisionen Augereau's und Bernadotte's ein förmlicher Zwiespalt sey, der sich von den Generalen sogar den gemeinen Soldaten mitgetheilt habe. Die Einen nannten die Andern Jakobiner. Augereau hatte sich laut für die Majorität des Directoriums, also für Barras und seine Genossen, erklärt. — Bernadotte konnte auch nach Paris gesendet werden, weil er den Royalisten durchaus nicht gewogen war, allein er war auch weit entfernt, für Bonaparte zu arbeiten. — So tief Bonaparte Augereau und seine elenden Kabalen ver-

*) Mémoires de Thibaudeau, vol. I., pag. 236.

achtete, nützte er ihn doch für den Augenblick, um zu erlangen, was er wünschte. Da Augereau seine Unterwürfigkeit gegen seinen Feldherrn auch in Paris beibehielt, so kam er den Befehlen Bonaparte's nach: Bonaparte erhielt namentlich durch seine Vermittlung endlich die lange gewünschte Auflösung der Alpenarmee und ihre Vereinigung mit der seinigen. Sobald sich aber Augereau, der von Barras das Militärkommando von Paris erhalten hatte, fühlte, und im Vertrauen auf seinen Barras eine Rolle spielen wollte, sehen wir, daß Bonaparte ihn und seine Schützer fallen ließ, und wir sehen, wie tief sie unter ihm standen. *)

Die Parteien geriethen immer heftiger an einander. Es war an keine Aussöhnung zu denken. Eine Catastrophe konnte nur und mußte den Kampf enden. — Lavalette faßte das Verhältniß der Partei, die Augereau unterstützte, ganz richtig auf. Er schrieb an Bonaparte und stellte ihm vor, daß er, der General, seinen Ruhm beflecken würde, wenn er gewaltsame Ungerechtigkeiten zu unterstützen schiene, und daß das Directorium durch die Lage nicht entschuldigt würde; daß man es ihm nicht verzeihen

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 72 und 74. — Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 246.

würde, wenn er sich mit dem Directorium verbände, um die Constitution und die Freiheit über den Haufen zu werfen; daß Verbannungsurtheile gegen die Nationalrepräsentanten und durch ihre Tugenden achtbare Bürger ausgesprochen werden würden; daß man ohne Urtheil zu strafen gedenke, und daß der Haß, welcher die natürliche Folge einer solchen Zwingherrschaft seyn müßte, sich nicht blos über das Directorium, sondern auch über die republikanische Regierungsform erstrecken würde; daß er, Lavalette, sich nicht überzeugen könnte, die Partei, welche man ächten wolle, bezwecke die Rückkehr der Bourbonen, und daß endlich die gesetzmäßige Bestrafung oder die Entfernung Pichegru's genügend seyn würde, jeden Plan der Art zu vernichten. Bonaparte nahm seine Maßregeln diesen Berichten gemäß. Er sah gerne, daß Barras und Augereau die Partei der reinern Republikaner zugleich mit den Royalisten auf brutale Weise zu Grunde richteten und sich verhaßt machten, zog sich aber von ihnen zurück. Er enthielt sich daher in seiner Correspondenz mit dem Directorium jeder Aeußerung über die innere Lage Frankreichs; bald hörte er sogar auf, zu schreiben. Dies verlängerte Stillschweigen fiel Barras auf; er errieth die Ursache leicht. Er empfing Lavalette nach wie vor in seinem Hause, aber dieser Offizier bemerkte an seiner ernsten Haltung, an den Fragen seiner Günst-

linge, die Lavalette ausholen und aushören sollten, daß er argwöhne, dieser möchte wohl nicht zu seinen Freunden gehören. Er ließ Lavalette mit einer Sorgfalt beobachten, welche sich bis auf dessen Briefwechsel mit General Bonaparte erstreckte; er war in Chiffern, und dieser Beweis des Mißtrauens und Geheimnisses vermehrte den Verdacht, und trug wahrscheinlich dazu bei, die Catastrophe zu beschleunigen, aus Furcht, der General Bonaparte möchte Maßregeln ergreifen, welche das Directorium in Verlegenheit setzen könnten. *)

Die Räthe in Paris, welche ihren täglichen Angriff wider die Directoren und Minister geschärft, konnten nun nichts weiter mehr versuchen, als eine Insurrection. Diese däuchte den Heftigeren das Rathsamste gegen die Tyranney der Dreimänner des Directoriums und erlaubt. Aber die Majorität des Directoriums kam ihnen zuvor und vernichtete durch die Catastrophe des 18. Fructidor in einem kühnen Schlage die Hoffnung ihrer Feinde. In der Nacht vom 3. und 4. September 1798 (17. u. 18. Fructidor) rückten die in der Umgegend cantonirenden Truppen, 12,000 an der Zahl, unter Anführung Augereau's,

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Band Seite 236—238. — Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 73 u. 74.

in Paris ein, besetzten alle Zugänge der Tuilerien, und rückten früh Morgens wider die Garde des gesetzgebenden Körpers, bestehend aus 800 Grenadieren, welche unter Oberst Ramel's Befehl daselbst aufgestellt waren. Aber auf Augereau's Ruf: „Seyd Ihr Republikaner?" senkten sie ihre Waffen und riefen: „Es lebe Augereau! es lebe das Directorium!" Der brutale Augereau selbst riß dem Obersten Ramel, in Gegenwart der Truppen, die Achselbänder ab. Hiermit war die Revolution vollbracht. Die Soldaten drangen in die Sitzungssäle, verhafteten die Saal-Inspektoren, mehrere Mitglieder der beiden Räthe, und wiesen den herbei eilenden Rathsgliedern, nach den Befehlen des Directoriums, andere Versammlungsplätze, dem Rathe der fünfhundert das Odeon und jenem der Alten die Arzneischule an. Allhier kamen die Beschlüsse zu Stande, welche die Triumvirn vorschlugen. Die Häupter der Gegenpartei, die Feinde der Dreimänner: Barras, Rewbell und La Reveillière-Lepaux, wurden zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Also widerfuhr den beiden Directoren Carnot und Barthelemy, dem General Pichegru, dem General Willot, und andern Mitgliedern der beiden Räthe: Boissy d'Anglas, Bourdon (v. d. Aise), Camille, Jourdan, Maillard, Noailles, Pastoret, Quatremère-Quincy, Siméon, Villaret-Joyeuse, Barbe-Marbois, Du-

mas, Lafond-Ladebat, Murinais, Portalis, Tron-çon du Coudray, Barrere, Ramel, Dumolard, Cochon, Miranda, u. a. m. An den Meisten wurde das strenge Urtheil vollzogen, einige jedoch entflohen, unter ihnen Carnot, und mehrere erhielten Begnadigung. Augereau wurde von dem so decimirten gesetzgebenden Körper als Retter des Vaterlandes begrüßt. Er erwartete vermuthlich eine gehaltvollere Belohnung. Ja, man will wissen, die Stelle eines der fructidorisirten Directoren sey ihm versprochen worden. Jedoch traten Merlin von Douay und François von Neufchateau in das Direktorium ein. Das Directorium hatte gesiegt; aber es konnte doch seinem Verhängniß in der Folge nicht entrinnen. Denn es war durch persönliche Integrität nicht ehrwürdig, strotzte voll Gewaltsinn und Willkühr, und nährte den Haß der Nation durch schamlose Rechtsverlezzung. — Das war die berüchtigte Revolution des 18. Fructidor. *)

Lavalette, Bogaparte's Beobachter, war am Abend des dritten September (17. Fructidor) bei Barras

---

*) Allgemeine Geschichte von Rotteck, 9. Bd., S. 395 — 402. — Die Feldzüge in den Jahren 1812 — 1815. nebst biographischen Skizzen denkwürdiger Personen, von F. J. A. Schneidawind (Biographie Augereau's), 4. Bd., 2. Heft, Seite 229. — Hormayr, 1. Band, Seite 351 u. a. m.

gewesen. Die schlecht verhehlte Unruhe seiner Günstlinge und einige Aeußerungen, die er erlauschte, verriethen ihm das Geheimniß der kommenden Nacht. Er begab sich frühe nach Hause, fest entschlossen, sich am folgenden Tage nicht sehen zu lassen, um nicht durch sein Erscheinen den Verdacht zu erregen, der General Bonaparte billige diesen Gewaltstreich. Am zweiten Tage ging er jedoch zu Barras; kaum hatte der Director ihn erblickt, als er ihn in sein Cabinet berief, und hier sagte er ihm mit drohender Geberde und Ton: „Sie haben die Republik und ihren General verrathen; seit beinahe 6 Wochen ist das Gouvernement ohne Brief von ihm; Ihre Meinungen über das, was sich zugetragen hat, sind uns bekannt, und wir zweifeln nicht, daß Sie unser Benehmen mit den schwärzesten Farben geschildert haben. Ich verhehle Ihnen nicht, daß das Directorium gestern Abend in Berathung gezogen hat, ob Sie nicht das Loos der Verschwörer theilen sollten, welche nach Cayenne unterwegs sind. Aus Achtung für den General Bonaparte bleiben Sie frei, aber ich habe so eben meinen Secretär abgesandt, um Ihren General von dem, was sich zugetragen hat, so wie von Ihrer Aufführung in Kenntniß zu setzen." — Lavalette suchte sich mit Ruhe zu rechtfertigen; ging nach Hause, verbrannte seine Correspondenz mit seinem General, und sandte als außerordentlichen Courier

einen Generalstabsoffizier ab, welcher in Paris war, um den General Bonaparte von allem zu unterrichten, was sich so eben zugetragen hatte. Er wollte nicht, daß seine plötzliche Abreise vielleicht der Furcht zugeschrieben werden sollte, und blieb daher noch acht Tage in Paris. Er ging zu Augereau, ihn zu fragen, ob er ihm Aufträge zu ertheilen hätte. Durch die Ereignisse des Fructidor war diesem General ganz der Kopf verwirrt worden; er sprach von dem General Bonaparte mit ziemlicher Geringschätzung und von dem 18. Fructidor mit mehr Enthusiasmus, als er es von der Schlacht bei Arcole gethan haben würde. „Wissen Sie wohl," sagte er vornehm gnädig zu Bonaparten's Adjutanten, „daß Sie für Ihr Betragen (Lavalette sagte z. B. dem Barras, daß er sich niemals überzeuge, daß das Gouvernement das Recht habe, die Repräsentanten des Volkes, mit Verachtung aller Gesetze, ohne Untersuchung zu bestrafen) erschossen zu werden verdienten? Doch beruhigen Sie sich und zählen Sie auf mich!" — Lächelnd dankte ihm Lavalette, aber dieser Offizier fühlte, daß es unnöthig sey, des Generals Wohlwollen auf die Probe zu stellen, und am nächsten Tage war er auf dem Wege nach Italien *).

Er hatte alle Gesellschaften jener Zeit gesehen.

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 247 — 250.

Im Luxemburg, in den Gesellschaftssälen der sich zu wichtig machenden Frau von Staël, in den Zirkeln Augereau's, überall hatte sein Beobachtungsgeist den wahren Charakter unter der feineren oder groberen Hülle entdeckt, welche ihn barg. Er hatte das Directorium in dem lächerlichen Glanze seiner Repräsentation gesehen, und bewahrte stets das Andenken an jene Possen, welche von den Verbannern aufgeführt wurden, bei welchem das Alberne mit dem Furchtbaren im Streite lag. — „Ich sah," schrieb er an seinen Freund Cuvillier Fleury, „die fünf Könige, bekleidet mit dem Mantel Franz I., seinem Hute, seinen Beinkleidern, seinen Spitzen; die Gestalt La Reveillières, welche sich ausnahm, wie ein Kork auf zwei Stecknadeln; Herrn von Talleyrand in seinen seidenen Pantalons, auf einem Feldstuhle zu den Füßen des Directors Barras sitzend. — Dies war im Hofe des kleinen Palastes Luxemburg; mit allem möglichen Ernste stellte er diesen Herrschern einen Gesandten des Großherzogs von Toscana vor. Zur Rechten befanden sich 50 Musiker und Sänger der Oper, Laine, Laydes, Regnault, und die Schauspielerinnen, welche das Alter jetzt sämmtlich getödtet hat, und brüllten eine patriotische Cantate nach einer Melodie von Mehul. Gerade gegenüber auf einer andern Estrate waren 200 Frauen, schön durch Jugend, Frische und Blöße; mit Enthusiasmus

äußerten sie sich über die Majestät der Pentarchie und über das Glück der Republik. Sie trugen Beinkleider von fleischfarbener Seide, und hatten Ringe an den Zehen. Es war ein Schauspiel, wie man es schwerlich jemals wieder sehen wird. Vierzehn Tage nach diesem glänzenden Feste waren Tausende von Familienvätern verbannt, 48 Departements ihrer Repräsentanten beraubt, und 40 Journalisten genöthigt, sich an der Elbe, an dem Ohio und dem Sinamari niederzulassen (18. Fructidor). Es ist interessant, wenn man nachforscht, was zu jener Zeit die Republik und die Freiheit waren ..." *)

Kaum war Lavalette in Italien, in Passeriano, angekommen, so ließ Bonaparte ihn sogleich zu sich in den Schloßgarten kommen, und befragte ihn hier vier Stunden hinter einander. Die Briefe seines Adjutanten hatten ihn von allen einzelnen Umständen in Kenntniß gesetzt, aber Lavalette mußte ihm auch noch die größten Kleinigkeiten von dem Benehmen der handelnden Hauptpersonen erzählen. Seit längerer Zeit stand seine Ansicht über die Mitglieder des Directoriums, und selbst über die Natur dieser Regierung fest. „Aber," sagte er jetzt, „weßhalb bei solcher Roheit der Formen so viel Schwäche? Weßhalb denn so viel Strenge, wo die Festigkeit

---

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 13 u. 14.

genügte? Es ist Feigheit, Pichegru den Prozeß nicht gemacht zu haben; sein Verrath war offenbar, und die Beweise mehr als hinreichend zu seiner Ueberführung. Ueberdies, wenn der hohe Gerichtshof ihn auch frei sprach, so war er dennoch vor der Armee und vor ganz Frankreich entehrt. Die Gewaltthat mag gehen, wenn man nicht anders kann; aber wenn man Gebieter ist, muß man die Gerechtigkeit vorziehen." Dann ging er, seiner Gewohnheit nach, lange schweigend auf und ab, und nach einiger Zeit sagte er, indem er seinen Adjutanten verließ: „Alles zusammen genommen, wäre diese Revolution ein derber Peitschenhieb gewesen, welchen man der Nation versetzt hätte." —

Wenige Tage darauf kehrte Bernadotte von Paris zurück, wohin er in Urlaub gegangen. Lavalette bemerkte bald, daß dieser General die Ereignisse des 18. Fructidor in einem günstigeren Lichte darstellte, denn er. Aus den Schilderungen Bernadotte's, aus seinem Tadel über die Kriegsverwaltung, aus seinen Ansichten über die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten, konnte aber Bonaparte ohne Mühe dessen Ehrgeiz und dessen Plane erkennen. Das Directorium hatte Bernadotte mit Lob überhäuft, und das Kriegsministerium war ihm versprochen worden. Als nun kurze Zeit darauf Bonaparte erfuhr, daß General Angereau das Commando der Rheinarmee er-

halten hätte, fühlte er wohl, daß bei einem so schwachen Kampfgenossen, und bei einem so ehrgeizigen Kriegsminister, als Bernadotte gewesen wäre, es ihm fernerhin unmöglich seyn würde, sich frei zu bewegen, und glänzende Resultate zu erringen. Dieses bestimmte ihn um so dringender, den definitiven Frieden mit Oestreich zu erzwecken und abzuschließen.*)

Wir würden Bonaparte Unrecht thun, wenn wir nicht anführen wollten, was Keiner der uns bekannten Lobredner Napoleons erwähnt hat, mit welcher Würde und Festigkeit, mit welchem Takt er nach der Revolution vom Fructidor, als die Schreckenszeit wiederzukehren schien, den elenden Cabalen einer erbärmlichen Regierung in allen Arten und Gelegenheiten begegnete. Er verhöhnte ganz offen die Niedrigkeit und Gemeinheit eines Barras und seiner Genossen, und suchte sogar den Schein zu vermeiden, als wenn er mit ihnen gemeine Sache mache.**) Er erklärte deutlich dem Ministerium, was er von der Regierung nach dem Fructidor wollte und erwartete: „Man habe Energie ohne Fanatismus, Grundsätze ohne Demagogie, Strenge ohne Grausamkeit; man höre auf, schwach zu seyn und zu zagen." ***)

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., S. 252 — 261.

**) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft Seite 76

***) Geschichte Napoleons, v. A. Hugo, S. 106.

Augereau, den Bonaparte tief verachtete, obgleich er ihn im Felde gut gebrauchen konnte, und ihn auch als General auszeichnete, entwickelte seine gemeine Seele weiter. Wir haben oben die gemeine Seele dieses Mannes dadurch bezeichnet, daß er sich ganz dem Directorium hingab, und mit derselben Heftigkeit einen Carnot und einen Willot und Pichegru, die royalistischen und die rein republikanischen Deputirten, die sich einem Barras und seines Gleichen widersetzten, verfolgte, während er den Schein der Unterwürfigkeit gegen Bonaparte beibehielt. *) Hernach wuchs ihm der Muth; er glaubte bei der Revolution des Fructidor, wo er nur das brutale Werkzeug der Gewalt war, eine Rolle gespielt zu haben, er war General des Innern, er versuchte die italienische Armee von ihrem General abzuziehen, besonders sich und der Regierung einen Einfluß zu geben, den Bonaparte nicht dulden wollte. Dieser schrieb dem General Augereau kurz und höhnisch, dem Directorium nachdrücklich und kräftig. „Ein Offizier,“ schreibt er, „ist bei der Armee angekom-

---

*) Correspondence Vol. III. pag. 122 schreibt Augereau, daß er dem Auftrage Bonaparte's nachkommen und regelmäßig Bericht geben werde. Thibaudeau hat im 29. Capitel seiner Memoiren die „Correspondence sur le 18. Fructidor entre Augereau, Bernadotte, Talleyrand, le directoire et Bonaparte“ eingerückt.

men (Devernie, Augereau's Adjutant), der eine Art Circular des Generals Augereau an alle Divisionsgenerale mitgebracht hat, der eine Vollmacht hatte, überall das nöthige Geld aus den Cassen nehmen zu dürfen. Diese Thatsachen — fuhr er trotzig fort — setzen außer allen Zweifel, daß die Regierung mit mir verfahren will, wie sie mit Pichegru nach dem Vendemiaire verfahren ist. Ich ersuche Sie, Bürger-Directoren, einen andern Oberbefehlshaber an meiner Stelle zu ernennen, und mir meine Entlassung zu ertheilen." — Wie tief steht hier die Regierung unter dem General, der recht gut wußte, daß sie die öffentliche Meinung so sehr gegen sich hatte, daß sie seine Abdankung nicht annehmen konnte. Von derselben Seite erscheint der General, als Barras Creatur Botot an ihn geschickt ward, um ihn auszuforschen und ihm ähnliche Dinge zuzumuthen, als man einem Augereau und Massena zumuthen durfte. Er schrieb bitter an das Directorium: „Der Bürger Botot hat mir Euren Brief übergeben, und hat mir, dem Inhalte desselben gemäß, von Eurer Seite aufgetragen, Italien zu revolutioniren. Ich habe ihn gefragt, wie das zu verstehen sey? Ob z. B. der Herzog von Parma in diesem Befehle mitbegriffen sey? Er hat mir hierüber keinen Aufschluß geben können. Ich bitte Sie, mir Ihre Befehle deutlicher zu erkennen zu geben. Ich habe den Bür-

ger Botot einige Tage bei mir behalten, damit er sich mit eigenen Augen belehren und aus eigener Erfahrung über den Geist und die Gesinnung urtheilen könne, welche meinen Generalstab und Alles, was mich umgibt, beseelen. Ich wünschte, daß er auf dieselbe Weise bei allen Abtheilungen der Armee herum reisete, er würde einen ganz eigenen Patriotismus entdecken, der unsere wackeren Soldaten vor anderen auszeichnet. *)

So merkwürdig diese Schreiben Bonaparte's sind, eben so merkwürdig ist der Brief in Beziehung auf das Directorium, in welchem die Directoren die heftigen Vorwürfe beantworten, die Bonaparte, namentlich im ersteren Briefe, ihnen gemacht hatte. Diese Entgegnung der Directoren wurde unmittelbar nach dem Siege über Carnot, über Pichegru, Willot und über den Theil des gesetzgebenden Körpers, der nicht mit ihnen Raub und Verwirrung fortdauern lassen wollte, geschrieben; es ist daher doppelt auffallend, daß die Sieger dem General Bonaparte so demüthig gegenüber standen, daß sie Augereau zur Ruhe wiesen und bald ganz fallen ließen, daß sie ihre eigene Falschheit eingestanden und bekannten, daß sie einen ohnmächtigen Versuch gewagt hatten, einem

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft Seite 78 und 79.

Manne zu schaden, dessen Uebergewicht sie anerkannten, dessen Zorn sie zu beschwören suchten. Seine Diener und Minister, oder die auswärtigen Mächte, welche ihm huldigten, konnten zu der Zeit, als seine Macht den höchsten Gipfel erreicht hatte, als sich alles vor ihm beugte, nicht unterwürfiger, reuiger, ergebener schreiben, als hier die fünf Männer thaten, welche die Regierung von Frankreich führten, und seine Vorgesetzten hätten seyn sollen. Dieser Brief ist vom 3. Oktober 1797, und bedarf keiner weitern Erklärung. Er beginnt mit der Nachricht, daß das Directorium sich außerordentlich versammelt habe, um Bonaparte gleich nach der Ankunft seines Couriers zu antworten. „Wie ist es doch möglich, heißt es dann, daß Sie die Regierung beschuldigen können, sie sey undankbar und ungerecht gegen Sie gewesen, da sie Ihnen doch immer das vollste Zutrauen, dessen Sie so würdig waren, bewiesen hat? Sie müssen gewiß schon jetzt über die Besorgnisse, die Ihren Brief veranlaßt haben, beruhigt seyn. Sie haben ja seitdem Botot gesprochen. Sie müssen außerdem mehrere Depeschen des Directoriums und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten erhalten haben, besonders eine von dem achten dieses Monats (republ. Monats), worin die Regierung Sie ganz in das Geheimniß ihrer verborgensten Absichten einweiht und Sie gewissermaßen zum Bei-

sitzer ihrer Berathungen macht. Sie werden außerdem auch den General Bernadotte gesprochen und aus seinem Munde erfahren haben, was die Mitglieder des Directoriums ihm ausdrücklich für Sie aufgetragen hatten. Das sind Thatsachen, Bürger-General. Das Directorium muß glauben und hoffen, daß Sie nur diese Thatsachen zum Maßstabe Ihrer Beurtheilung seines Betragens gegen Sie gemacht haben, und, noch ehe wir Ihren Courier wieder abfertigen, nur darnach werden geurtheilt haben. Was den Grund Ihrer Besorgnisse angeht, so hätten die Reden eines jungen Menschen, Reden, die man ihm vielleicht nur fälschlich zugeschrieben hat (que peut-être on lui a prêtés), in Ihren Augen nicht so bedeutend seyn sollen, daß sie mehr Gewicht gehabt hätten, als die fortdauernden und unmittelbaren Mittheilungen der Regierung. Was Augereau's Schreiben angeht*), hat dieser General wahrscheinlich nur darum, weil die royalistischen Repräsentanten in ihrem Sinne an die Generale der italienischen Armee geschrieben hatten, ein Gegengift dagegen verbreiten zu müssen geglaubt. Dieser Schritt konnte ja nicht gegen Sie gerichtet scheinen. Was den geheimnißvollen Brief des Kriegs-

---

*) Wir machen hier aufmerksam auf das Lahme und Erbärmliche der Entschuldigung.

ministers an die Zahlmeister angeht, so war darin nur das nöthige Reisegeld und nichts anders gemeint. Diese Geldanweisung ist allerdings in verdächtigen Ausdrücken abgefaßt *), aber so verdächtig auch immer der Brief abgefaßt seyn mag, so konnten die Beziehungen, die darin angedeutet seyn mochten, Sie nimmermehr betreffen (ces traits ne pouvaient vous atteindre) und Sie hätten daraus nie schließen sollen, daß die Regierung mit Ihnen verfahren wolle, wie mit Pichegru. Es ist ganz unbegreiflich, wie Sie dem Directorium und sich selbst die Beleidigung anthun konnten, diese Parallele zu ziehen." Uebrigens ist dieser Brief ein guter Maßstab, um das Verhältniß der praktischen Einsicht des Directoriums zu der des Generals zu beurtheilen, denn es scheint gar nicht gefühlt zu haben, wie übel angebracht die Redensarten, die hier vorkommen, bei einem Manne seyn mußten, der sich besser als irgend ein anderer auf den innern Werth der Redensarten verstand. Wir lassen Vieles aus, um auf eine andere Depesche über zu gehen; nur Einiges wollen wir anführen, so kindisch es lautet: „Nein — heißt es dort — das executive Directorium nimmt ihre Abdankung nicht an, nein, Sie haben nicht nöthig,

*) Cette demande d'argent parait mal conçue, mais quelle que soit sa manvaise redactiou etc. etc.

Sich in Ihr Bewußtseyn zu flüchten, und auf das späte Zeugniß der Nachkommenschaft zu berufen. Das Directorium glaubt an die Tugend des Generals Bonaparte *), es vertraut ihm." Dann setzten sie hinzu, als wenn sie ihre eigenen Ausrufungen lächerlich machen wollten: „Das hat es Ihnen im Vendemiaire bewiesen und das war nicht das erste Mal." Ganz naiv heißt es: „Am 18. Fructidor hat Frankreich seinen Platz in Europa wieder eingenommen; es hat Sie nöthig, um sich darin zu behaupten." In einer folgenden Depesche vom 21. Oktober 1797 sprechen sich die Herren über dieselben Dinge noch deutlicher aus; sie überlassen zugleich die Verwaltung der öffentlichen Cassen dem General Bonaparte ganz unbedingt, und erschöpfen sich in Entschuldigungen, um Botot's Sendung auf jede Weise zu bemänteln. Der Brief besteht aus 22 Absätzen; im eilften wird erklärt, daß man Bonaparte, Kellermann (den General der Alpenarmee und diese) aufgegeben habe. Es heißt: „Der General Kellermann ist außer Dienst gesetzt. Er wird nicht mehr gebraucht, er kann der Ausführung Ihrer Plane nicht mehr entgegen stehen, er kann sie nicht mehr verzögern." Gleich nachher kommt auch die Reihe an Augereau, dem man erst, um ihn

*) Wie burlesk!

von Paris zu entfernen, den Oberbefehl der Rheinarmee gab, um ihn hernach in eine Art Verbannung zu schicken — zu einem unbedeutenden Commando an Spaniens Grenzen. Bonaparte mußte durchaus gewonnen werden *).

Inzwischen verlor Bonaparte Italien und die Friedensunterhandlungen nicht aus den Augen.

Er regierte gleichsam in Italien seit diesem Zeitraume. Seine Anordnungen fanden keinen Widerspruch, die Cassen waren gefüllt, im wohlversorgten Heere war Ueberfluß; er konnte sogar dem Directorium und der Armee in Deutschland Zahlungen machen **). Nur was den politischen Theil von Italien betrifft, klagte er mit Recht, daß er nicht im Stande sey, Menschen zu finden, die den Umständen gewachsen wären. Bei der Vereinigung der transpadanischen und cispadanischen Republik in eine cisalpinische war es unstreitig Bonaparte Ernst, den Italienern eine Verfassung zu geben, die ihren Sitten und Bedürfnissen angepaßt wäre, und er nahm zu diesem Zwecke die passendsten Maßregeln. Aber das Directorium gewährte ihm in Beziehung auf die Einrichtung des neuen Staates nicht die Frei-

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 88 — 91.

**) Dasselbe S. 103.

heit, die er gewünscht hatte. Es leitete die Sache dahin, daß die ganze Berathung der Commission, die Bonaparte zu der Verfassungsarbeit in seinem Sinne berufen hatte, darauf hinaus kam, dem neuen italienischen Staate eine Copie der französischen Constitution anzupassen *).

Während Bonaparte in Italien den Frieden wollte und gab, wollte das Directorium immer fort daselbst revolutioniren. Schon Botot's Sendungen sprachen dieses neuerdings aus. Aber Bonaparte that, als verstünde er Barras Creatur und seine Zumuthungen nicht. Nun wollten die Directoren, wie der Minister Talleyrand, gerne der Leute aus Paris entledigt seyn, deren sie sich kurz vorher zur Zeit des Fructidor gegen Talleyrand's alte Freunde bedient hatten, sie wollten zugleich ihren Zweck, überall Unruhen zu erregen und im Trüben zu fischen, durch diese Leute befördern; sie gaben ihnen daher Aufträge nach Italien. Auf diese Weise wurden von Talleyrand Fanatiker, Leute, die in den Mordscenen der Revolution eine schauderhafte Berühmtheit erworben hatten, dem General Bonaparte auf eine ganz eigene Weise empfohlen. Talleyrand gab zu verstehen, daß man dieser Leute zwar neulich bedurft

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 96 und 97.

hätte, daß man sie zwar belohnen müßte, daß sie aber doch in Paris nicht könnten geduldet werden, er gab ihnen einen Uriasbrief ganz eigener Art mit. Welche Treulosigkeit und tückische Verdorbenheit bietet sich bei dieser Gelegenheit unseren Augen! Wie mußte sich Bonaparte mit seinem geraden Trotz einer Regierung und einem Minister überlegen fühlen, die sich unterstehen konnten, ihm in dem Augenblicke, als er Italien pacifizirte und dem Pabste den Besitz seiner weltlichen Herrschaft zusicherte, als er sich mit Heftigkeit gegen Jacobiner und Propaganda aussprach, wüthende Menschen, wie Rossignol und seines Gleichen *), die sie zur Umwälzung in Rom gebrauchen wollten, zu empfehlen. Bekanntlich war besonders der Director La Reveillière auf eine sehr merkwürdige Weise fanatisch in seiner Art. Dieser sah in dem Pabst einen eben so furchtbaren Feind, als diejenigen, welche ihn als den Antichrist verabscheuten und fürchteten, Leute, welche übrigens Reveillière-Lepaux und seinen Theophilantropismus weit mehr noch haßten, als den Pabst. Wir wollen Einiges aus der Correspondenz anführen, um den Leser in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen. Talleyrand

*) Vergleiche Geschichte der französischen Staatsumwälzung, von A. Thiers, Tübingen. — Maximilian Robespierre und seine Umgebung, von F. J. A. Schneidawind, Leipzig bei Nauck.

schreibt erst dunkel, andeutend, unbestimmt an Bonaparte: „Die Bürger Rossignol, Communeau und Jorry, welche sich durch ihr Betragen am 18. Fructidor Verdienste um das Directorium erworben haben, reisen mit Pässen der Regierung nach Rom; sie werden gewiß bei der Durchreise Ihnen einen Besuch machen wollen, Sie können ihnen irgend etwas auftragen, was Ihnen gut scheint." Was hier dunkel und unbestimmt blos angedeutet wird, das wagte Talleyrand in einem Briefe vom 1. November ganz deutlich zu sagen. Wie schaudert man über diese kluge Kälte, besonders wenn man die Leute, von denen die Rede ist, aus den Pariser Geschichten näher kennt, und wenn man weiß, daß dieses unmittelbar nach dem Friedensschluß geschrieben wurde! Es heißt an jener Stelle: „Zwei junge Leute, Jorry und Communeau reisen ab von hier . . . Man wünscht, daß sie sich über Mailand in's römische Gebiet begeben, und daß sie dort seyen, ehe der Pabst stirbt; es sind recht feurige Patrioten (des patrrotes très ardens). Geben Sie doch Jemand den Auftrag, daß er sie in Italien an die rechten Leute und Orte schicke und empfehle; das Directorium legt darauf große Bedeutung. Die Leute werden mit dem Directorium durch die Person correspondiren, welcher Sie in dieser Beziehung Ihr Vertrauen schenken. Sollten sie Geld nöthig haben, so werden Sie es

ihnen geben ..." Darauf ließ sich Bonaparte jedoch nicht ein; er ließ sich nicht wie Talleyrand von den Directoren zu Niederträchtigkeiten gebrauchen, die zu seinen Zwecken nicht nothwendig waren *).

Obgleich der Bundestraktat, welchen der König Karl Emanuel von Sardinien mit dem Directorium abgeschlossen, noch nicht die Ratification zu Paris erhalten hatte, so sah ihn doch Bonaparte für verbindlich an. Er ertheilte daher den Anführern der französischen und lombardischen Truppencorps Befehl, bei ihren Truppen an der Grenze von Piemont strenge Kriegszucht zu halten, keine piemontesische Ausreißer aufzunehmen, sondern sie vielmehr auszuliefern und sich allen Unruhen mit Kraft zu widersetzen. Dem französischen Commandanten in Tortona schärfte er ein, sich so gegen den König von Sardinien zu benehmen, wie es der Anstand und seine Situation erfordere, und den neuen Bischof von Tortona mit aller der Aufmirksamkeit zu behandeln, welche sein Amt geböte **).

König Karl Emanuel war in Piemont fortwährend durch revolutionäre Bewegungen und Verschwö-

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 84 — 86.

**) Napoleon Bonaparte, dargestellt von Thibaudeau, 2. Bd., S. 495 u. 496.

rungen geängstigt, welche durch die eintretende Theurung um so bedrohlicher wurden. Revolutionäre Banden durchzogen das Land, größtentheils nur in der Absicht, bei der Unordnung zu gewinnen. Die sardinischen Soldaten wurden zum Desertiren verleitet. In Ceva, einem von den Franzosen besetzten Orte, wurde ein Freiheitsbaum gepflanzt. Die Revolutionärs griffen in Cortemiglia, Monsiglio, Ceva, zuerst die königlichen Behörden an; dann im Julius verbreitete sich der Geist der Widersetzlichkeit über einen großen Theil des Landes. Da im Allgemeinen das Volk auch hier für die Regierung war, wurden die Truppen bald der Aufständer Meister. Bonaparte begünstigte hier die Revolutionärs nicht. Dem General Casabianca befahl er, den Freiheitsbaum in Ceva wegnehmen zu lassen, und in den Staaten des Königs von Sardinien die Ordnung aufrecht zu erhalten; er ließ die Deserteurs ausliefern; er gab Lahoz den Auftrag, drei piemontesische Flüchtlinge aus Mailand zu entfernen, und unter der Verpflichtung, nichts gegen die Ruhe des Königreiches zu unternehmen, außerhalb der Stadt unter zu bringen; er gebot den Generalen, den Unruhen in Piemont nach Kräften zu steuern. Als Kunde wurde, daß in Piemont eine Verschwörung stattgefunden, um den König zu ermorden, so ließ Bonaparte sogleich drei Männer: Viniatteri, Rosetti und Strovengo, die

für Häupter dieser Verschwörung galten, in Verhaft nehmen *).

Von dieser Verschwörungsgeschichte ist aber nichts weiter ausgemacht, als daß Bonino, Kammerdiener des Marchese di Cravanzana, und Pasio, ein Matratzenmacher, als eines bewaffneten Angriffs auf die Person des Königs überwiesen, aufgehängt wurden. Man vermuthete, daß sie viele Mitschuldige hätten, entdeckte aber keinen. — Das Gerücht verbreitete sich sogar, daß ein Spion der Polizei, Namens Santini, diese Leute nur zu diesem Plan überredet hätte, um sie nachher zu verrathen. **)

Inzwischen negozirte der Gesandte des Turiner Hofes zu Paris, Graf Balbo, daß der Allianzvertrag einmal ratifizirt würde. Aber auch Bonaparte drängte das Directorium dazu, und bewog es endlich im September zu ratifiziren, weil er damals ein Zerschlagen der Unterhandlungen mit Oesterreich fürchtete und die Anhänglichkeit Piemonts an seinen König kannte, daß er zu sagen pflegte, Piemont sey noch nicht reif zur Revolution. ***)

---

*) Napoleon Bonaparte, dargestellt von Thibaudeau, 2. Bd., S. 495 und 496. — Botta, Coppi u. a. m.

**) Histoire d'Jtalie, p. Ch. Botta, Vol. II., pag. 519.

***) Derselbe. — Thibaudeau, 2. Band, S. 498. — Coppi, u. a. m.

Der Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und Oesterreich wurde vom April bis Oktober dadurch aufgehalten, daß Oesterreich den Ausgang der innern Bewegungen in Frankreich abwarten wollte, welche hernach durch die sogenannte Revolution des Fructidor beendigt wurden *). Diese Ereignisse des achtzehnten Fructidor hatten einen glücklichen Einfluß auf die Conferenzen zu Udine; sie benahmen den österreichischen Diplomaten die Hoffnung auf eine, den Absichten der europäischen Mächte günstige Revolution in Frankreich. Man hat die Bemerkung gemacht, daß von dem Tage an, wo die Nachricht von der erfolgten Deportirung Pichegru's, Willot's, u. d. a. zu Udine einlief, die Unterhandlungen rascher vor sich gingen. Gleichwohl stand die Friedensunterhandlung, in Folge neuer Forderungen, namentlich der österreichischen Bevollmächtigten, welche die Zurückgabe von Mantua als Entschädigung für Mainz verlangten, einen Moment auf dem Punkt, sich gänzlich zu zerschlagen. Das französische Heer hatte sich, nach den Präliminarien von Leoben, hinter die Piave zurückgezogen; es erhielt nun von Bonaparte den Befehl, wieder über die Piave zu gehen, und das rechte Ufer des Isonzo zu besetzen. Seinerseits ging

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 71.

das österreichische Heer wieder über die Drau. Die Truppen waren im Anzuge, man unterhandelte bei dem Wirbeln der Trommel. Endlich wurde am 16. Oktober die Verhandlung so stürmisch, daß Bonaparte, als der Graf Ludwig Cobenzl, einer der Bevollmächtigten Oesterreichs, ihm Kriegssucht vorwarf und mit dem Herbeikommen der russischen, zur Unterstützung der österreichischen Armee bedrohte, in die Worte ausbrach: „Wohlan! der Waffenstillstand ist aus, der Krieg erklärt; aber bedenken Sie, daß ich vor Ende des Herbstes Ihre Monarchie zertrümmern werde, wie ich dieses Porzelain zerbreche.“ Sprach's und warf ein prächtiges porzelanes Kaffeeservice, das Katharina II. dem Grafen Cobenzl — der Ambassadeur in St. Petersburg war — geschenkt hatte, auf den Boden, und entfernte sich. Als er in den Wagen stieg, um nach Passeriano zurück zu kehren, fertigte er sogleich an einen Offizier den Befehl ab, sich zu dem Erzherzog Carl zu verfügen, um ihm anzuzeigen, daß in 24 Stunden der Waffenstillstand abgelaufen und die Feindseligkeiten wieder zu beginnen seyen. Jetzt fügten sich die Abgeordneten Oesterreichs, den Frieden zu unterzeichnen *).

Die österreichischen Gesandten verfügten sich nach

---

*) Geschichte Napoleons von A. Hugo, Seite 106 und 107. u. a. m.

Passeriano. Die beiderseitigen Legationssecretäre nahmen Abschriften des Vertrages; die Arbeiten währten den ganzen 17. Oktober; der General Bonaparte war in der heitersten Stimmung; es gab keine Diskussionen mehr! Er blieb einen Theil des Tages in seinem Zimmer, und wollte selbst kein Licht haben, als die Nacht anbrach. Man unterhielt sich mit einander und sogar Geistergeschichten wurden erzählt, als wäre man in einem traulichen Familienzirkel *). Der Generallieutenant Pujet-Barbantane erzählt uns sogar in seinen Memoiren, daß er den Sieger von Italien, eben als derselbe aus der Conferenz gekommen, wo er den Frieden dictirt, mit dessen Gemahlin in einem Bosquet des Gartens gefunden habe, wo beide zusammen auf ganz eigene Hand eine Allemande getanzt hätten **).

Endlich gegen 10 Uhr meldete man dem General Bonaparte, daß die Arbeit beendet sey. Er eilte in das Cabinet, unterzeichnete heiteren Muthes den Frieden von Campo Formio am 17. October 1797, und um Mitternacht war der General Alexander Berthier mit dem abgeschlossenen Vertrage auf dem Wege nach Paris ***).

*) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., Seite 258.

**) Die Feldzüge in den Jahren 1812 — 1815, von Dr. Schneidawind, 4. Bd., 1. Heft, S. 68, die Anm.

***) Memoiren von Lavalette, 1. Bd., Seite 258.

Am 17. Oktober 1797 wurde also der Definitiv-Friede zwischen dem Kaiser Franz und der französischen Republik unterzeichnet — für letztere durch ihren sieggekrönten Obergeneral des Heeres von Italien, Napoleon Bonaparte; für den Kaiser von dem Marchese de Gallo, Gesandten des Königs beider Sizilien in Wien, von dem Grafen Ludwig Cobenzl, österreichischen Gesandten in St. Petersburg, von dem österreichischen General Grafen Maximilian von Meerveldt und von dem österreichischen Gesandten in der Schweiz, Freiherrn Ignaz von Degelmann *).

In diesem Frieden leistete Oesterreich Verzicht auf Belgien und die Lombardei. Es erkannte die cisalpinische Republik an. Dagegen erhielt Oesterreich von der Republik Venedig: die Stadt Venedig, die Lagunen, Istrien, Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, die Inseln des adriatischen Meeres, überhaupt alle Gebietstheile innerhalb einer Linie, welche von Tyrol ausgehen, dem Waldstrome oberhalb Gardala folgen, den Garda-See bei Lacisa durchschneiden, von da bis San Giacomo reichen und dann der Etsch und dem Po folgen sollte. Die übrigen Theile der somit aufgelösten Republik Venedig theilten Frankreich und die cisalpinische Republik. Frankreich erhielt dadurch die jonischen Inseln

*) Hormayr, 1. Bd., S. 351.

und alle venetianischen Niederlassungen in Albanien unterhalb des Meerbusens von Ladrino. Zugleich versprach Oesterreich, den Herzog von Modena durch den Breisgau zu entschädigen, und die Eröffnung eines Friedenscongresses zu Rastadt mit den Deutschen binnen Monatsfrist zu bewirken *). — Obgleich dieser Friede zu Passeriano, in Bonaparte's Hauptquartier, unterzeichnet würde, so datirte man ihn doch von Campo-Formio, einem Dorfe zwischen Udine und Passeriano, welches der Congreß für neutral erklärt hatte **).

Ergänzende Theile dieses Friedensschlusses waren: eine am nämlichen Tage unterzeichnete additionale Convention von 14 Artikeln und eine Militärconvention, geschlossen am 1. Dezember 1797 (zu Rastadt) zwischen Bonaparte, Ludwig Grafen Cobenzl und dem österreichischen Feldherrn der Rheinarmee, Grafen Baillet-Latour. Vermöge dieser Conventionen soll werden: das linke Rheinufer mit dem Frickthale und mit der Grafschaft Falkenstein (eine Spanne Erde, gleichwohl durch Joseph II. berühmt) der französischen Republik. Die Schiffahrt des Rheins, der Maas und Mosel ist frei. Oesterreich soll bekom-

---

*) Hormayr, 1. Bd., S. 352. — Weltgeschichte v. Pölitz, 4. Bd., S. 126.

**) Geschichte Napoleons, von A. Hugo, S. 107.

men Salzburg und von Bayern den Theil, der zwischen Salzburg, Tyrol, dem Inne und der Salza läge, und als Brückenkopf die Stadt Wasserburg mit einem Umkreise von 3000 Ruthen auf dem linken Innufer. Oranien erhält eine Territorial-Entschädigung, aber weder in der Nähe Hollands noch Oesterreichs. Man garantirt sich gegenseitig, daß Preußen, wenn es seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer zurück bekäme, gar keine Entschädigung erhalten, die auf dem linken Rheinufer verlierenden Fürsten (namentlich die drei geistlichen Churfürsten, Pfalzbayern, Zweibrücken, Hessencassel, Darmstadt, Baden, Würtemberg, Nassau, Wied-Runkel u. a.) aber in Deutschland selbst schadlos gehalten werden sollten. Oesterreichischer Seits wird versprochen die Entsagung des deutschen Reiches auf alle Souveränitätsrechte in Italien, besonders in der cisalpinischen und ligurischen Republik und auf alle bisherige kaiserliche Lehen zu bewirken. — Die österreichischen Heere räumen 20 Tage nach Auswechslung der Ratificationen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Philippsburg, Königstein, Ulm, Ingolstadt und den deutschen Reichsboden bis an die Erbstaaten, und kraft jener Militärconvention bis über den Innfluß und das Contingent Oesterreichs über den Lech. Es darf nicht in den Reichsfestungen gebraucht werden. Am 20. Dezember räumen die Oesterreicher die Reichs-

festungen, und werden Sorge tragen, daß am 30. Dezember Mainz den Franzosen ist; am 30. Dezember räumen die Franzosen das Venetianische, was dem Kaiser Franz zufällt u. s. w. *)

Ein Congreß des deutschen Reiches mit der französischen Republik wurde zu Rastadt zusammen gerufen. Ob nun gleich Oesterreich in den geheimen Bedingungen zu Campo Formio das linke Rheinufer an Frankreich überlassen hatte, weshalb sich auch diese Republik gleich in Besitz desselben setzte und es in vier Departements theilte, so forderte doch ein kaiserliches Dekret vom 1. November die Stände Deutschlands auf, den Reichsfrieden mit Frankreich auf die Grundlage der Integrität und der Verfassung abzuschließen **).

Nach dem Abschluß des Friedens blieb nothwendiger Weise Bonaparte noch einige Zeit in Italien. Er hatte noch zu ordnen, zu befestigen, Sicherheitsmaßregeln zu treffen, die Bedingungen des Friedens zu exequiren, u. s. w. ***)

Die französische Flotte unter Brueys im adriatischen Meere verstärkte sich durch die stipulirten vene-

*) Hormayr, 1. Bd., S. 352 und 353. — Weltgeschichte von Pölitz, 4. Bd., S. 126 und 127.
**) Dieselbe S. 127.
***) Memoiren von Lavalette, 1. Band, Seite 259 u. a.

tianischen Schiffe, segelte dann ab und nahm Besitz von den jonischen Inseln. Im Junius besetzten die Oesterreicher Istrien und Dalmatien. Venedigs Ende war da. Nach dem Frieden von Campo Formio dachte die Municipalität von Venedig einen Augenblick daran, sich mit den Waffen den Bestimmungen des Friedens in Betreff des alten Freistaates Venedig zu widersetzen, und eines der Glieder derselben, Dandolo, ließ das Volk abstimmen, ob es seine Freiheit behaupten wolle. Der Antrag ging am 28. Oktober durch, und Bonaparte wurden Vorstellungen in diesem Sinne gemacht, aber der General erklärte Mitte Novembers, Nichts für Venedig thun zu können. Die Municipalität überzeugte sich, daß Widerstand unmöglich sey, und löste sich auf. Die entschiedensten Republikaner gingen in die cisalpinische Republik, und eine Commission regierte die Stadt, bis die Oesterreicher von ihr und den übrigen ihr zugefallenen Landtheilen Besitz nahmen, was im Jänner 1798 vollendet war. Der Friede von Campo Formio ließ Toscana unangetastet; doch mußte sich Großherzog Ferdinand der Dritte zu einer zweiten Brandschatzung von 2 Millionen Franken verstehen. Livorno war bereits von den Franzosen geräumt, welche damals von dem Großherzog eine Million Liren erhalten hatten.

Der Kirchenstaat sollte noch weiter durch unan-

genehme Verhältnisse berührt werden. Der französische Commandant von Ancona begünstigte die Bestrebungen der in der Stadt Ancona revolutionär Gesinnten. Diese empörten sich, riefen am 5. Juni die Freiheit aus und setzten Municipalitätsbeamten ein. Am 19. November proklamirten die Einwohner eine unabhängige Republik, von den Franzosen und der cisalpinischen Republik unterstützt, und revoltirten Sinigaglia und Pesaro. Der polnische General Dombrowsky, der mit einem Corps ausgewanderter Polen im Dienste der cisalpinischen Republik stand, nöthigte S. Leo zur Uebergabe. Die Folgen waren Verwirrungen mannichfacher Art. Es geschah von Seite Frankreichs nichts für den Pabst; ja man behielt sogar nach dem Frieden von Campo Formio Ancona mit einer französischen Garnison besetzt *).

Endlich kam der Moment, wo Bonaparte den Schauplatz so vielen Ruhmes, — Italien — verlassen mußte.

In Rastadt sollte auch ein Friede mit dem deutschen Reiche geschlossen werden. — Bonaparte mußte von seinem deplorablen Directorium durchaus gewonnen werden, denn er hatte die öffentliche Meinung für sich. Man machte ihn daher zum Haupt der Gesandtschaft in Rastadt und zugleich zum Anführer

---

*) Coppi, 2. Th., S. 82 — 176 u. a. m.

eines Heeres, das man die Armee gegen England nannte. Dies hieß offenbar mit anderen Worten: der Mann, welcher Italien neu eingerichtet, der alle dortigen Verhältnisse geordnet hat, wird zum Dictator in den deutschen Angelegenheiten ernannt und behält eine bedeutende Armee unter seinem Befehle *).

Bonaparte richtete eine Adresse an die Armee von Italien und ging durch die Schweiz nach Rastadt ab. Seine Reisegefährten waren der General Marmont, die Adjutanten Duroc und Lavalette, der Secretär Bourienne und der Leibarzt Ivan **). Bourienne, ein alter Schulkamerad Bonaparte's, wurde mitten in dem Feldzuge von Italjen von dem General zum Schreiber bei ihm angestellt. Der geheime Hofrath Schlosser sagt bei dieser Stelle: „wir bewundern bei Gelegenheit der Berufung des alten Schulkameraden nach Italien auf's neue den Takt und das Urtheil des Generals, jedes Talent für seine Plane passend zu benutzen. Er bedarf um diese Zeit neben dem Cabinet für die öffentlichen Angelegenheiten eines andern für sich, er bedarf der alten geselligen Formen, bedarf des gewöhnlichen diplomatischen Styles, bedarf eines Vertrauten, der der

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 91.

**) Memoiren von Lavalette, 1. Band, S. 260 u. 261.

deutschen Sprache mächtig ist, wie er selbst der italienischen; er erinnert sich an Bourienne, der als Emigrant ihm allein angehören mußte. Bourienne hat ganz recht, wenn er (in seinen Memoiren) sagt, er habe an der Spitze von Bonaparte's Cabinet gestanden, denn er war allerdings mit der Regierung in keiner Verbindung, er gehörte zu der Classe von Menschen, welche damals die Regierung gar nicht gebrauchen konnte und durfte. Seine Liebe zum Gelde war vielleicht auch Bonaparte nicht unbekannt, dadurch wurde er aber desto geeigneter zu der Bestimmung, die er erhielt, sobald Bonaparte den Gedanken faßte, daß Alles, was er in Italien vollbringe, nur Vorbereitung zu größeren Dingen sey und seyn müsse. Wenn daher Bourienne berichtet, daß das Directorium sich nicht beeilte, ihn aus der Emigrantenliste zu streichen, so deutet es uns dadurch zugleich das sonderbare Verhältniß seines Generals zu der Pariser Regierung an; denn diese wußte recht gut, was sie von dem neuen Cabinet und von dem Manne, der dabei gebraucht wurde, zu denken habe. Man bemerke, wie fast gleichzeitig der General Brune, der die heftigste Partei der Revolution, die Cordeliers, kannte und gewinnen konnte, und Bourienne, der dem niedern Adel angehörte und die Sprache und die Manieren der alten Zeit hatte, ganz verschieden gebraucht und für

den Mann, der schon damals ahnete, daß er die Revolution beendigen werde, gewonnen wurden. Dergleichen Dinge geschahen ganz unmerklich, sie entschlüpften den Augen und waren doch wesentlich, wir haben sie deßhalb hervorgehoben ...." *)

Die Memoiren von Bourienne erzählen uns eine Anzahl Anekdoten über die Abreise Bonaparte's aus Italien, über den Effekt seiner Thaten, über seine Reise durch die Schweiz, die den poetischen Zauber, der über seine Unternehmungen ausgebreitet war, das Großartige, mit der Gemeinheit und Niedrigkeit der in Frankreich damals herrschenden Grundsätze und Gesinnungen Contrastirende in seinem Charakter sehr gut ins Licht setzen. Wir bemerken bei dieser Gelegenheit auf's Neue, wie Bourienne sich immer als Prosa neben die Poesie seines Helden hinstellt, ohne daß er es selbst ahndet. Er berichtet, wie er mit dem General durch Freiburg im Breisgau kommt, wie er mit fremdem Gelde, auf Bonapartens Gesinnung vertrauend, eine Pflicht der Verwandtschaft erfüllt, und legt dabei eine solche Wichtigkeit auf die an sich höchst unbedeutende Sache, daß man deutlich sieht: eine kleine Seele will sich

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft" Seite 64 und 65.

auf Unkosten eines großen Mannes eine possierliche Bedeutsamkeit geben *).

Einen Moment wollen wir hier halten, um eine kleine Untersuchung anzustellen über das Vermögen, welches Bonaparte aus Italien mitnahm. Die Sache wird so oft besprochen, und so verschieden. Wir halten uns bei diesem Akt lieber an Joseph Bonaparte's Versicherung, als an die Nachrichten des gemeinen Bourienne, weil es uns scheint, als ob er dieselben schmutzigen Gesinnungen, die ihn selbst, nachdem er lange schmählich nach übergroßem Reichthum gestrebt hatte, am Ende zum Bankerott geführt haben, auch einem Manne zuschreiben möchte, der in der ersten Hälfte seines öffentlichen Lebens stets bewiesen hat, daß er, nach Herrschaft und Ruhm strebend, den Besitz unermeßlichen Reichthums gern Anderen überlasse. Für die allgemeine Geschichte ist es gleichgültig, ob er drei Mal hunderttausend Franken oder 3 Millionen mit aus Italien brachte, da auf keinen Fall der harte Druck, der von den Franzosen unter seinen Befehlen ausgeübt ward, geläugnet werden kann. Die Einziehung des Eigenthums der Armee, der Wittwen und Waisen, welches in den sogenannten Monti nieder gelegt war, ist empörend; doch ist

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft Seite 103 und 109.

in Beziehung auf den Charakter Bonaparte's wohl zu bemerken, daß ihm Raub und Beute nur Mittel waren. Er selbst zog damals keinen Nutzen aus den Erpressungen, sondern überließ ihren Ertrag den Generalen, einem Massena und anderen. Alle, die ihn persönlich näher gekannt haben, stimmen darin überein, daß er gern mit vollen Händen austheilte. Joseph Bonaparte sagt in Beziehung auf Bourrienne's Behauptung *), und wir wüßten keinen Grund, warum wir bei einer so bestimmten Versicherung bei einer an sich unbedeutenden Sache nicht glauben sollten. „Was auch Bourrienne behaupten mag, so kann ich doch versichern, daß er, als er nach Aegypten abreiste, in meine Hände alles niederlegte, was er besaß, und diese Summe kam den drei Mal hunderttausend Franken, welche die Schriftsteller von St. Helena angegeben, viel näher, als den drei Millionen, von denen der Privat-Secretär spricht." **)

Bonaparte, auf seiner Reise nach Rastadt, hielt sich nur in Genf auf, wo das Directorium bereits begann, durch heimliche Intriguen die Zahl seiner Anhänger zu vermehren, welche einst dazu beitragen

---

*) Bourrienne et ses erreurs, Vol. I., pag. 243.

**) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 109 u. 110.

sollten, diese Republik mit Frankreich zu vereinigen. Carnot hatte sich hierher geflüchtet; Bonaparte ließ ihm den Rath ertheilen, sich sobald als möglich zu entfernen, um einer Verfolgung zu entgehen, welche er nicht hindern könnte. Necker bewohnte damals sein Gut Coppet nahe bei Genf. Bonaparte's Umgebung hegte den lebhaftesten Wunsch, das Schloß zu besuchen, welches Voltaire durch seine letzte Lebenszeit berühmt gemacht hat, aber es wurde nichts daraus, weil der General ebensowohl gegen Voltaire eingenommen war, als er Necker eben nicht hoch achtete. Als er nach Offenburg kam, wo damals Augereau noch sein Hauptquartier hatte, fuhr er vor dessen Thüre an, und ließ ihm sagen, er sey da; aber zu eilig, sich aufhalten zu können, wünschte er ihn dennoch zu sehen. Doch der damals sich viel einbildende Augereau, der Scherge des Fructidor, begann seinen früheren Chef schon zu vergessen, und begnügte sich, ihm antworten zu lassen, er sey eben im Begriff, sich anzuziehen. Bonaparte fuhr weiter. Diese Unart wurde am folgenden Tage durch einen von Augereau's Adjutanten nur schlecht wieder gut gemacht. Das mannichfache Unrecht, welches Augereau sich gegen den General Bonaparte vorzuwerfen hatte, vermehrte seinen Haß, welcher auch nur mit seinem Leben endete. In Rastadt angekommen, in dessen Schlosse 1707 Eugen von Savoyen und der Mar-

schall Villars unterhandelt hatten, fand Bonaparte die versammelten Diplomaten *).

Alle Souveräne Deutschlands hatten ihre Repräsentanten auf dem Congresse zu Rastadt. Die Reklamationen der Fürsten, welche auf dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren, waren zahlreich u. s. w., und alles dieses machte lange Converenzen nöthig. Solche lange Verhandlungen waren trauriger Ersatz für die Anstrengungen, welche der General Bonaparte bei der Armee zu erdulden gehabt, ein noch traurigerer Lohn für die Siege, die er errungen hatte. Er fühlte kein Verlangen, in Rastadt zu bleiben; nachdem er den Kriegsvertrag in Betreff der Uebergabe von Mainz u. s. w. an die Truppen der Republik, des Rückzugs der Oesterreicher &c., als Folge des Friedens von Campo Formio, mit dem österreichischen Feldherrn Latour unterzeichnet hatte, erklärte er seinen Collegen, den andern französischen Gesandten am Friedenscongresse, daß er seine Sendung als beendigt betrachte, und reiste nach Paris ab. Seinen Adjutanten Lavalette hatte er aber auf einige Zeit in Rastadt zurückgelassen. Er hatte zu ihm gesagt: „Ich darf Sie nicht mit nach Paris nehmen; das Directorium kann Ihnen Ihr Beneh-

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Band, Seite 261 bis 265.

men am 18. Fructidor noch nicht verzeihen, und die Zeit zu Ihrer Rechtfertigung ist noch nicht gekommen; späterhin werde ich Sie entschädigen, jetzt aber müssen Sie hier bleiben. Schreiben Sie mir Alles, was Sie von diesem diplomatischen Gewäsch erfahren. Es bietet sich hier Gelegenheit zur Bereicherung Ihrer Kenntnisse, die Sie selten wieder finden. Ich lasse Ihnen einige meiner Leute hier, denn ich will, daß man glauben soll, ich werde nach einiger Zeit zurückkommen." — Seine Absicht war indessen nicht, nach Rastadt zurück zu kehren. *)

Am 5. Dezember 1798 kam Bonaparte in Paris incognito an. Hier, wie überall, wo man ihn erkannt, wurde er mit Begeisterung und Freude empfangen. Er kam zu einer Zeit nach Paris, wo das Directorium und dessen erster Minister Talleyrand neuerdings dem Volke und der gesammten Welt bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den amerikanischen Gesandten, Alles übertroffen hatten, was bis dahin in der Geschichte von Bestechlichkeit und Unverschämtheit bekannt geworden war. Es ward nämlich öffentlich bekannt, die amerikanischen Gesandten berichteten selbst ihren Behörden, daß die

*) Memoiren des Grafen Lavalette, 1. Band, Seite 261 bis 266. — Geschichte Napoleons, von A. Hugo, Seite 108.

Unterhandlungen mit Frankreich gescheitert seyen, weil der Minister Talleyrand für sich und die Directoren ganz offen Summen gefordert habe, die sie als schimpflich verweigerten. Zwölf Mal hunderttausend Franken sollten nicht in die Staatskasse, sondern an die Regenten Frankreichs und ihren Minister bezahlt werden. Advokaten und Sophisten übertünchten damals mit verächtlicher Spitzfindigkeit und lächerlicher Redekunst die Schändlichkeiten der Verwaltung; das zeigte sich recht deutlich bei der Feier des Friedens von Campo Formio und in den Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten wurden. Bonaparte mißbilligte damals diese Advokatenberedsamkeit in Staatssachen ganz laut; er sprach in kurzen, energischen Worten eine ganz andere Gesinnung aus, als die herrschende. —

Feierlich wurde Bonaparte von den fünf Regenten in dem Luxemburg, dem prächtig ausgeschmückten, als Friedensgeber und sieggekrönter Feldherr empfangen. Bonaparte wurde von den Ministern Talleyrand und Scherer (letzterer war Kriegsminister) zur Audienz geführt. Der General Joubert trug, Bonaparte begleitend, die Fahne der Armee von Italien, ein ruhmreiches Denkmal, auf welchem alle die großen Thaten, welche dieses Heer und seinen Feldherrn verherrlicht hatten, verzeichnet waren.

Talleyrand stellte den General dem Directorium

vor und hielt folgende Rede, strotzend von Schwulst, falscher Redekunst und lügender Gleißnerei: „Bürger-Directoren! ich habe die Ehre, dem vollziehenden Directorium den Bürger Bonaparte vorzustellen, welcher die Ratification des mit dem Kaiser abgeschlossenen Friedensvertrages bringt.

„Indem er uns dieses sichere Unterpfand des Friedens überbringt, erinnert er uns, wider seinen Willen, an die unzählichen Wunder, welche ein so großes Ereigniß herbei geführt haben; allein er darf sich beruhigen, ich will heute von Allem schweigen, was den Ruhm der Geschichte ausmachen und die Bewunderung der Nachwelt erregen wird; ich will sogar, um seine ungeduldigen Wünsche zu befriedigen, beifügen, daß jener Ruhm, der auf ganz Frankreich einen so großen Glanz wirft, der Revolution angehört; ohne sie hätte sich in der That das Genie des Besiegers von Italien in einer gemeinen Laufbahn verzehrt. Jener Ruhm gehört der Regierung an, die, wie er selbst, aus der großen Veränderung, welche das Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnet hat, hervorgegangen, Bonaparte's Genie zu ahnen, und durch ihr großes Zutrauen zu unterstützen gewußt hat. Er gehört jenen tapfern Soldaten an, aus denen die Freiheit unüberwindliche Helden geschaffen hat. Er gehört endlich allen Franzosen an, welche dieses Namens würdig sind: denn zweifeln

wir nicht daran, auch um ihre Liebe und tugendhafte Achtung sich zu erwerben, fühlte er sich zum Siege angespornt, und das Freudengeschrei der ächten Patrioten bei der Nachricht des Sieges wurde, zu Bonaparte's Ohren gedrungen, das Unterpfand eines neuen Sieges. So haben also in der Person Bonaparte's alle Franzosen gesiegt; so ist also sein Ruhm das Eigenthum Aller; so giebt es also keinen Republikaner, der nicht seinen Antheil an demselben in Anspruch nehmen könnte."

Talleyrand's Rede, so wie jene des Kriegsministers Scherer, der nach ihm sprach, wurden mit Ungeduld gehört. Joubert sprach wenige Worte und warf sich dann in die Arme seines Generals. Bonaparte stand; seine einfache und bescheidene Haltung stach gegen seinen großen Ruf ab. Aller Augen waren auf ihn gerichtet und geheftet. Er übergab dem Präsidenten des Directoriums die ihm vom Kaiser zugestellte Ratification des Friedensschlusses von Campo Formio, und sprach mit fester und heller Stimme, die den ungeheuren Hofraum des Palastes füllte, folgende Rede:

„Bürger-Directoren! das französische Volk hatte, um frei zu werden, die Könige zu bekämpfen; und um eine auf die Vernunft gegründete Verfassung zu gewinnen, hatte es achtzehn Jahrhunderte zu besiegen. Die Verfassung des Jahres III. und Sie ha-

den über alle Hindernisse triumphirt. — Die Religion, das Feudalwesen und der Royalismus haben seit 20 Jahrhunderten Europa beherrscht; allein von dem Frieden, den Sie so eben abgeschlossen haben, datirt sich die Zeitrechnung der repräsentativen Regierung. Es ist Ihnen gelungen, die große Nation zu organisiren, deren Gebiet nur noch darum begränzt ist, weil die Natur selbst ihm Schranken gesetzt hat. — Sie haben mehr gethan: die zwei schönsten Theile Europens, früher so berühmt durch die Künste, die Wissenschaften und die großen Männer, deren Wiege sie waren, sehen den Genius der Freiheit aus den Gräbern ihrer Ahnen wieder aufsteigen; es sind die Fußgestelle, auf welche das Geschick zwei große Nationen stellen wird.

„Ich habe die Ehre, Ihnen den zu Campo Formio unterzeichneten und von dem Kaiser bestätigten Vertrag zu überreichen.

„Der Friede sichert die Freiheit und die Wohlfahrt der Republik. Wenn das Glück des französischen Volkes auf die besten organischen Gesetze gegründet, so wird ganz Europa frei werden."

Bonaparte's Worte, die unstreitig ganz aufrichtig gemeint waren, wurden im wilden Taumel der damaligen Revolution von allen Freunden der Ordnung und monarchischen Verfassungen in ganz Europa mit Freuden wiederholt; der gedrückte Theil des

französischen Volkes hoffte seit seiner Erscheinung in Paris auf ihn, während er selbst erkannte, daß seine Zeit noch nicht gekommen sey, und sich begnügte, seinen Abscheu gegen Vielherrschaft und Anarchie auszusprechen. Die Freunde der repräsentativen Verfassungen und gesetzlicher Freiheit hofften zu gleicher Zeit auf ihn, und aus eben dem Grunde, als die Anhänger der Monarchie, denn er erklärte öffentlich, die Einführung repräsentativer Verfassungen in ganz Europa werde aus dem Frieden, dessen Feier eben begangen wurde, hervorgehen. Die wenigen, aber kräftigen Worte, in welchen Bonaparte Alles zusammenfaßte, was sich Verständiges sagen und hoffen ließ, verglichen mit den leeren Redensarten der Directoren und Talleyrand's, zeigten recht auffallend den Unterschied zwischen angeborner Fähigkeit und erworbenem Talent. Die lächerliche Rede, welche Barras hielt, um Bonaparte zu antworten, hatte Talleyrand verfertigt, wie seine eigene; beide enthalten Proben jenes geistreichen Unsinns, den man immer dort anzutreffen pflegt, wo Wahrheit und Ernst mangeln. So finden wir in Barras Rede den kühnen Ausdruck, daß Bonaparte „das Joch der Parallelen abgeschüttelt habe," der aus seinem Munde doppelt lächerlich klingen mußte, weil Barras Betragen und seine Reden im Convente einen ganz sonderbaren Contrast dazu bildeten. Noch lächerlicher

ist eine andere Redensart, nämlich: „Bonaparte habe seine Eroberungen mit dem Geiste des Sokrates ausgedacht.“ Diese Wendung war eben so abentheuerlich, als die Schmeichelei übertrieben war, „daß die Natur alle ihre Reichthümer erschöpft habe, um Bonaparte zu erschaffen.“ Dies wurde ihm außerdem noch vor aller Welt ins Angesicht gesagt.

Nicht minder denkwürdig ist die Rede, welche Talleyrand bei dem Festmahle von 800 Gedecken hielt, welches der gesetzgebende Körper zu Ehren Bonaparte's veranstaltet hatte, weil man in dieser Rede das Muster aller schmeichelnden und ekelhaft lobpreisenden Reden antrifft, welche in den ersten 13 Jahren des neunzehnten Jahrhunderts alle französische öffentliche Blätter zu füllen pflegten. In dieser Rede kommen folgende Phrasen vor: „Die Nation und die Tugend haben in Bonaparte gesiegt, und sein Ruhm ist die Glückseligkeit Aller“... „Alles ist bei ihm das Werk einer unersättlichen (insatiable) Liebe zum Vaterlande und zur Menschheit. Er verabscheut den Luxus und den Glanz, den elenden Ehrgeiz (ambition) gemeiner Seelen.“ So wahr dieses damals war, so klingt es doch sehr sonderbar aus dem Munde eines Mannes, der so oft in seinem Leben durch Aufwand und Schulden zu den äußersten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen gezwungen ward. In den unmittelbar darauf folgenden Worten

machte er eine possierliche Anwendung von Bonaparte's vorgeblicher Liebe für Ossian. „Er liebt," sprach Talleyrand, „die Gedichte Ossians besonders darum, weil sie von der Erde lösen." Sehr merkwürdig ist indessen, daß in jener Rede ziemlich deutlich ausgesprochen ward, was Talleyrand mit geübtem Auge voraussah, und was schon damals Bonaparte's Absicht war oder seyn konnte. „Ganz Frankreich," heißt es an einer Stelle dieser Rede, „wird frei seyn, vielleicht wird er es nie seyn; das ist seine Bestimmung ...." *)

Der Volksenthusiasmus für Bonaporte setzte indessen das Directorium in Verlegenheit, welches seine ganze Gefahr einsah; indem es die öffentliche Trunkenheit bemerkte. Mit Recht erschrack es über diese Macht des Ruhmes, der es sich selbst unterwerfen mußte, weil es zu schwach war, als daß es ihr Trotz bieten, oder sie belohnen konnte. Mitten in dem allgemeinen Freudenrausch erschien das Directorium unruhig und sorgenvoll; es ordnete Lustbarkeiten an und zitterte dabei. Wie hätte auch diese Regierung, von der öffentlichen Meinung verlassen, den Neuling mit Ruhe betrachten können, der

*) Geschichte Napoleons, von A. Hugo, Seite 110 bis 113. — Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 110 — 113. u. a. m.

durch die Volksgunst so mächtig empor gehoben wurde? Der Ruf: „es lebe Bonaparte!" war ja das Nationalgeschrei geworden, und dieser Enthusiasmus mußte das Directorium noch mehr beunruhigen, das seit langer Zeit über den Einfluß und die Entwürfe des Mannes in Schrecken gesetzt war, der alle Blicke Frankreichs und Europa's auf sich zog.

Konnte Napoleon Bonaparte sich wohl entschließen, zu Paris zu bleiben, und die Zielscheibe des Directoriums zu seyn? Konnte er einen ruhigen Zuschauer ihrer Debatten abgeben, unempfindlich gegen ihre Angriffe und taub gegen ihre Hoffnungen seyn — in einem Lande, wo auch der größte Ruhm sobald erlöscht? Konnte er wohl seinen Ruhm im Müßiggange verrauchen lassen? Konnte er sein Ohr denjenigen verschließen, die ihm gerathen haben würden, sich der Oberherrschaft zu bemächtigen? Er würde dieses gewagt haben; allein die Zeiten waren noch nicht gekommen, wo es ihm gelungen seyn würde; sie konnten sich während einer, in fernem Lande unternommenen Expedition gestalten. Dieses Auskunftsmittel vereinigte nebenbei alle Interessen und schlug alle Besorgnisse nieder. Daher stellte sich Aegypten wieder von Neuem seinem Gedächtnisse vor, und er beschloß dessen Eroberung *). Daß unter den Um-

*) Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten

ständen, unter welchen die ägyptische Expedition unternommen wurde, das Directorium sich dazu verstehen konnte, die Flotte, den Kern der Armee, die besten Generale, das Geld, das man so nöthig brauchte, endlich sogar diejenigen Aerzte, Chemiker, Mathematiker, die zur Leitung großer Anstalten am tüchtigsten waren, den Zufällen einer langen Seefahrt, eines ungewissen Krieges und eines zerstörenden Klimas auszusetzen, beweiset mehr als alles andere, welche Ueberlegenheit Bonaparte schon damals hatte, und welchen Preis die elenden Menschen zu bezahlen bereit waren, um seiner entledigt zu werden *). — Die Expedition nach Aegypten kennen die sehr verehrlichen Leser unserer Geschichte der Kriege der Franzosen schon **).

---

und Syrien in den Jahren 1793 bis 1801, von Franz Joseph Adolph Schneidawind (Zweibrücken, bei Ritter), 1. Bd., S. 4 bis 9.

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 113.

**) Man vergleiche die Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten, von Prof. Dr. Schneidawind, welche die Haller Literaturzeitung, die Blätter für literar. Unterhaltung, das Literaturblatt zum Hesperus, die Nürnberger literarische Blätter von Spazier u. a., sehr günstig aufgenommen und beurtheilt, und welche einige dieser literarischen Blätter die beste Monographie dieses Feldzugs genannt haben.

Der Setzer.

Ehe wir dieses Buch schließen, wollen wir noch einen kurzen Blick auf Italien werfen, das Bonaparte geordnet in seinen Angelegenheiten, oder hingegeben in Suseränität Frankreichs war, um zu sehen, wie der Friede von Campo Formio in seinen Folgen wirkte, und um zu begreifen, wie ganz anders Bonaparte Italien und dessen Leitung verstand, als das Directorium. Bonaparte erkannte hier allein richtig, worauf es damals ankam; dagegen die Regierung von Frankreich durchaus niedrig und jedem edlern Streben feindlich war.

In Beziehung auf seine neuen Einrichtungen und die Absichten, welche ihn leiteten, zeigte er sich in einem vierzehn Tage vor seiner Abreise nach Aegypten geschriebenen Briefe in einem recht glänzenden Lichte im Contrast mit der damaligen französischen Regierung. Er sprach darin von dem, was zu einer dauerhaften und wirklich heilsamen Veränderung und Verbesserung der alten Gebrechen nöthig sey, die Menschen dagegen, welche in Frankreich herrschten, dachten nur darauf, wie sie überall Verwirrung stiften und Ihresgleichen an die Spitze bringen könnten *).

Kaum war Bonaparte aus Italien, kaum veran-

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser 1. Heft, S. 96 – 98.

staltete er die Expedition in das Wunderland des Sesostris, nahm man in Mailand, auf Befehl des Directoriums, Veränderungen vor, welche er weder billigte, noch zugegeben hätte, wenn er nicht nach Aegypten gemußt. Das ganze Gebäude, welches er errichtet hatte, welches Italien die Nationalität bringen sollte und konnte, wurde zusammen gerissen und eine Veränderung folgte der andern. Als sich eine Partei der Selbstständigkeit gegen Frankreich in der cisalpinischen Republik bilden wollte, erhielt General Berthier, der in Italien geblieben war, die Weisung, allenfalls mit Gewalt zu deren Unterdrükkung zu wirken. Die Abgeordneten Cisalpiniens in Paris, Visconti, Serbelloni und Rangoni schlossen am 21. Februar 1798 mit Talleyrand ein Schutzbündniß beider Republiken ab, durch welches Cisalpinien an Frankreich völlig tributär und von demselben abhängig gemacht wurde. Vermöge dieses Traktates war die cisalpinische Republik gezwungen, eine französische Armee von 25,000 Mann mit einem Aufwande von 18 Mill. Fr. zu unterhalten. Dieser Traktat war um so härter, da diese französischen und die sämmtlichen cisalpinischen Truppen von einem französischen General sollten kommandirt werden, so daß dieser und der französische Minister die eigentlichen Beherrscher des Staates waren Vergebens widersetzten sich die Freunde des Vaterlandes

der Annahme der drückenden Bedingungen; selbst Bonaparte's Vorstellungen waren vergeblich; Moscati, Paradisi und neun Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung in Mailand wurden gewaltsam abgesetzt. Umsonst schrieb damals Bonaparte an die Directoren zu Paris: „Die, die Sie verfolgen, sind die aufrichtigsten Freunde Frankreichs und der Freiheit ... Der Bürger Paradisi, der ein berühmter Professor in Reggio war, ist der einzige Italiener, der den französischen Armeen einige Dienste leistete, zu der Zeit, als Mantua in der Gewalt der Oesterreicher war ... Der Bürger Moscati war als einer der berühmtesten Aerzte von Europa bekannt, als ein Mann, der in moralischen und politischen Wissenschaften gründliche Kenntnisse habe. Er widmete sich ganz dem Dienste der Armee und wir verdanken ihm und seinen Rathschlägen vielleicht 20,000 Mann, die ohne ihn in den italienischen Hospitälern umgekommen wären. Die Herabwürdigung der eben entstandenen cisalpinischen Regierung, der Verlust der besten Bürger dieses Staates, wäre ein wahres Unglück für Frankreich und eine Ursache des Triumphes für den Kaiser und seine Partei." — Ein Handelsvertrag in ähnlichem Sinne wurde ebenfalls abgeschlossen; dann wurden unter des französischen Gesandten Trouvè, eines jungen Menschen, der mit La Reveillère in Verbindung stand, mehrere

Aenderungen in der von Bonaparte decretirten cisalpinischen Verfassung gemacht, weil der Director La Reveillère=Lepaux Bonaparten's Ruhm beneidete. Trouvè theilte die Republik neu ein, gab eine Liste der Glieder, welche die beiden Räthe ausmachen sollten, ernannte die Directoren u. s. w. General Brune, der an Berthie's Stelle in Italien befehligte, suchte mit Gewalt die frühere Verfassung am 30. Oktober 1798 zu schützen, wurde aber vom Directorium abgerufen und nach Holland geschickt. Auch Trouvè wurde abgerufen und Fouchè gesendet. Es änderte sich die Ansicht oder vielmehr die Beschaffenheit der französischen Regierung damals wieder, und Fouchè hob das demokratische Element der Verfassung wieder, was Trouvè vermindert und geschwächt hatte. Auch dieses währte nicht lange, dann erschienen Joubert und Rivaud, der Erstere als General der Truppen, der Andere als französischer Minister in Mailand. Diese stürzten im Dezember 1798 Alles um, was Fouchè und Brune gebaut hatten und kamen auf Trouvé's Einrichtungen zurück. Die cisalpinische Republik war und blieb des französischen Directoriums gehorsame Tochter. — Allein die Folgen dieser Veränderungen, die Verwirrungen und Streitigkeiten, welche folgten, bewirkten, daß man Napoleon Bonaparte doppelt vermißte, und hernach Ordnung und Ruhe nur von seiner Wiederkehr und Herrschaft

erwartete *). — Während diese gewaltsamen Veränderungen in der Lombardei herbeigeführt wurden, gedachte das Directorium beständig, die päbstliche Regierung über den Haufen zu stürzen, ohne auf Bonaparten's Frieden von Tolentino zu achten. Namentlich hatte es den Plan, im Falle einer Sedisvacanz die Wahl eines neuen Pabstes zu hindern und eine solche Zeit zur Revolutionirung Roms zu benutzen. Das Directorium lauerte auf diese und jede Gelegenhiit, auf Rom loszustürzen; dazu hatte es ja sein Heer in Italien.

Aber wie befand sich dieses Heer nach Bonaparten's Abgange aus Italien. So lange Bonaparte in Italien war, hatte es an nichts gefehlt; er sorgte für seine Armee; diese war wohlversorgt. Sobald er sich aber entfernt hatte, war alle Ordnung bald verschwunden, bald der Mangel überall, daher bald Unordnung, Anarchie. Berthier schrieb damals: „Die Truppen gehen barfuß, ich habe keinen Heller in der Casse. Jeder ist nur bedacht, sich zu entfernen, daraus folgt eine Auflösung aller Ordnung, welche fur die gerade im Augenblicke nöthige Unternehmung nachtheilig wird.“ Ferner schrieb er: „Der General Guien hat sich herausgenommen, ohne daß

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 98, 107 u. 108. — Coppi, 2. Th., S. 160—171 u. a. m.

er dazu Befehl hatte, eine kleine Gemeinde im Paduanischen plündern zu lassen und eine Brandschatzung von hundert tausend Franken zu fordern, unter dem Vorwande, daß der Freiheitsbaum dort abgehauen sey." — Berthier schrieb an Bonaparte, der mit Italien nichts mehr zu thun hatte, beständig in einem Tone nach Paris, daß man deutlich sieht, wie er seinen General noch immer als seine einzige Behörde betrachtete und ihn über jede einzelne Verfügung, jede Einrichtung befragte; dieses erstreckte sich auch auf das Unbedeutendste. Berthier sprach in seinen Schreiben seinen Ueberdruß über die herrschende Anarchie, über seine Unfähigkeit, ohne Bonaparte und dessen obere Leitung irgend etwas Ausgezeichnetes zu vollbringen, aus und deutete gelegenheitlich den dunklen Wunsch an, daß sein Feldherr Urheber einer bessern Ordnung der Dinge werden möchte. Man sieht aus Berthier's Correspondenz nicht blos den Zauber, den Bonaparte ausübte, seine geniale Ueberlegenheit über Leute, die bloßes Talent oder erworbene Geschicklichkeit besaßen, sondern man erkennt auch, wie lächerlich es ist, Berthier zuzuschreiben, was Bonaparte ganz allein gebührt. — Endlich bat Berthier Bonaparte dringendst, ihn zur ägyptischen Expedition mitzunehmen. Ehe aber Bonaparte Berthier zu sich berufen konnte, um mit ihm gegen die Mameluken unter den Wundern

der Pyramiden zu streiten, muß er auf Auftrag des Directoriums ihm noch befehlen, mit dem italienischen Armeekorps auf Rom zu marschiren.

In Rom war damals Cacault Gesandter Frankreichs, zugleich Joseph Bonaparte in einer öffentlichen Sendung anwesend; das Directorium, welches die päbstliche Regierung umstürzen wollte, hatte aber dort noch zwei andere Leute für ihre Plane. Diese, bei anderen Gelegenheiten geprüften Männer waren der General Duphot, der in der Genuesischen Revolution schon eine Rolle gespielt, und Sherlock, der sich bei mehreren Unruhen als heftig und thätig gezeigt hatte. In Rom selbst war eine den Grundsätzen der französischen Revolution ergebene Partei, welche sich schon im Junius 1797 an Bonaparte wendete und schon so laut ihre Erwartungen aussprach, daß das römische Gouvernement Anfangs August die Eifrigsten verhaften ließ. Cacault und Joseph Bonaparte verwendeten sich für die Verhafteten. Inzwischen vereinigten Duphot, Sherlock u. s. w. die übrigen Revolutionärs (ein kleines Häuflein Demokraten, Künstler, Enthusiasten), an deren Spitze der Bildhauer Cerachi und ein Advokat aus Perugia, Agretti mit Namen, standen, um sich, und diese versammelten sich oft in der Villa Medici vor den Thoren Roms und berathschlagten sich über eine Republik. In der Nacht nach dem 27. Dezbr. kamen

die römischen Umwälzungsmänner, Cerachi und Agretti an der Spitze, bewaffnet auf dem Monte Pincio zusammen, um die Freiheitsfahne aufzupflanzen, wurden aber von einer römischen Patrouille zerstreut. Am 28. wurde ihnen Angst, und sie suchten Schutz bei Joseph Bonaparte im Palaste Corsini in Trastevere. Joseph Bonaparte wies sie aus dem Palaste; mehrere französische Offiziere wollten dessen Worten Nachdruck geben, während sie aber Joseph davon abhielt, kam eine römische Reiterpatrouille vorüber, gab Feuer, um die Revolutionärs einzuschüchtern, wurde aber von einem Infanteriepiquet gefolgt, das an der porta settimiana blieb; die Revolutionärs liefen auf die Treppen des Palastes, und Joseph Bonaparte wollte mit dem Offizier des Piquets sprechen. Sobald die Soldaten ihm Platz machten, erhoben die eben Geflüchteten drohend und höhnend wieder ihre Stimmen, worauf die Soldaten auf sie feuerten. General Duphot bedrohte hierauf die Soldaten, die ihn, für einen Freund der Rebellen haltend, niederschossen. Joseph Bonaparte verlangte durch ein eben nicht höfliches Schreiben, der Staatssecretär, Kardinal Doria, solle, um Genugthuung zu geben, sofort sich an Ort und Stelle begeben, und als dieser nicht kam, verlangte er in einem zweiten Schreiben seine Pässe und reiste in derselben Nacht von Rom ab, die Verhältnisse der beiden Staaten zerreissend.

Der Director La Reveillère = Lepaux nahm die Nachricht von Duphot's Tode mit Freuden auf, um dem gefürchteten Pabstthum ein Ende zu machen. Auch das übrige Directorium nutzte diesen Vorfall begierig, um seine Truppen auf Rom zu schicken und dem päbstlichen Regimente ein Ende zu machen. Bonaparte, der noch in Frankreich damals war, mußte sofort Berthier befehlen, über Ancona nach Rom zu marschiren, um den Willen des Directoriums zu erfüllen. Der Pabst hatte seinen Soldaten verboten, Widerstand zu leisten, und suchte sich noch durch Unterhandlungen zu helfen; Berthier aber lehnte alle Unterhandlungen ab. Das Corps dieses Generals, nachdem es zu Ancona und überall die sogenannten Schlüsselsoldaten entwaffnet hatte, kam am 10. Februar 1798 auf dem Monte Mario an, erlangte die Uebergabe der Engelsburg und besetzte am 11. die Stadt Rom ruhig, wo sich indessen die Umwälzungsmänner wieder regten. Am 12. ließ Berthier das päbstliche Militär entwaffnen, den Prälaten Consalvi, den Gouverneur von Rom und einige andere verhaften; verlangte 200,000 Scudi Brandschatzung, nahm vier Kardinäle und vier römische Fürsten als Geiseln, sequestrirte die Güter der Kardinäle Busca und Albani (sogenannte Frankenfeinde) und alles englische, russische und portugiesische Gut.

Am 15. versammelte sich unter französischem Schutze

ein Haufe Revolutionärs auf dem Forum und nahm hier durch drei Notare, in Gegenwart der französischen Generale Murat und Cervoni eine Urkunde auf, wodurch die Freiheitsmänner die päbstliche Regierung für abgeschafft erklärten und die unveräußerliche Rechte der Menschen für sich in Anspruch nahmen. Nachdem hierauf sieben Consuln von dem General Cervoni ernannt worden waren, zog der Haufe auf das Kapitol, und richtete hier einen Freiheitsbaum auf; der kommandirende General Alexander Berthier zog selbst im Triumphe auf das Kapitol, wurde mit einem Lorbeerkranze geschmückt und erklärte: Galliens Söhne mit dem Oelzweige kämen, die vom ersten Brutus gegründeten Altäre der Freiheit wieder zu errichten. Er ließ öffentlich kund machen, daß die französische Republik die unabhängige römische Republik anerkenne. Die Geiseln wurden frei gegeben, und am 18. wurde im ehrwürdigen Dome zu St. Peter eine Dankfeier gehalten, wozu sich sogar die Eminenzen, die Kardinäle hergaben.

Kaum erfuhr der heilige Vater, Pius VI., daß die römische Republik proclamirt sey, so erklärte er, sein Recht komme von Gott; er also könne nicht darauf verzichten, auch fürchte ein 80jähriger Greis auf dieser Welt nichts mehr. Am 18. erhielt er, in Folge dieser Erklärung, die Weisung, binnen zwei Tagen Rom zu verlassen, und am 20. frühe reiste

er mit geringer Begleitung nach Siena ab. Drei Monate blieb er hier in einem Augustinerkloster, dann, am 30. März, ging er nach der Certosa von Florenz. Anfangs März wurden die in Rom gebliebenen Kardinäle verhaftet, in Civitavecchia eingeschifft und in Toscana, Neapel, Sizilien, in dem Venetianischen zerstreut. Die Errichtung dieser neuen Regierung von Rom war von denselben Gewaltthätigkeiten begleitet, welche in den folgenden Monaten in der Schweiz geübt wurden, wo auch ein neues Regierungssystem eingeführt ward, und Renaud de Pimaudière spielte als Commissär dieselbe Rolle, welche Rapinat und Andere in der Schweiz übernahmen. Nicht blos Staatseigenthum, nicht nur das Vermögen von Körperschaften ward geraubt und schändlich verschleudert, sondern auch den Privatleuten wurden alle Dinge von Werth, besonders Statuen, Gemälde und selbst Bücher gewaltsam entrissen, während das ganze Land mit Lieferungen erdrückt ward. Berthier hatte erlangt, daß er zurückgerufen und mit nach Aegypten genommen wurde, und Massena, der ihm folgte, trieb seine bekannte Manier, sein Commando, wo es auch immer seyn mochte, zu Erpressungen aller Art zu nutzen, so weit, daß endlich die Offiziere, die zudem ohne Sold waren, während ihre Soldaten sogar ohne hinreichende Kleidung waren, nicht mehr unter ihm dienen wollten, sich in

einer Versammlung in dem Pantheon am 24. Febr. dahin erklärten, daß das Heer keinen Antheil an den stattgehabten Räubereien in den Privathäusern gehabt habe, daß sie Bestrafung der Schuldigen und ihren Sold verlangten, daß alle Zucht aufhörte, daß ihm von der Armee der Gehorsam aufgekündigt wurde. Massena ward gezwungen, sich einstweilen nach Ancona zu begeben. In dieser Verlegenheit, der Schuld und der verdienten Schande sich bewußt, wendete er sich an Bonaparte, der sich damals noch nicht eingeschifft hatte, und faßte ihn, um seiner Stütze sicher zu seyn, bei der schwächsten Seite, dem Mißtrauen gegen Bernadotte, dem Einzigen der Generale, der Ehrgeiz gegen Ehrgeiz, Schlauheit gegen Schlauheit setzte, und die Ueberlegenheit, welcher sich die andern Generale fügten, nicht anerkennen wollte. Massena gebrauchte schon damals dasselbe Mittel, dessen sich später Savary und Davoust bedienten. Wenn man Massena's Schreiben glauben wollte, so wäre er in Rom ein Opfer seiner Anhänglichkeit an Bonaparte geworden, Bernadotte's Soldaten waren von diesem für den Republikanismus fanatisirt. — Man bezahlte endlich die Offiziere, ihr Benehmen aber reizte auch die in der cisalpinischen Republik, und mit Mühe gelang es, das Heer zu beschwichtigen.

In diesem Hader der Soldateska mit ihrem Ge=

neral hatte der Theil der Römer, welcher eine solche Freiheit hassen mußte, welche die Franzosen brachten und auch diese haßten, geglaubt, einen günstigen Augenblick zu finden, um gegen die Franzosen und Freiheitsleute aufzustehen. Die Einwohner des Stadtviertels Trastevere brachen daher am 25. Febr. los; ehe sich aber der Aufstand in Rom weiter verbreiten und die Einwohner des Monti-Viertels zu Hülfe kommen konnten, hatten die franz. Bataillons die Trasteveriner schon zerstreut. Zu Gunsten des Pabstes hatten hierauf Aufstände im Latinergebirge statt, sie wurden aber von Murat unterdrückt.

Massena kam Anfangs März nach Rom zurück; nach ihm brachten französische Kommissäre der neuen römischen Republik eine Constitution nach dem Muster der französischen und cisalpinischen. Nur wurden bei der römischen Constitution einige antique Namen an das Licht wieder hervorgezogen. Die Directoren hießen nämlich Consuln, der Rath der Alten Senat, der Rath der Jungen Tribunat. Die ersten Consuln, die der franz. General Dallemagne nämlich ernannte, waren: Angelucci, de Mattheis, Ponazzi, Reppi und Visconti. Massena ließ die neue Verfassung Roms promulgiren. Mit der römischen wurde die Republik von Ancona vereinigt, doch blieben Pesaro und S. Leo der cisalpinischen Republik. Alle wirkliche Gewalt blieb auch in Rom den Anführern der daselbst bleibenden Truppen und politischen Agenten Frankreichs. Die arme römische Republik hatte ein hartes Loos durch Requisitionen, Eingriffe in das Privateigenthum u. s. w. Die größte Noth brachte das beim Einzug der Franzosen bis zum Betrag von 27 Mill. Scudi ausgegebene Papiergeld, welches

trotz aller Operationen immer werthloser wurde, besonders da im Allgemeinen eine große Scheu vorhanden war, die Güter von Kirchen und Klöstern, deren man viele einzog, zu kaufen. Staat und Private kamen in eine unbeschreibliche Noth, zumal da auch eine Getreidetheurung hinzu kam.

Neue Aufstände hatten deßhalb statt. In Umbrien nahmen die Feinde der Franzosen und der römischen Republikaner, von einem gewissen Bernadini geführt, im April Citta di Castello, erschlugen die französische Garnison und ermordeten alle republikanisch Gesinnte. Dann nahmen sie S. Angelo in Vado, Urbania und belagerten Anfangs Mai Urbino. Die Franzosen unterdrückten jedoch im Laufe des Monates auch diesen Aufstand wieder. Im Julius brach in den Umgegenden Roms abermals ein Aufstand aus; aber mit der Einnahme von Ferentino, Frosinone, Terracina durch die Franzosen nahm auch dieser ein Ende. Die Stimmung des Volkes, die Verwickelung der Verhältnisse, die Raubgier der französischen Blutsauger unter allen Titeln u. s. w. in Rom, machte sogar die Revolutionärs dem neuen Zustande abwendig.*)

So handelte das Directorium, das also durchaus niedrig und jedem edlen Streben feindlich war**), das gleich beim Beginne des Feldzuges von 1796 keinen andern Sinn hatte, als daß die erste Folge der Siege Raub und Plünderung, Umsturz alles Bestehenden, Bereicherung der Pariser Harpyen, die

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 102 – 106. — Annali da Coppi, tom. II., pag. 107 — 203 u. a. m.

**) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, S. 96.

dem Heere folgten, seye*). Wenn Bonaparte nicht in seine Plane eingegangen, so hatte es nun leichter Spiel bei einem Massena, dessen schamlose Seele keine Schranke der Habsucht kannte, und bei anderen Individuen, die mit ihm in gleich noblen Gesinnungen zusammen hingen**). Also kam es und mußte kommen, daß man in Italien wie in Frankreich Bonaparte doppelt vermißte, daß man hernach Ordnung und Ruhe nur von seiner Wiederkehr und — Herrschaft erwartete***). Wie aber auch Bonaparte aus dem Oriente wieder nach Frankreich gekommen war, „hatte die Herrschaft des leeren Geschwätzes ein Ende.“ †) Doch bis dahin kamen noch für Italien traurige und blutige Tage!

---

*) Zur Beurtheilung Napoleons, von Schlosser, 1. Heft, Seite 44 und 45.
**) Dasselbe S. 55 u. a. O.
***) Dasselbe S. 107.
†) Als Bonaparte sich in Aegypten einschiffte, um nach Frankreich zurück zu kehren, sagte er zu Gen. Menou: „Habe ich das Glück, nach Frankfeich zu kommen, so hat die Herrschaft des leeren Geschwätzes ein Ende!“ — Geschichte der Expedition der Franzosen nach Aegypten und Syrien in den Jahren 1798 bis 1801, von F. J. A. Schneidawind, 2. Bd., S. 334.

Inhalt

des fünften Bändchens zweiten Theils.

Drittes Buch.

Seite

Aus mehreren Betrachtungen und Ursachen wird Bonaparte veranlaßt, zu St. Veit dem Erzherzoge Carl einen Waffenstillstand anzubieten, der aber abgeschlagen wird. — Gefechte von Hundsmarkt. — Bonaparte zieht in Judenburg ein, wo österreichische Abgeordnete nun einen Waffenstillstand anbieten, der von Bonaparte angenommen wird. — Die Friedenspräliminarien beginnen zu Leoben. — Sie werden beendiget und von Oesterreich und Frankreich ratifizirt. — Ein förmlicher Friedenskongreß wird zwischen Udine und Passeriano zu Campo Formio eröffnet. — Clausewitz's Bemerkungen über diesen Feldzug . . . . . . 1—72

Viertes Buch.

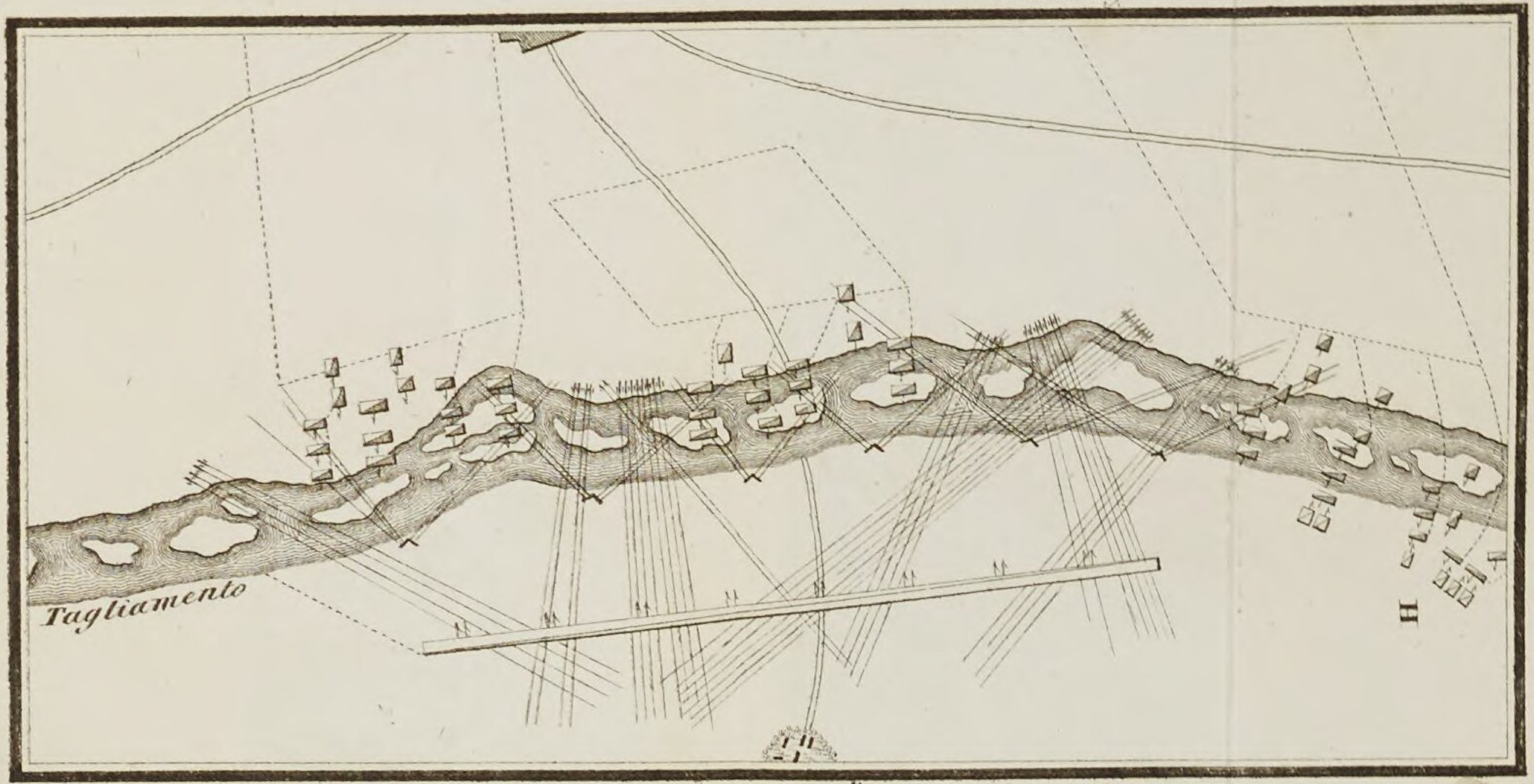
Die Franzosen kehren nach Italien zurück. — Aufstände im Venetianischen gegen die Franzosen-Freunde und Revolutionärs und gegen die Franzosen selbst. Rebellionen gegen die Stadt Venedig; blutige Auftritte; Politik Frankreichs und Venedigs; Kampf Frankreichs gegen Venedig; Untergang des alten Freistaates Venedig. Die Franzosen und ihre Genossen setzen sich in der Terra ferma von Venedig fest, wo

Seite

nicht gut gehauset wird, wogegen Bonaparte einschreitet. — Bonaparte errichtet und proclamirt die cisalpinische Republik. — Genua bekommt eine andere Verfassung und nennt sich die ligurische Republik. — Bonaparte, Gebieter in Italien. — Der 18. Fructidor in Frankreich. — Bonaparte's und Frankreichs Verhältnisse mit den übrigen italienischen Staaten: Sardinien, Kirchenstaat u. s. w. — Bonaparte's reine Absichten für Italien werden durch das erbärmliche Directorium gehindert. — Der Friede von Campo Formio wird zwischen Bonaparte und den österreichischen Abgeordneten abgeschlossen. — Bonaparte verläßt Italien, geht Anfangs nach Rastadt, dann nach Paris. — Seine Aufnahme daselbst und die kolossale Meinung, die man von ihm hat. — Bonaparte unternimmt aus Klugheit und Berechnung die Expedition nach Aegypten. — Elendes Verfahren des französischen Directoriums in Italien. — Man wünscht hier Bonaparte zurück . . . . 73—256

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Uebergang über den Tagliamento



Französische Armee. Östreichische Armee.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Gs.
Geschichte
9

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneidawind, Franz Josef Adolf,

Die Feldzüge in Italien

Bd.: 2,5

Darmstadt 1835

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 3206 -29
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248071-5